

## I.

# Anton Roschmann

und

## seine Schriften.

Anton Roschmann wurde zu Hall im Innthale den 7. Dezember 1694 geboren. Seine Väter waren Martin Roschmann, in einem kleinen Aemtlehen bei den Salinen zu Hall angestellt, übrigens aus einem alten, sehr geachteten bürgerlichen Geschlechte von Vermos im oberinntalischen Landesgerichte Ehrenberg stammend <sup>1)</sup>, und Christina, des erz-

<sup>1)</sup> Als der Stammvater dieser Familie wird Martin Roschmann angesehen, welcher unter den Kaisern Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Postmeister zu Füssen und zu Vermos war, im Jahre 1553 ein eigenes Wapen, ein schwarzes Posthorn in goldenem Felde, und damit für seine Familie den damals sehr geschätzten Vorzug der Siegelmäßigkeit erwarb, und bei seinem Tode eine zahlreiche Nachkommenschaft von neun Kindern und ein ansehnliches Vermögen zurückließ. Einer seiner Söhne, gleichfalls Martin, war unter dem Kaiser Ferdinand I. und unter dem Erzherzoge Ferdinand Sekretär der Regierung zu Innsbruck, oder, nach der damaligen Kanzleisprache, Regiments-Sekretarius der oberösterreichischen Lande, und mit Anna von Hörburg, dem letzten Sproßling des adeligen Geschlechts dieses Namens,

herzoglichen Chorleiters Paul Bockstaller Tochter. Er, wie seine beiden Brüder, von welchen der eine Franziska:

verehelicht. Dessen Söhne in Verbindung mit der Linie des Geschlechts, welche zu Lermos ihren Wohnsitz behalten hat, haben vom Erzherzoge Ferdinand mit Diplom vom 29. Jänner 1592 ein neues Wappen erhalten, worin das vorige mit jenem der erloschenen Familie von Hörburg in Verbindung gesetzt worden. Des genannten zweiten Martins Enkel, Friedrich Roschmann, ist durch ein Diplom des Kaisers Ferdinand II. und der verwitweten Erzherzoginn Klaudia, der Vormünder der Kinder des Erzherzogs Leopold des Frommen, vom 20. Februar 1644 auch in den Stand des Adels erhoben worden. Derselbe war an dem erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck als erzfürstlicher Rath und des geheimen Rathes Sekretarius durch viele Jahre in großem Ansehen und von bedeutendem Einflusse; er wurde endlich vom Erzherzoge Sigmund Franz durch Entschliefung vom 18. Dezember 1663 zu der sehr angesehenen und einträglichen Stelle eines Salzmaieramts-Direktors zu Hall befördert, und den 14. Jänner 1664 in diese Stelle feierlich eingesetzt, starb aber, unverehelicht, schon das Jahr darauf. Sein Bruder Christoph war Jesuit, und ist im Jahre 1686 in der Ordenswürde eines Rectors gestorben. Mit ihm erlosch die ganze männliche Linie von dem ersten aus den Söhnen des Stammvaters Martin.

Ein zweiter Sohn, Namens Joseph, der zweite Stammvater des noch blühenden Geschlechtes, war Salzfactor, Postmeister und Besitzer der väterlichen Güter zu Lermos; die Post zu Füssen, als eine zu entfernte Besizung, scheint unter ihm in fremde Hände gekommen zu sein; auch er war sehr wohlhabend, und Vater von vielen Kindern. Drei seiner Töchter haben sich in die damals angesehensten und wohlhabendsten Familien des Oberinntals, der Sterzinger zu Massereut und der Paar zu Prutz, verehelicht; zwei Söhne haben Bürgerfamilien

ner geworden ist, und in der Folge ein sehr geschätzter deutscher Prediger in Hungaru, vorzüglich zu Pesth, war, wozu gegen wir von dem andern keine weitere Nachricht haben, wurden den Studien gewidmet, wozu das Gymnasium der Jesuiten zu Hall eine bequeme Gelegenheit darboth.

zu Neutte gegründet, die aber seither wieder erloschen sind; ein dritter, ebenfalls Joseph mit Namen, folgte ihm im J. 1596 als Postmeister zu Vermos; auf ihn kam im J. 1613 in derselben Eigenschaft sein Sohn Martin, und auf diesen im J. 1660 wieder sein Sohn, Felix, Vater von neun Kindern, die er mit einem sehr beschränkten Vermögen zurückließ, so daß es der Vornundtschaft unmöglich war, die Post und die alte Heimath des Geschlechtes zu Vermos zu erhalten. Sie wurde im J. 1676 an Peter Sterzinger, einen der nächsten Verwandten, verkauft, zwar mit dem Vorbehalte des Einstandsrechtes, wenn sie von der Familie Sterzinger einst gleichfalls verkauft werden sollte; doch die Roschmann sind nie wieder dahin zurückgekommen.

Einer seiner Söhne, Martin, Vater unsers Anton, ward Salinenarbeiter zu Hall, wo er später das Aemtschen des Salzstoffers erhielt. Er hatte in dieser Eigenschaft sieben Stofferknechte unter sich, doch keinen bestimmten Gehalt, sondern es mußte jeder Salzkäufer eine gewisse Abgabe entrichten, wovon der größte Theil dem Stoffer und seinen Knechten, ein Theil aber der landesherrlichen Kasse zufiel.

Diese genealogischen Nachrichten sind aus einem Stammbaume der Familie, aus den Protokollen des Salzamtes zu Hall, und einigen anderen Urkunden und Nachrichten gezogen, die der Verfasser theils der Güte des k. k. Herrn Hofraths Anton v. Roschmann, theils der Freundschaft und Thätigkeit des k. k. ersten Baudirektions-Adjunkten zu Innsbruck, Herrn Franz Karl Zoller, verdanket.

Dieser Mann, den wir im Besitze der ausgebreitetsten Kenntnisse im Fache der klassischen Litteratur, der Philologie und der Alterthümer, der alten Geographie und jener des Mittelalters, der Diplomatif, der Profan- und Kirchen-, dann der Litterär- und Kunstgeschichte, ganz vorzüglich aber alles dessen finden werden, was in diesen Gegenständen sein Vaterland Tirol anging, hat in seinem ganzen Leben nie einen Fuß außer Tirol gesetzt, was er in seinen Schriften mit Bedauern selbst gesteht, und durch seine immer beschränkten häuslichen Umstände entschuldiget. Weder in den öffentlichen Schulen, in welchen damals scholastische Philosophie und Theologie, und eine schwerfällig und höchst pedantisch vorgetragene Jurisprudenz für die Summe des gelehrten und höhern Wissens galt, konnte er Geschmack und Liebe für die schönern Zweige der Wissenschaft, die hernach die Beschäftigung seines ganzen Lebens geworden sind, gewinnen, noch gab es in der Zeit, in die seine Studentenperiode fiel, und in seiner Nähe irgend einen Mann, von dem er Anstoß und Leitung dazu hätte erhalten können. Was er ward, ist er ganz durch sich selbst, durch seine Wißbegierde, seinen Thätigkeitstrieb und seinen eisernen Fleiß geworden; auch gehörte er in unsern Gegenden unter die ersten, die der damaligen Lehrart in den öffentlichen Schulen förmlich den Krieg erklärt haben, ohne Rücksicht auf viele Uunannehmlichkeiten, die er dadurch, wie leicht zu erachten ist, sich zugezogen hat. Wie Roschmann es hoch verdienet hat, daß sein vieljähriges und erfolgreiches patriotisches Streben durch eine umständlichere Biographie der Vergessenheit entrisßen werde, so ist es auch wichtig und belehrend, die Geschichte seiner Ausbildung etwas näher zu verfolgen; und wenn wir sein Wissen dann in manchem Stücke doch mangel-

haft finden werden, so werden wir zugleich bei der Bewunderung dessen, was er geleistet, gern entschuldigen, daß er in seinen Umständen noch mehr zu leisten nicht vermocht hat.

Seine Lieblingsbeschäftigung war von Kindheit an das Bücherlesen; er war darin unersättlich. Er studirte nach seinem Eintritte in die lateinischen Schulen mit vorzüglicher Auszeichnung, verwendete aber auch da jede Stunde, die er seinen Schulstudien abgewinnen konnte, auf das Lesen von Büchern verschiedenen Inhalts. Am liebsten las er solche, die geschichtlichen Inhalts waren, oder von alterthümlichen Dingen handelten; er hatte nur den Verdruß, nicht immer Bücher dieser Art genug zu Handen bringen zu können, und er drückt in einer seiner Schriften die große Freude aus, die es ihm damals machte, wenn es ihm manchmal gelang, auf eine kurze Zeit in eine Bibliothek Zutritt zu erhalten. Ganz vorzüglich aber haschte er schon damals nach allem, was auf sein Vaterland Tirol eine Beziehung hatte, und er sagt in einer seiner letzten Schriften, er wisse selbst nicht eigentlich, wie er schon in seiner frühen Jugend zu dieser Tendenz gebracht worden sei <sup>2)</sup>.

Durch diesen Eifer und seine Leselust hat er sich schon in seinen ersten Studentenjahren einen gewissen Namen als Bücherkenner erworben, so daß ihm, als er eben erst aus den Grammatikalklassen ausgetreten war, der Besitzer einer bedeutenden Büchersammlung den Auftrag gegeben hat, während der Schulferien diese Bibliothek zu ordnen, und zu verzeichnen. Er unterzog sich diesem für ihn ehren-

---

<sup>2)</sup> Incertum, quo ductus gawio, sagt er in dieser Beziehung von sich selbst.

vollen Geschäfte mit der größten Freude, und vollendete es zur Zufriedenheit. Seine Bücherkenntniß gewann dadurch sehr an Umfang, und er benützte diese Gelegenheit zur Durchlesung mehrerer ihm neuen Bücher, so viel er nur konnte. Er hat dieses Ereigniß hernach immer für ein besonderes Glück und für den ersten Grund seiner litterarischen Bildung angesehen.

Nachdem er die philosophischen Studien an der Universität zu Innsbruck vollendet hatte, brachte er eine zweite Privatbibliothek in Ordnung, und auch da bemühte er sich, so viel es immer die Zeit zuließ, an litterarischer Ausbildung zu gewinnen. Er begnügte sich, wie er selbst sagt, bei den Büchern nicht mit der Schale, sondern suchte auf den Kern zu dringen. Es war ihm nämlich bei diesen Bibliothek-Einrichtungen nicht genug, die Titel der Bücher zu verzeichnen; er war voll Eifer, deren Inhalt kennen zu lernen, und machte nebenher sich eine Menge Noten und Auszüge von dem, was ihm als das Wichtigste und Wissenswertigste erschien.

Er studirte anfangs die Theologie, und nach Vollendung derselben auch die Rechtswissenschaft, wie wir ihn denn im Jahre 1720, dem vier und zwanzigsten seines Alters, und auch noch im Jahre 1722 mit dem Titel S. S. Theologiae — und in der letztern Zeit auch mit dem Beisatze: et Juris utriusque Studiosus genannt finden. Ob seine Absicht war, sich dem geistlichen Stande zu widmen, oder ob er nur zu seiner größern litterarischen Ausbildung Theologie studirt habe, finden wir nicht angezeigt. Aber in der Theologie, wie in der Jurisprudenz bemühte er sich, die Litteratur der Wissenschaft und die besten Schriftsteller derselben sich bekannt zu machen. Dabei hörte er nicht auf, auch viel anderes zu lesen; es war seine stand-

hafte Gewohnheit, das Gelesene zu erzerpiren, und er versichert, er habe in seiner Jugend nach und nach über hundert berühmte Schriftsteller, und dazu einen großen Theil des Universallexikons, über zwanzig Bände der Acta Eruditorum, vierzig Hefte der zu Venedig erschienenen Effemeridi Letterarie, den Fabrizius, Hübner, Grävius, Scioppius, Burnet's Reisen, Lipsius und Zeyler, nebst vielen Schriftstellern des Mittelalters, mit ungeheurer Mühe und nicht geringen Kosten so behandelt und benützet. Von seinen vielen Erzerpinten dieser Zeit hat sich aber kaum etwas anderes erhalten, als ein im Jahre 1719 verfaßter Auszug der das Land Tirol betreffenden Stellen des Werkes Theatrum mundi (I.) Im Jahre 1720 besah er die Klosterbibliothek zu Stams, und man hat ein von ihm, wahrscheinlich damals, verfaßtes Verzeichniß der vorzüglichern Handschriften dieser Büchersammlung (II.)

Er hatte seine Studien kaum vollendet, als ihm die Regierung zu Innsbruck den Auftrag ertheilte, einen Katalog über die Bibliothek, oder wie man sie damals mit einem deutschen Worte nannte, über den Bücherkasten des Schlosses Ambras und die damit vereinigte Innsbrucker Hofbibliothek <sup>3)</sup> zu verfassen. Roschmann verzeichnete nicht

---

<sup>3)</sup> Die Ambraser Bibliothek hatte zu jener Zeit noch immer eine gewisse Berühmtheit, die sie aber kaum mehr verdiente; denn das Beste daraus, 569 Bände der seltensten und wichtigsten gedruckten Werke hatte längst der Hofbibliothekar Lambecius, welcher im J. 1665 mit dem Kaiser Leopold I. nach Tirol gekommen war, für die Wiener Hofbibliothek weggenommen, und seit der Zeit war in dieselbe kein Buch mehr beigeachtet worden. Sie bestand noch aus ungefähr 5000, eigentlich aus 4391 Bänden. Dazu kam eine zweite Bibliothek von unge-

nur diese Bibliotheken, von welchen er unter seinen Handschriften einige Notizen (III.) zurück gelassen hat, sondern er verfaßte auch ein neues Inventarium der ganzen Kunst- und Raritätenammlung des berühmten Schlosses (IV.), von dessen Sehenswürdigkeiten er zugleich eine kurze Uebersicht schrieb. Dieser Arbeit verdankte er es, daß die oberösterreich. Hofkammer ihn, da die Sammlungen einem neuen Schloßhauptmanne, Seb. Heinrich Sydler von Rosenegg, zu übergeben waren, wegen seiner vielen Kenntnisse in diesen Dingen dem Uebergabs-Kommissär als Aktuar beigab <sup>4)</sup>.

---

fähr 3000, nach einer andern Nachricht nur von 1500 Bänden, nämlich die Innsbrucker Hofbibliothek, damals aber gleichfalls im Schlosse Ambras hinterlegt. Auch aus dieser war das Beste längst weggenommen; insbesondere soll, wie Roschmann sagt, der Kaiser Leopold daraus 900 Bände den Franziskanern zu Innsbruck geschenkt haben. Indessen müssen diese beiden Bibliotheken doch noch immer viel Gutes enthalten haben, da Lambecius in seinen Kommentaren es bedauert, daß er für die kaiserliche Bibliothek zu Wien wegen Kürze der Zeit nicht noch mehr daraus wegführen konnte.

Der Hofkammerrath Graf Montrichier sagt in seinem über Roschmann's Arbeit erstatteten Berichte: „N. habe die ganze vermischte Bibliothek durchgesehen, die Bücher in ihre gehörigen Facultäten sehen, in Classes und Series eintheilen, und darüber einen ausführlichen Index formieren müssen; er habe das alles vollzogen, drey Kataloge, zwey secundum facultates, einen secundum alphabetum verfaßt, und die libros prohibitos in vier besondere Schränke gestellt und numeriert.“

4) In einem, im J. 1735 ausgestellten Zeugnisse, bezeugte der Schloßhauptmann v. Rosenegg, „daß Roschmann wegen seiner in raritäten, naturalien, antiquiteten, numismatibus, Malheren, Statuen, Zeichnungen und

Da im Jahre 1722 an der Universität zu Innsbruck das mit dem kleinen Gehalte von jährlichen 150 fl., der aber später auf 300 fl. erhöht worden, und mit verschiedenen Sporteln verbundene Amt des akademischen Notars erlediget ward, bewarb sich Koschmann um dasselbe, vorzüglich, weil ihm dadurch die Aussicht eröffnet wurde, neben den nicht so häufigen Geschäften dieses Notariats ganz seiner litterarischen Neigung folgen, und sich gleichsam ausschließend den Wissenschaften widmen zu können. Der Vorschlag der Universität war nicht ganz zu seinen Gunsten; er war der zweite unter den Vorgeschlagenen; aber das Amt wurde dessen ungeachtet ihm noch dasselbe Jahr verliehen <sup>5)</sup>, worauf er vor allem die Registratur der Universität in Ordnung brachte.

In den Jahren 1722 und 1723 wurde die neu erbaute Pfarrkirche zu Innsbruck von dem thurbaierischen Hofmaler Kosmas Damian Asam in Fresko ausgemahlet. Nach dem Geschmacke jener Zeit mußten an den Ecken der Plafonds in eigenen kleinen ovalen Gemälden (Medaillons)

---

Kupferstichen obhabenden guten Information, auch erwiesener Gedächtniß als Substitutus actuarius cameralis mit vollständiger Zufriedenheit Hochlobl. o. ö. Hof-Cammer, insonderheit des in dieser Arbeit gebrauchten unermüdeten Fleißes halber sehr nützlich gebraucht worden, ohne daß er seines Wissens bis zu Dato weder ein- oder des anderen gut geleisteten Dienst halber geziemend wäre recompensiert worden.“

<sup>5)</sup> Beiträge zu Koschmann's Biographie in der Beilage Nr. 10 zum Boten von und für Tirol und Vorarlberg vom J. 1822. Dieser schätzbare Aufsatz, dessen Verfasser der Herr Professor und gewesene Bibliothekär Bertholdi ist, wurde in dieser Biographie seinem ganzen Inhalte nach benützet, was ein für allemal erinnert wird.

Sinnbilder oder so genannte Embleme angebracht werden. Diese Sinnbilder mit den darunter stehenden Inschriften sind von Roschmann angegeben worden <sup>9)</sup>. Dieser Umstand, daß man sich nämlich um diese Arbeit, mit Uebergehung so vieler Professoren, Klostergeistlichen und anderer, eben an den jungen Mann gewendet hat, beweiset, in welche Schätzung bei dem Publikum er sich durch seine Talente und Kenntnisse schon damals gebracht hatte.

Bald darauf fand es die oberösterreichische sogenannte Repräsentazion und Hofkammer, nämlich die gubernirende Stelle des Landes angemessen, unter die 27 Bildnisse der tirolischen Landesfürsten auf dem großen Saale des Schlosses Ambras Inschriften zur Belehrung der Reisenden, die dieses Schloß zahlreich besuchten, anschreiben zu lassen, und es war wieder Roschmann, der den Auftrag, sie zu entwerfen, erhielt. Dieß war ihm eine sehr erwünschte Veranlassung zu bitten, daß ihm, da er von jedem Landesfürsten eine kurze Biographie in der Inschrift anzubringen wünschte, die Einsicht des großen handschriftlichen Werkes von Matthias Burgklehner über die Geschichte von Tirol, das damals in dem landesfürstlichen Archive zu Innsbruck lag, bewilliget werden möchte, was ihm ohne Anstand gewähret wurde. Er benützte dann durch mehr als ein Jahr jede freie Stunde, dieses Werk nicht nur zu lesen, sondern auch zu seinem fernern Gebrauche in einen Auszug zu bringen. Dieser zwar nur den größern Theil des Werkes und nicht das Ganze umfassende Auszug ist sehr umständlich, ohne das dazu verfaßte Register in bei-

---

<sup>9)</sup> M. s. Denkwürdigkeiten von Innsbruck und seinen Umgebungen. Innsbruck 1813. 8. S. 15. — N. erhielt für diese Arbeit 24 Gulden.

nahe 600 klein geschriebenen Folioseiten bestehend, und nun um so schätzbarer, als die Benutzung des in das Hof- und Hausarchiv nach Wien übertragenen Burgklehnerschen Originals nun sehr erschwert ist. (VI.) Die von ihm in gutem Geschmacke verfaßten Inschriften hat er im Jahre 1727 zur vollen Zufriedenheit der Regierung vollendet <sup>7)</sup>, und eigenhändig auf die unter die Bildnisse zu setzenden Tafeln gemahlet, zu welchem Ende er sich vorläufig in diese Art Schriftmahlerei sorgfältig einübte. Eben diese Inschriften bilden auch ein kleines Heft unter seinen hinterlassenen Werken. (VII.) Uebrigens wurde er vorzüglich durch die bei dieser Gelegenheit erlangte genaue Bekanntschaft mit Burgklehners Schriften, und die tiefere Einsicht in die Geschichte von Tirol zu dem Entschlusse bestimmt, sich nach seiner schon lang genährten Neigung künftig ganz der Geschichte, den Alterthümern, und den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes zu widmen.

Eben im Jahre 1727 unterwarf er sich der Notariatsprüfung, und da er darin volles Genügen geleistet, hat die Universität vermöge ihrer damaligen Befugnisse ihm das Diplom eines öffentlichen kaiserlichen Notars ausgefertigt.

Es schien ihm angemessen, sich doch um einen etwas höhern Titel zu bewerben, als der eines bloßen Candidatus juris war, der ihm bis dahin zukam. Er wünschte Juris utriusque Licentiatus zu werden, was ihm haupt-

---

7) Der damalige Schloßhauptmann zu Ambras, Seb. Heinrich Eydler v. Rosenegg, berichtete: „N. habe diese Elogia nicht allein sehr sinnreich und mit kurzem Begriff der Thaten der Landesfürsten geliefert, sondern auch mit großen römischen recht zierlichen und wohlsehenswürdigen Buchstaben emsig und accurat geschrieben.“

fächlich von der Universität in der Erwägung, daß zu jener Zeit auch die Notare an den Universitäten zu Freiburg, Inngolstadt und Salzburg diesen akademischen Grad hatten, bewilliget wurde. Er unterwarf sich daher den strengen Prüfungen, und wurde den 7. August 1728 zum Lizenziaten promovirt, bei welcher Gelegenheit er eine Rede von berühmten Männern aus Tirol, die sich in Künsten des Krieges und des Friedens, oder in Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet haben, ablas. (VIII.) Das so genannte Lizenziat (*gradus licentiae*) stand im Range um eine Stufe tiefer als das Doktorat, weshwegen N. in seiner Rede scherzend sagte, er sei im Tempel der Themis nur Diakon, nicht Priester geworden. Doch auch dieser beschränktere akademische Grad wurde ihm als einem Beamten der Universität nur unter den Bedingungen zugestanden, daß er den Doktorsgrad nie suche, die Advokatur, wozu ihn sein Lizenziat nach den damaligen Gesetzen berechtigt hätte, ohne Vorwissen des akademischen Senats nicht ausübe, und nicht etwa den Rang vor den Philosophen anspreche. Der akademische Grad der Philosophie hieß damals gewöhnlich *magisterium*, und ein Graduirter dieser Fakultät *Magister*. Es scheint, man müsse dafür gehalten haben, ein *Licentiatus Juris* habe einen höheren Rang, als ein *magister philosophiae*, oder es sei dieß doch zweifelhaft gewesen; daß aber der Doktorsgrad den Vorzug gebe, scheint für ausgemacht gehalten worden zu sein; darum wurde dem Notar untersagt, diesen Grad zu erwerben, damit er nicht etwa den Vortritt selbst vor den Professoren der Philosophie gewänne. Bei diesen Beschränkungen dürfte wohl auch eine besondere Rücksicht auf die Person des neuen Notars genommen worden sein. Sein emporstrebender und selbstständiger Geist, seine bereits großen

Kenntnisse, das Zutrauen, das er schon selbst bei den ersten Behörden des Landes sich erworben, und das Lob, das er bei dem Publikum geerntet hatte, dürfte gegen ihn Eifersucht und Besorgnisse bei manchen aus denjenigen erregt haben, die ihn als ihren Untergebenen anzusehen berechtigt waren, und die zu verdunkeln er schon so sehr angefangen hatte. Im Uebrigen war die Universität sowohl bei dieser Gelegenheit, als früher bei der Verleihung des Notariats gegen ihn so billig, daß ihm der größte Theil der sonst gewöhnlichen Taxen nachgesehen wurde.

Zu den Früchten seines Fleißes in diesen Jahren glauben wir noch zählen zu können: Auszüge aus der wenig gekannten tirolischen Chronik des Landeshauptmannes Freiherrn Marx Sittikus von Wolkenstein (IX.); einen Auszug aus Franz Guillimans handschriftlichem Werke <sup>a)</sup> über

<sup>a)</sup> Dieses wichtigste von Guillimann's Werken, das er bei seinem im J. 1612 erfolgten Tode nicht ganz vollendet zurück gelassen, und das dann der Professor Windedt zu Freiburg vollendet hat, in zwei dicken Folio-Bänden bestehend, wurde nie gedruckt. Das Originalmanuskript besaß die Familie Ehanhauser zu Innsbruck; aber es kam nach dem Aussterben dieses Geschlechts in Verlust. Der k. k. Archivar Franz Gasler zu Innsbruck gab sich vergeblich viele Mühe, es auszuforschen, und hauptsächlich darum, nämlich um auf dieses Manuskript, wo es sich immer fände, aufmerksam zu machen, schrieb er im J. 1783 seine Abhandlung über Guillimann's Leben und Schriften. Viele Jahre darnach fand es der landschaftliche Archivar Martin Strobl zu Innsbruck bei einem Büchertrödler, der den Werth desselben nicht kannte, und erhielt es für einen leichten Preis. Es ist nun im Besitze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann. Es fand sich indessen, daß ein zweites Exemplar auf der k.

die Geschichte des Hauses Habsburg-Oesterreich (X.) und ein Bändchen zerstreute Notizen von Tirol (XI.) auf Art eines Lexikons, worin manche schätzbare Nachricht vorkommt, die man anderwärts vergeblich suchen würde 9).

Seine ersten Schriften, die gedruckt worden, waren eine Art Gelegenheitsgedichte, zur Vertheilung bei Doktors-Promozionen an der Universität bestimmt; man nannte sie *applausus academici*, und sie waren immer panegyrischen Inhalts, in einer Art Lapidarstil verfaßt, der indessen von dem ächten einfachen und wahren Stile dieses Namens ganz abwich, und meistens in ein geschmackloses Nachwerk ausartete. Das Ganze war ein Konglomerat von Wortspielen, Vergleichen, Antithesen und Anspielungen, kurz von Wiß und Weisheiten, und artete dabei gewöhnlich auch in Schwulst und Uebertreibungen aus. Daß auch auf einem Wege dieser Art sich Treffliches leisten lasse, hat zwar in unsern Tagen Jean Paul Richter bewiesen; aber wie schwer Ähnliches gelingen könne, haben uns zugleich seine Nachahmer gelehret. Daß es zu Roschmanns Zeiten noch schwerer hielt, erklärt sich daraus, daß man damals diese litterarische Mode zu nichts anderm, als zu Lobreden und Schmeicheleien benützte; und so sehr auch diese Arbeiten vielseitige Kenntnisse, große Belesen-

f. Hofbibliothek zu Wien liegt, das jedoch der gelehrte Steyerer, der nur des Ebanhauserschen erwähnt, nicht kannte. Eine vollständige, von dem Archivar Strobl vor dem Verkaufe des Originals veranstaltete Abschrift befindet sich nun in der Bibliotheca Tirolensis.

9) Auf dem ersten Blatte dieser Schrift steht das Motto: *Quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, quantum denique aleae, quantum pilae, tantum mihi egomet ad studia recolenda sumo. Cicero pro Archia c. 6.*

heit und eine nicht gewöhnliche Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache erforderten, kann man sie nun doch nicht ohne Eckel lesen, wie man sich aus einer Menge Grab- und anderer Inschriften jener Zeit leicht überzeugen kann. Roschmann hat jedoch durch seine Inschriften unter den Bildnissen der Landesfürsten auf dem Schlosse Ambras bewiesen, daß ihm ein besserer Lapidarstil weder unbekannt, noch ungeläufig war; auch war zu seiner Zeit und in seiner Gegend mit den alten Inschriften gewiß niemand so, wie er, vertraut. Man sollte sich daher verwundern, wie er sich dessen ungeachtet zu einem so falschen Geschmack hinabdrücken lassen konnte, wenn man nicht auch aus der Erfahrung in unsern Tagen wüßte, welche Macht der wie immer geartete Zeitgeschmack über junge Schriftsteller hat, und wie die Mode ihre bizarre Herrschaft auch über das Gebieth der Wissenschaften und Künste auszudehnen weiß. Man möchte sagen, diese Herrschaft wirke gerade da am nachtheiligsten, da ein einmal eingesogener falscher Geschmack selten wieder ganz abgelegt wird. Dieß bewies sich auch bei Roschmann; denn derselbe falsche Geschmack zeigte sich bald mehr, bald weniger auch in seinen spätern Schriften; und als sein Gegner Hieronymus Tartarotti an seiner Schrift vom heil. Kaffian, von welcher unten die Rede sein wird, auch die zu schwülstige Schreibart rügte, gestand er den Fehler ein, und wußte sich nicht anders zu entschuldigen, als daß er sich an diese Schreibart in früherer Zeit zu anderen Zwecken gewöhnt hätte. — Er bewies durch einige Schriften wirklich, daß er ihn auch zu vermeiden wußte; dessen ungeachtet fiel er in denselben öfters, besonders wo er etwas Panegyrisches zu schreiben hatte, wieder zurück.

Wir haben dreizehn solche applausus academici vor

uns, die in den Jahren 1720 bis 1734 gedruckt wurden. Sie waren ohne Zweifel bestellte Arbeit, die N. übernommen hat, um dafür einiges Honorar zu verdienen. Sie enthalten Lobreden auf die Arzneiwissenschaft und auf die Aerzte überhaupt, und auf einige berühmte tirolische Aerzte insbesondere <sup>10)</sup>, auf die Kaiser aus dem Hause Oesterreich und auf ihre Verdienste um die Jurisprudenz <sup>11)</sup>, auf die Schutzheiligen der medizinischen und der juridischen Fakultät <sup>12)</sup>, auf den h. Johann von Nepomuk, endlich auf das Land Kärnten <sup>13)</sup>. (XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV.) Den

<sup>10)</sup> Die kleine Schrift *Quadrifolium medicum*, rühmet vier tirolische Aerzte, Julius Cäsar Scaliger von Niva, Julius Alessandrini von Trient, Hippolytus Guarinoni von Trient und Ferdinand Karl v. Weinhart von Innsbruck, und hat einen eigenen Werth durch die gelieferten biographischen Daten und durch die Anzeige der Schriften dieser Gelehrten.

<sup>11)</sup> Die Kaiser, welche als um die Gerechtigkeit und Jurisprudenz vorzüglich verdient gepriesen werden, sind Rudolph I., Karl V. und Leopold I.

<sup>12)</sup> Jede Fakultät der ehemaligen Universität zu Innsbruck hatte für jeden Monath des Jahres einen gewählten Schutzheiligen, dessen Fest durch einen Ferialtag und ein Hochamt in der Kirche gefeiert wurde. Man nannte diese Tage *festi collegii*.

<sup>13)</sup> Roschmann preiset Kärntens Vorzüge mit Rücksicht auf dessen jetzigen, und zugleich auf den alten Zustand unter den Römern, anfangs überhaupt, dann mit besondern Inschriften auf Julium Carnicum, nun Villach, Virunum, nun Friesach, Tiburnia, nun St. Veit, Solvensis Colonia, nun Maria = Sal, endlich Claudia, nun Klagenfurt. Wie ferne diese Bezeichnungen richtig seien, ist hier nicht zu untersuchen.

Schluß machen immer Lobsprüche und Komplimente an den neuen Doktor, die auch der Hauptzweck dieser Schriften gewesen zu sein schienen. Wie wenig Werth indessen er selbst hernach auf diese seine Arbeiten geleyet habe, ergiebt sich daraus, daß er derselben in seinen spätern Schriften und auch in seinen Briefen nie mehr erwähnt.

Die Universität zu Innsbruck bestand schon seit dem Jahre 1673, und sie hatte noch immer keine Bibliothek. Diesen Mangel fühlte niemand lebhafter als Roschmann, und es war seinen unaufhörlichen Vorstellungen zu verdanken, daß der akademische Senat am 16. Februar 1731 unter dem Rektorate des juridischen Professors Johann Ferdinand Frölich v. Frölichsburg endlich den Schluß faßte, den damaligen Landesheern K. Karl VI. um die Ueberlassung der Bibliotheken auf dem Schlosse Ambras und in der Hofburg zu Innsbruck an die Universität zu bitten. Aber dieser Beschluß wurde so schläfrig betrieben, daß die Bitte, welche zu Wien keinen Anstand fand, erst mit kaiserlicher Resoluzion vom 26. Jänner 1735 gewähret wurde. Diese erklärte, Se. Majestät haben geruhet, der Universität die erbethene Gnade angedeihen zu lassen, daß von den Büchern, die sich auf dem Schlosse zu Ambras, in der Hofburg zu Innsbruck und im Regierungsgebäude daselbst befänden (aus welchen indessen noch im Jahre 1735 mehrere Inkunabeln, besonders Ausgaben der alten Klassiker, für die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien ausgehoben wurden), dort niemand nützen, und nur vom Staube verzehret würden, alle jene, die für die Studien nützlich sein könnten (worunter auch hauptsächlich die französischen Geschichtsbücher, und die zwar nicht jedermann zum Lesen zu gebenden verbotenen Bücher verstanden sein sollten), an die Universität abgegeben werden dürften. Ferner wurde

dem geschehenen Einrathen gemäß erlaubet, jährlich aus dem Universitätsfond, so lang dieser dafür zureiche, dreihundert Gulden zu verwenden; die künftig eintretenden Professoren, jene vom Jesuitenorden ausgenommen, sollten jeder für den Werth von 20 bis 30 fl. Bücher in die Bibliothek abgeben, den schon bestehenden wurde es freigestellt, sich hierin für das gemeine Beste und ihren Ruhm auszuzeichnen; dabei ward die Bertröstung gegeben, daß in den zu ertheilenden Druckprivilegien immer die Verbindlichkeit ein Exemplar an diese Bibliothek abzugeben eingeschaltet werden würde. Aber der akademische Senat hatte indessen seine Gesinnung sehr geändert; es lag ihm nun weniger daran, eine Bibliothek zu haben; er machte eine dringende Vorstellung, die Universitätskasse sei unermögend, die zur Einrichtung und Erhaltung der Bibliothek erforderlichen Kosten zu tragen, und legte die kaiserliche Verordnung, wie Roschmann sich ausdrückt, ad pausat. Für Roschmann war dieß sehr unangenehm, indem ihn die Universität und auch die Landesstelle für das Amt des Bibliothekärs in Vorschlag gebracht hatte. Zwar war aus Wien die Rückfrage gekommen, ob nicht allenfalls ein Professor Juris die Geschäfte eines Bibliothekärs unentgeltlich zu besorgen sich entschließen wollte; auch verlautete, es würde, wenn dafür eine Besoldung geschöpft werden sollte, ein junger Mann, der bei der Hofbibliothek zu Wien praktizirte, das Amt erhalten. Dessen ungeachtet machte Roschmann sich dazu große Hoffnung, besonders da es ihm gelungen hatte, dem kaiserlichen Hofbibliothekär und Leibarzte Garelli von der Seite seiner Kenntnisse auf eine vortheilhafte Art bekannt zu werden <sup>14)</sup>.

---

<sup>14)</sup> Diese und mehr andere, im Texte vorkommende Notizen

Allein da die Resolution nichts von den Einrichtungskosten, auch nichts von dem Gehalte des erforderlichen Bibliothekpersonals meldet, so mag die Absicht wohl dahin gegangen sein, daß dieß alles eben so, wie die Anschaffung neuer Bücher, jährlich mit 300 fl. dem Einkommen der Universität zur Last fallen sollte, und es ist bekannt, daß diese keineswegs reichlich dotirt war. Darum ist dem akademischen Senat seine gemachte Vorstellung im Allgemeinen weniger übel zu deuten; auf die Vorstellung der Universität ist übrigens weder eine kaiserliche Entschlie-  
fung gefolget, noch unter Karls VI. Regierung überhaupt etwas mehr für die Sache geschehen. Auch mehr andere schon resolvirte Verbesserungen der Innsbrucker Studien-  
Anstalten, die Anlegung eines botanischen Gartens, die Erbauung eines anatomischen Theaters und einer chemischen Küche, und die Errichtung einer Lehrkanzel der Chirurgie, blieben ohne Ausführung. Wer kennt nicht Karls VI. Liebe und Eifer für Wissenschaft und Kunst? Allein die Kriege, in welche der Kaiser verwickelt worden, und die daraus entstandene Erschöpfung der Finanzen waren leider Ursache, daß diese und viele andere in des Kaisers Absichten gelegene Anstalten und Verbesserungen, was auch Roschmann anerkennt, unausgeführt bleiben mußten.

---

sind entnommen aus N's Briefen an seinen Schwiegervater D. Franz v. Feyrtag und an seinen Schwager D. Johann Christoph v. Feyrtag, Aerzte zu Meran. Diese Briefe sind dem Verfasser zur Einsicht gefälligst mitgetheilt worden. Für die Bibliotheksstelle war N. von der Universität auf eine so günstige Art vorgeschlagen worden, daß ein Mann von Einfluß zu Wien sagte: „Mein! wie viel Wesens macht Ihr aus Eurem Notario? Das Universitäts-Gutachten muß er selbst aufgesetzt haben.“

N. erklärte sich am Ende, das Amt des Bibliothekars, wenn die Bibliothek errichtet würde, bis auf bessere Zeiten unentgeltlich versehen zu wollen; allein seine Wünsche sind, obwohl er die Sache zu betreiben und zu empfehlen nie aufhörte, doch, wie wir hören werden, erst nach fernern zehnjährigen Bemühungen erfüllt worden.

Er sammelte schon seit mehreren Jahren mit eisernem Fleiße Notizen und Materialien zu einem großen Werke über die Alterthümer und andere Merkwürdigkeiten des Landes Tirol, zu einer *Tirolis illustrata*, nach dem Vorbilde, das ihm der berühmte Scipio Maffei durch seine *Verona illustrata* gegeben hatte, auf welches Werk dann später eine Geschichte des Landes folgen sollte. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit hat er dabei auf die ältere Geographie des Landes, unter den Römern sowohl als im Mittelalter, gerichtet. Er scheute nicht die Mühe, alle alten Schriftsteller, vorzüglich die lateinischen, zu durchgehen, und sich alle jene Stellen in ein Buch (XXV.) zusammen zu schreiben, von denen er glaubte, daß sie auf die Landesstrecke, die nun Tirol heißt, und auf die Geographie und Geschichte derselben eine Beziehung haben. Dieselbe Arbeit unternahm er hernach mit den griechischen, auch jenen der spätern Jahrhunderte. (XXVI.) Ähnliche Stellensammlungen machte er aus einer bedeutenden Zahl neuerer Schriftsteller <sup>15)</sup>, wovon er zwei dicke Hefte zurückließ. (XXVII. und XXVIII.) Seine Kenntnisse wurden viel in Anspruch genommen, theils um Familien-Archive in Ordnung zu bringen, theils um Stammbäume und

<sup>15)</sup> Diese Stellensammlungen aus alten und neuen Schriftstellern sind nicht so genau gesondert, daß nicht manchmal in den Sammlungen aus den Alten etwas aus einem neuern Werke, und so auch umgekehrt, vorkäme.

Adelsbeweise zu berichtigen, bei welchen Geschäften er immer bedacht war, sich aus den merkwürdigern alten Urkunden Auszüge zu nehmen. Auch machte er sich jede Gelegenheit zu Nutzen, das Land zu bereisen, und er sagt im Jahre 1733, er habe schon beinahe das ganze Land, das Oberinntal, das Vinschgau und das Pustertal ausgenommen, durchwandert. Dabei stand er in beständigem Briefwechsel mit den unterrichteststen Männern des Landes. Man hat eine Sammlung von Korrespondenz- und Reise-Nachrichten aus dieser frühern Zeit (XXIX.) Von seinen spätern Reisen haben wir großen Theils mehr oder weniger umständliche Tagebücher mit einem Schatze von gesammelten Notizen, die er aus alten Grab- und andern Inschriften, aus Urkunden, Akten, Gemälden, Erzählungen u. s. w. gezogen hat.

Im Jahre 1733 hatte er dem o. ö. Regimentsrath Joseph Ignaz Grafen v. Welsperg seine aus der Verlassenschaft des Erzbischofs von Baitenau zu Salzburg ererbte Sammlung antiker und moderner Münzen, die aus einigen tausend Stücken bestand, in Ordnung gebracht, und mit einer Beschreibung und Erklärung versehen. Dafür ward ihm die Belohnung, daß er auf Kosten dieses Herrn und mit Bewilligung des Rektors und der Dekane der Universität in den Sommermonathen das Pustertal bereisen durfte. Aus den Nachrichten von dieser Reise (XXX.) sieht man, daß er vieles an Monumenten der alten Zeit und des Mittelalters ausgeforschet, und den Ursprung der Drau untersucht hat. Seine Abzeichnungen der Denkmäler sind noch ziemlich roh: seine spätern Schriften beweisen aber, daß er auch hierin sich nach und nach mehr eingeübet hat. Die Erwerbung einer höhern Kunstfertigkeit im Zeichnen war zu seinen Zwecken überflüssig.

Von seiner Reise, die er im J. 1734, von dem Freiherrn v. Tannenbergs auf seine Güter eingeladen, in das Etschthal, oder wie man es nennt, in das Etschland, auf den Nonsberg und nach Trient während der Herbstferien gemacht hat, haben wir nur einige wenige Aufzeichnungen (XXXI.), die hauptsächlich die beiden Prälaturen zu Gries und zu Wälschmichael (in der letztern sollte er die Bibliothek ordnen, was aber nicht geschehen zu sein scheint) und etwelche Ortschaften jener Gegend betreffen <sup>16)</sup>. Wichtigere und reichhaltigere, wiewohl meistens nur in kurzen Punktirungen bestehend, sind die Nachrichten, die er auf seiner Herbstreise im J. 1735 gesammelt hat. (XXXII.) Diese Reise ging von Innsbruck über Sterzing und das Taufengebirg in das Thal Passeir nach Meran, und von dort nach Besichtigung der Umgebungen durch das ganze Winschgau bis Finstermünz, auch in das Schnalser- und in das Münstertal. Er hat sich da besonders die Besichtigung der vielen alten Schlösser der Gegend angelegen sein lassen. Die Rückreise scheint er auf dem Wege gemacht zu haben, den er gekommen war. Auch die Herbstreise im J. 1736 führte ihn wieder über den Taufsen nach Meran; er machte dann abermal einen Ausflug in das Winschgau, und scheint auch Bozen und das untere Etschthal besucht zu haben. Nach seinen von dieser Reise hinterlassenen Nachrichten (XXXIII.) erforschte er am Brenner den Ursprung der Sill und des Eisack, worüber er eine

---

<sup>16)</sup> N. hat von dieser Reise eigentlich keinen Bericht verfaßt. Nur hat aus seinen mit Bleistift in die Schreibrtafel gemachten Aufzeichnungen sein Freund, der Regierungsrath Joseph Ignaz Graf v. Brandis, einige auf derselben gesammelte Nachrichten zusammen geschrieben.

Art Abhandlung einschaltet, in der er die Meinung verschiedener Schriftsteller anführt, und mit einander vergleicht. Bei Sterzing beobachtete er einen in jenem Jahre geschehenen Bergfall; bei Rains suchte er die Lage des alten Carnina, wieder in einer kleinen Abhandlung, auszumitteln. Auch finden wir da historisch-kritische Bemerkungen über das Schloß Zenoberg, und gute Nachrichten vom Thale Passair, besonders von dem dortigen See, und mehr anderes.

In eben diesem Jahre hat er sein erstes größeres Werk von Tirols Alterthümern und Merkwürdigkeiten, vollendet. Er bemerkt in der Einleitung, alle an Tirol gränzenden Länder seien schon in eigenen gedruckten Werken beleuchtet; nur Tirol liege noch im Finstern; von den vielen römischen Steinen und Inschriften, die es im Lande gebe, finde er nicht über zehn von Schriftstellern angeführt; es habe niemand noch der wichtigen Inschrift zu Bozen, niemand des in seiner Art einzigen Mythrassteines zu Mauls, der doch hart an der Landstrasse stehe, erwähnt; niemand noch das Land mit der Absicht gelehrter Forschungen bereiset, niemand sich mit der alten Geographie des Landes beschäftigt. So sei es gekommen, daß Marx v. Welfer, der die Peutingersche Karte und einen Theil des Antoninischen Reisebuches trefflich beleuchtet habe, als er zu Veldidena und zu den übrigen alten Ortschaften von Tirol kam, offenherzig gestehen mußte, es sei ihm da noch sehr vieles dunkel, weil er nämlich aus dieser Gegend gar keinen Führer, der ihm wenigstens einige Leitung gegeben hätte, gefunden habe. Er gibt eine Litteratur von gedruckten und ungedruckten Schriften, die von der Geschichte und Geographie des Landes handeln, und findet, daß die Geographie, wiewohl nur die neuere, mehr als die Ge-

schichte bearbeitet sei. Er wünscht für diese Zwecke eine Vereinigung von Mehreren zu Stande zu bringen, und will indessen darlegen, was er zu leisten bisher vermögend war. Das Werk zerfällt in drei Theile, wovon der erste von Tirol überhaupt, von seinen Schicksalen, seinen römischen und vor-römischen Alterthümern, seinen Bergen, Flüssen, Seen u. s. w., der zweite von den einzelnen Bestandtheilen des Landes mit Durchlaufung aller Landesviertel und Thäler, der beiden Fürstenthümer Trient und Brixen und aller einzelnen Gerichtsbezirke, der dritte endlich von der Natur und Eigenschaft des Landes, von den Früchten, Bädern, Bergwerken u. d. gl., dann von den Einwohnern, ihrer Religion, und Ihren durch Tugend, große Thaten oder Wissenschaft und Kunst berühmten Männern handelt <sup>17)</sup>. Aus diesem Werke lernet man erst eigentlich kennen, wie außerordentlich viel der Verfasser in seinem gewählten Fache schon gearbeitet und gesammelt hatte. Man findet da einen reichen Schatz von antiquarischen, historischen und geographischen Nachrichten angehäufet, alles jedoch in sehr gedrängter Kürze vorgetragen, und vieles auch nur zur nähern Erforschung angedeutet. »Dies ist es nun, sagte er am Schlusse, was ich aus gedruckten und handschriftlichen Werken, besonders aber durch öftere Bereisung des Landes, durch Briefwechsel mit gelehrten oder erfahrenen Männern, in Archiven, Museen und Bibliotheken, und selbst auch durch mein Notariat bei der Beglaubigung von Abschriften alter Urkunden zu sammeln

---

<sup>17)</sup> Die Titel der drei Theile sind: Tom. I. Quaedam universim, tum ex antiquo, et medio aevo notanda. Tom. II. Tyrolis singillatim lustrata. Tom. III. Tyrolis natura et genius.

vermocht habe. Manches wird zwar irrig sein, manches einiger Berichtigung bedürfen; aber ich wünsche selbst nichts so sehr als Belehrung, und ich werde gegründete Rüge und Zurechtweisung mit dem größten Danke aufnehmen.« Er gab seiner Schrift anfangs den bescheidenen Titel eines Entwurfes zu einem künftigen ausführlichern Werke. (XXXIV.) Er hatte sie aber doch zum Drucke bestimmt, und hoffte auch, daß sie gedruckt werde; denn er hatte sie, wie er sagt, nach dem Wunsche und auf Befehl seiner Vorgesetzten (ohne Zweifel einiger Herren der damaligen Regierung des Landes) verfaßt, und er schmeichelte sich, daß diese auch die Herausgabe befördern würden. Wir haben davon eine etwas berichtigte, mit vielen eingeschalteten Abzeichnungen alter Denkmähler und zwei kleinen Karten bereicherte Reinschrift vom J. 1737, der er, aufgemuntert von seinen Freunden, schon einen andern selbstständigern Titel: Entwurf eines beleuchteten Tirols, gegeben hat. (XXXV.) Sichtbar war eben diese Reinschrift für die Presse bestimmt; allein sie blieb immer eine bloße Handschrift, was man sehr bedauern muß. Denn gerade dieses Werk war ganz vorzüglich dazu gemacht, zu Erörterungen, Beiträgen, oder auch Widerlegungen aufzureizen, und auf diesem Wege die Landeskenntnisse in hohem Grade zu erweitern. Er schickte das Manuskript an den kaiserlichen Leibarzt Garelli nach Wien, dem es so sehr gefiel, daß er keinen Anstand nahm, es dem Kaiser selbst, der von Gegenständen seines Inhalts großer Kenner und Liebhaber war, vorzulegen. Von einem Erfolge dieses Schrittes, der für N. so viel versprechend zu sein schien, finden wir aber nichts angezeigt.

Roschmann kannte selbst sehr wohl die Mängel seiner Arbeit; er hatte aber dazu auch mehrere ihm bekannte

Schriftsteller nicht benützen können, weil er sie im Lande nirgend fand. Die Hoffnung, daß diese aus dem Fond einer öffentlichen Bibliothek angeschaffet werden dürften, war verschwunden, und seine Umstände erlaubten ihm nicht, größeren Aufwand auf Bücher zu machen. Er wendete sich in dieser Verlegenheit an die oberösterreichische Hofkammer um eine Unterstützung zu diesem Zwecke, und diese ließ den akademischen Senat fragen, ob dem Bittsteller nicht 120 fl. aus der Universitätskasse gereicht werden könnten. Der Senat antwortete am 30. Junius 1736 nach einem einstimmigen Beschlusse: Wenn der Notar N. ein Werk über die tirolischen Alterthümer herausgeben wolle, so müsse er dieß auf eigene, oder der Hofkammer, oder der Landschaft Kosten thun, da so ein Werk nur zum Vortheile des Kaisers und des Landes gereichen würde; besser wäre aber, daß man dem Notar diese Schriftstellerei durchaus untersagte, damit er seinen Dienst bei der Universität nicht vernachlässige, wie dieß wohl öfter geschehe. Es scheint allerdings, daß in dieser Angelegenheit kein Antrag auf die ohnehin nicht reiche Universitätskasse hätte gemacht werden sollen, und die abschlägige Antwort des Senats einige Entschuldigung verdiene. Auffallend aber ist die Gleichgültigkeit und beinahe Verachtung, mit welcher die Universität des Landes, wie man aus dem Inhalte ihres Beschlusses sieht, auf Roschmanns patriotische Bemühungen, die Kenntnisse von eben diesem Lande aufzuhellen, herab sah. Er mußte hiernach, anstatt Aufmunterung und Unterstützung zu finden, beinahe sogar froh sein, daß seine vieljährigen Arbeiten für diesen Zweck nicht ganz vergeblich gemacht wurden. Sollte er auch bei seiner großen literarischen Thätigkeit in seinen Dienstgeschäften manchmal eine Verzögerung sich haben zu Schulden kommen lassen,

so hätte dieß doch gerade bei einem wissenschaftlichen Institute, wie die Universität war, eine billige Nachsicht finden sollen. Er wendete sich im folgenden Jahre mit derselben Bitte an die tirolische Landschaft, und diese hat ihm, anerkennend, daß sein angefangenes Werk dem Lande zur besondern Ehre gereichen könne, einstweilig eine Unterstützung von 100 fl. bewilliget <sup>18)</sup>.

Wir haben gehört, wie sehr N. die Aufklärung und Berichtigung der tirolischen Geographie unter den Römern und im Mittelalter angelegen war, und wir nehmen daraus den Anlaß, hier einiger von ihm zu dem Ende unternommenen Vorarbeiten zu erwähnen. Dahin gehört vorzüglich ein Entwurf zu einer vollständigen Geographie der Alten, und der denselben bekannten Welt. (XXXVI.) Die Einleitung enthält eine Geschichte und Litteratur der alten Geographie, doch bloß in einer Skizze und mit kurzen Andeutungen. Ganz auf diese Art, doch immer mit vieler Reichhaltigkeit, ist dann die Geographie selbst, und zwar von Europa, Asien und Afrika entworfen. Seine übrigen Arbeiten in diesem Fache aber beschränken sich ausschließlich auf Tirol. Eine bedeutende nicht geordnete Sammlung enthält eine Zusammenstellung dessen, was in alten Schriftstellern für die Geographie von Rhazien vorkommt; eine Menge Auszüge aus Schriften und Urkunden des Mittelalters, alles nur in geographischer Beziehung, verschiedene Auszüge aus den Schriftstellern, die von den Celten und ihrer Sprache schrieben, zur Ausmittelung, welche tirolische Ortschaften celtischen Ursprungs sein dürften, u. s. w. (XXXVII.) In dieser letzten Rücksicht, näm-

---

<sup>18)</sup> Laut des landschaftlichen Kongressprotokolls vom 4. Dezember 1737.

lich rücksichtlich der Celten und ihrer Sprache, hat er sich insbesondere einen sehr umständlichen Auszug aus des Büflet Werke über die celtische Sprache gemacht. (XXXVIII.) Ferner gehört hierher ein Heft Auszüge und Bemerkungen über die tirolische Geographie zur Zeit der Römer. (XXXIX.) Endlich berühren wir hier noch einen sehr schätzbaren Band Roschmannischer Handschriften, dem er zwar, wie einem andern, den Titel: Geographica Tirolensia, gegeben hat, der aber beinahe mehr historisch als geographisch ist, und überhaupt sehr viele und schätzbare Korrespondenz- und andere Nachrichten enthält. (XL.)

Um diese Zeit standen die Väter von Antwerpen (Patres Antverpienses, wie sie selbst sich nannten), oder, wie man sie insgemein nach dem Stifter ihres Unternehmens nennet, die Bollandisten, eine Gesellschaft brabantischer Jesuiten, die die bekannten Acta Sanctorum mit kritischen Erläuterungen und Abhandlungen herausgaben, in großem, wohl verdientem Rufe. Roschmann war seit einigen Jahren ihr Korrespondent geworden. Im J. 1737 erwartete man zu Innsbruck den dritten Band ihrer Acta Sanctorum, und darin, wie es die angenehmere Reihe der Festtage der Heiligen erwarten ließ, auch Acta S. Cassiani. Der h. Kassian, ein berühmter Martirer von Forum Cornelli oder Imola, durch einen Hymnus des Prudentius gepriesen, wird von der Kirche zu Brisen seit vielen Jahrhunderten als Bischof, und zwar als erster Bischof von Seben (Sabiona) und als vorzüglicher Schutzheiliger der Diözese verehret, obwohl man aus Prudentius nur, daß er ein Schullehrer und Martirer war, dagegen nichts von seiner bischöflichen Würde weiß. Schon Matthias Burgklehner hat gegen diese Meinung der Brirner Kirche einige Bedenken erhoben. Roschmann sagte vorher,

auch die Vollandisten würden sie bestreiten und verwerfen. Vermuthlich war er davon aus seinem Briefwechsel schon unterrichtet. Als man diese seine Aeußerung zu Brixen erfuhr, erregte sie daselbst große Unruhe; denn man wollte sich den bis dahin allgemein geglaubten Apostel und ersten Bischof der Gegend, und das hieraus sich folgernde hohe Alter des Bisthums Seben, das später nach Brixen veretzt worden, nicht entreißen lassen. Roschmann wurde aufgefordert die Vollandisten zu ersuchen, sie möchten Acta S. Cassiani nicht aufnehmen, bevor sie nicht Aufklärungen aus Brixen erhalten haben würden. Er that es, erhielt aber zur Antwort, diese Acta, von P. Boschius bearbeitet, seien schon seit anderthalb Jahren gedruckt, und wirklich war darin die Meinung der Kirche von Brixen als unstatthaft erklärt. Roschmann mußte nun die fernere Bitte stellen, es möchten bei diesem Umstande wenigstens die aus Brixen zu sendenden Aufklärungen dem Bande als Supplement angehängt werden; doch auch dieß wurde verweigert, weil der Band inzwischen schon war ausgegeben worden. Dabei bemerkten die Vollandisten, man könne ja in Tirol die Akten des Heiligen nach Gefallen beleuchten, und diese Beleuchtung durch den Druck bekannt machen: sie würden, wenn sie dann die Behauptung der Brixner Kirche gegründet finden sollten, von ihrer bisherigen Meinung gern abgehen. Roschmann war in der Zwischenzeit ersucht worden, so ein Supplement zu sammeln und zu liefern, und alle Dechante und Kloostervorsteher des Bisthums hatten den Auftrag erhalten, ihre Archive und Bibliotheken und die alten Kirchenbücher zu durchsuchen, und was sie darin zum Behufe der hergebrachten Meinung fänden, ihm mitzutheilen. Er unterzog sich der Arbeit bereitwillig, erhielt aber an Beiträgen dazu sehr wenig; doch hat er selbst

Verschiedenes in dieser Absicht gesammelt. (XLI. XLII.)  
 Allein zu Briren erkaltete der Eifer in dieser Sache, die man daher damals auch beruhen ließ. Indessen hat dieses Ereigniß doch den Beweis geliefert, daß Roschmanns historische Studien gleichwohl zu etwas nütze waren, was bis dahin gar viele geläugnet hatten<sup>19)</sup>; denn man hatte in der angezeigten Verlegenheit außer ihm damals niemand, der eigentlich vermögend gewesen wäre, die hergebrachte Meinung auf die eines historischen und kritischen Schriftstellers würdige Art zu verfechten.

In den Herbstferien des Jahres 1737 befand er sich bei dem Freiherrn v. Sternbach auf dem Schlosse Wolfsthurn bei Sterzing. Von da aus durchwanderte er die ganze umliegende Gegend, und seine hinterlassenen Aufzeichnungen von diesen Wanderungen enthalten viele schätzbare Nachrichten. Besonders hat er da auch angefangen, auf die Kunstwerke von Altarblättern und andern Gemälden mehr aufmerksam zu sein, ein Gegenstand, den er auf allen seinen spätern Reisen sich besonders angelegen gehalten hat. (XLIII.)

Wir müssen hier noch von einem frommen Geschäfte Meldung machen, welches Roschmann in den Jahren 1735 bis 1738 auf sich gehabt hat. Rothburg, eine gewesene Dienstmagd des Ritters und tirolischen Landeshofmeisters Heinrich von Kottenburg auf dem Schlosse dieses Namens im Unterinntale, wird in Tirol wegen ihrer Tugenden

---

<sup>19)</sup> „Gott Lob! jetzt geht mein Studium endlich den Leuten ein; nun bekümmert mich nichts,“ schrieb er im J. 1738, nachdem er von der Landschaft eine Unterstützung von 100 fl. zur Anschaffung von Büchern erhalten hatte, an seinen Schwiegervater.

und insbesondere wegen ihrer Liebe zu den Armen seit Jahrhunderten als eine Heilige verehret. Ihr Tod wird auf das Jahr 1313 angegeben. Nach einer alten, im Volke erhaltenen Sage war sie in der ehemaligen St. Rupertskapelle zu Eben in der Herrschaft Rottenburg am Inn begraben worden. Diese Kapelle ist im fünfzehnten Jahrhundert vergrößert, und im J. 1434 von dem Weibbischof Albert von Brixen zu Ehren der heiligen Nothburg eingeweiht worden. Im J. 1718 wendeten sich die Gemeinde zu Eben und der Dynast des Gerichts Rottenburg, Freiherr Joseph v. Lannenberg, aus Frömmigkeitstrieb an den Bischof zu Brixen um die Bewilligung, die Gebeine dieser Heiligen unter der Erde des Fußbodens der Kirche oder Kapelle aufsuchen, erheben, und als heilige Reliquien zieren und zur Verehrung öffentlich ausstellen zu dürfen. Vor einer von dem Bischofe ernannten Kommission und mehreren Zeugen wurde dann in der Kirche nachgegraben, und man war so glücklich, unter der äußerst fest getretenen Erde, welche sichtbar seit unvordenklicher Zeit nicht mehr war umgegraben worden, die Gebeine eines weiblichen Körpers zu finden, die man, gestützt auf die alte Sage, als die Gebeine der h. Nothburg anerkannte. Sie wurden gesammelt, damals aber noch unter der Erde, doch mit großer Sorgfalt verwahrt. Zugleich wurde beschlossen an dem Orte eine neue schönere und größere Kirche zu bauen. Diese ward erst um das Jahr 1735 vollendet. Bevor aber die förmliche Erhebung und Ausstellung der Reliquien vom Bischofe bewilliget wurde, mußte noch eine umständliche Untersuchung über das Leben der Heiligen, ihre alte Verehrung u. s. w. vorgenommen werden. Dazu wurde wieder eine bischöfliche Kommission ernannt, und Roschmann derselben als apostolischer Notar beigegeben. Denn er war

das Jahr zuvor von dem Kollegium der apostolischen Notare zu Rom als Notarius apostolicus aufgenommen, und in dieses Amt von dem Abte Augustin zu Stams eingesetzt worden. Er besorgte dann eigentlich das Ganze. Er trug alles zusammen, was er in Büchern und alten Handschriften von der h. Nothburg zu finden vermögend war, reifete im J. 1735 eigens nach Unterinntal, die Ruinen des Schlosses Rottenburg zu untersuchen, die Topographie der ganzen Gegend von diesem Schlosse bis zum Dorfe Eben zu erheben, Zeugen zu vernehmen, alte Exvoto-Tafeln und andere Gemälde zu beschreiben, und überhaupt alles zu sammeln, was zum Zwecke dienlich sein konnte. Die Untersuchung hatte die gewünschte bischöfliche Bewilligung zur Folge. Die Gebeine der Heiligen wurden aus dem bisherigen Verehrungsorte erhoben, nach Schwarz in den Pallast des Freiherrn v. Tannenbergl übertragen, und da auf desselben Kosten und von den Damen des Hauses mit Gold, Seide und Edelgesteinen und künstlichen Stickereien geschmückt. Nach Vollendung aller Vorbereitungen wurde im September 1738 zu Schwarz zur Ehre der Heiligen ein mehrtägiges kirchliches Fest, dem auch der Fürstbischof zu Brixen, Kaspar Ignaz Graf v. Künigl, beiwohnte, mit großem Pompe gefeiert. Am Ende wurden die heiligen Gebeine in feierlichem Zuge in die neue Kirche nach Eben übertragen. Roschmann wohnte dem ganzen Feste wieder als apostolischer Notar bei, und verfaßte davon eine umständliche Beschreibung. Schon früher hatte der Freiherr v. Tannenbergl den Wunsch gegen Roschmann geäußert, daß dieser alles, was diese Heilige betraf, auf eine zur Aufnahme in das große Werk der Hollandisten geeignete Art zusammen schreiben möchte. N. willfahrte ihm bereitwillig, und schrieb Acta S. Noth-

burgae Virginis (XLIV.), die er zugleich mit vielen geographischen, historischen, diplomatischen und kritischen Anmerkungen ausstattete. Es wurde nöthig befunden, der Schrift mehrere Kupferstiche beizufügen, und der Freiherr v. Lannenberg ließ sie zu München stechen. Endlich wurde alles, und zwar von jedem Kupferstiche 900 Abdrücke, weil das Werk der Hollandisten zu eben so vielen Exemplaren gedruckt wurde, nach Antwerpen gesendet. Dort wurde dem Jesuiten Johann Perier die Bearbeitung des Eingeschickten aufgetragen, die zum größten Theile nur darin bestand, daß er das Ganze in eine andere, dem Plane der Hollandisten mehr angemessene Ordnung setzte. Seine Schrift erschien aber erst im J. 1753, und zwar nicht in dem großen Werke, sondern als ein eigenes Buch, das dem oft genannten, in der Zwischenzeit in den Grafenstand erhobenen Freiherrn v. Lannenberg zugeeignet ist<sup>20)</sup>, wozu die Hollandisten wegen der großen Verdienste dieses Herrn in der ganzen Sache sich verbunden glaubten. Eine solche Dedikazion hätte in dem großen, dem Erzhaufe Oesterreich gewidmeten Werke nicht schicklich Platz finden können, und dieß wiew als die Ursache der abgesonderten Ausgabe dieser Schrift angeführt.

Im J. 1737 war zu Innsbruck die Stelle des Schatzregistrators oder Archivars in Erledigung gekommen. N. warb um dieses Amt, das er neben seinem Universitäts-Notariat versehen wollte; doch seine Bewerbung blieb oh-

---

<sup>20)</sup> Der Titel ist: Acta S. Nothburgae ancillae virginis, eximiae pauperum et contra morbos pecudum patronae, commentatio annotationibus illustrata a Joanne Periero e Societate Jesu Presbytero Theologo. Antverpiae ap. Bernardum Albertum Vander Plassche MDCCLIII. 4.

ne Erfolg. Die Universität hat ihn bei dieser Gelegenheit durch ein von dem Rektor und von den vier Fakultäts-Dekanen unterfertigtes, mit der angeführten, das Jahr zuvor gegebenen Aeußerung im erwünschten Widerspruche stehendes Zeugniß zu der gesuchten Stelle »willen seines in allen Sachen erzeigenden Fleiß, Treue und sonderheitlich zu derley Verrichtungen habenden vortrefflichen Inclination« angelegenst empfohlen, mit dem Beisatz, daß sein Amt eines Notars mit jenem des Schatzregistrator's sehr wohl verträglich wäre.

Das Jahr 1738 erschien von ihm wieder eine kleine, aber schätzbare Druckschrift, eine akademische Rede von Tirol's naturhistorischen Merkwürdigkeiten im Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche, die er bei der Gelegenheit, da seinem Schwager Johann Christoph v. Fejrtag der medizinische Doktorgrad ertheilt wurde, abgelesen hat. (XLV.) Die jungen tirolischen Aerzte pflegten damals, nachdem sie zu Innsbruck ihre Studient vollendet hatten, und zu Doktoren promovirt waren, auf ein paar Jahre nach Italien, dessen praktische Aerzte in vorzüglichem Kredit standen, zu gehen, und dort in Spitälern zu praktiziren. N. empfängt in seiner Rede einen solchen, nach vollendeter Praxis in sein Vaterland zurückkehrenden jungen Arzt an dem südlichen Ende des Landes, stellt ihm die Nothwendigkeit vor, die Natur des Landes, in welchem er Arzt sein wolle, näher kennen zu lernen, theilt ihm eine kurze Litteratur von den vorzüglichsten naturhistorischen Schriftstellern mit, führt ihn, am Gardsee anfangend, durch alle Thäler und Gebirge des Landes bis an die nördliche Gränze, macht ihn überall aufmerksam auf jenes, was in der Natur einer jeden Gegend das Merkwürdigste ist, und schließt mit einer nachdrücklichen Ermahnung zur sorgfältigen Kultivirung

dieses Zweiges der Wissenschaft. Nach dem Titel sollten dabei zwar nur medizinische Rücksichten genommen werden; da aber Arzneikunde Roschmann's Sache nicht war, so entspricht auch der Inhalt diesem Beisatze im Titel nur wenig. Er verbreitet sich über alle Naturmerkwürdigkeiten ohne Unterschied, zwar kurz, wie es der Umfang einer solchen Rede, die indessen doch für den Druck sehr erweitert wurde, nicht anders erlaubte, aber immerhin mit vieler Reichhaltigkeit. Er bemerkt manches, was nun vergessen, oder doch unbeachtet zu sein scheint, und unsere Naturforscher dürften da noch immer manchen nützlichen Fingerzeig erhalten. In der Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen vom Jahr 1740 ist von dieser Schrift mit Belobung Nachricht gegeben worden.

Im Herbst dieses Jahres reifete er durch das Oberinntal wieder in das Etzschland, auf seinem Wege Kirchen, Schlösser, Archive u. s. w. durchsuchend, und wie gewöhnlich, das Wichtigste sich vormerkend. Sein Reisebericht (XLVI.) umfaßt die Gegend vom Kloster Stams durch das Oberinntal und Vinschgau bis Eppan und Kaltern. Zu Mais bei Meran untersuchte er in Gesellschaft seines Schwiegervaters, des Stadtphysikers D. Franz v. Fenettag zu Meran <sup>21)</sup>, mit großer Sorgfalt den Bergfall, durch welchen das alte Majae verschüttet worden, und fand, wie er sagt, und durch seine Beschreibung auch darthut, von diesem zwar uralten Ereignisse so deutliche Spuren,

---

<sup>21)</sup> Dieser Mann, der zu seiner Zeit als praktischer Arzt und wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse in großem Ansehen gestanden hat, war besonders ein großer Liebhaber der Pflanzenkunde, und hatte sich ein reiches Herbarium von Pflanzen des südlichen Tirols gesammelt.

daß es sich nicht im geringsten bezweifeln lasse. Im Junius des Jahrs 1739 ergab sich ihm wieder eine Gelegenheit zu einer Reise in das Pusterthal, von welcher wir nur kurze Nachrichten haben, in denen aber doch Manches interessant ist. (XLVII.) Viel umständlicher und zahlreicher, auch mit vielen Abzeichnungen von alten Grabsteinen, Gebäuden u. s. w. ausgestattet sind die Bemerkungen, die er auf seiner im Herbst 1740 wieder durch das Oberinntal und Binschgau in das Etschland gemachten Reise aufgezeichnet hat. (XLVIII.) Er war von dem Landeshauptmanne Grafen v. Wolkenstein-Trostburg nach Bozen zur Durchforschung jener Gegend eingeladen worden. Dasselbe Jahr etwas früher, nämlich zu Ostern, ist er auch über den Brenner nach Bozen gekommen, und hat von dieser Reise einen Bericht in lateinischer Sprache ausgearbeitet, der die an dieser Strasse vorkommenden Merkwürdigkeiten beschreibt, aber in der uns bekannten Abschrift unvollendet ist, und zu Klausen nach der Aufzählung der Gemälde in der Schatzkammer der Kapuziner daselbst mitten in einem Satze abbricht. (XLIX.) Die vollständige im J. 1743 vollendete Beschreibung dieser Reise wird vermisst. Bis auf diese letzte sind alle bisher angeführten Reisebeschreibungen ungeachtet ihrer meistens lateinischen Titel in deutscher Sprache geschrieben. Die Erhaltung des größten Theils derselben verdanken wir Roschmann's besonderem Freunde und Schützer, dem k. k. Kämmerer und o. ö. Regierungsrath Joseph Grafen v. Brandis, der diese Berichte zum Theil aus Roschmann's noch ungeordneten Aufzeichnungen in einem Bande zusammen geschrieben hat <sup>22)</sup>.

---

<sup>22)</sup> Der Titel dieses Bandes ist: *Collectanea D. Antonii Roschmanni, viri in enucleanda et tradenda re litera-*

Im J. 1739 verlor er durch den Tod seinen vorzüglichsten damaligen Gönner zu Wien, den kaiserlichen Leibarzt Garelli; eben dieses Jahr hat er mit großer Mühe die Bibliothek des Klosters Stams von ungefähr 5000 Bänden in Ordnung gebracht, und mit einem Kataloge versehen.

Wornach Roschmann's Wünsche und Streben schon lange gerichtet waren, nämlich Mehrere zu gemeinschaftlicher litterarischer Thätigkeit zu vereinigen, das hat ihm um das Jahr 1738 gelungen. Es kam zu Innsbruck eine kleine gelehrte Gesellschaft zu Stande, die nach der damaligen Sitte solcher Vereine auch einen eigenen Namen, Societas Silentiariorum, Gesellschaft der Schweigenden, annahm, womit man vermuthlich andeuten wollte, die Absicht sei nicht, gelehrtes Geräusch zu machen, sondern nur im Stillen sich zu unterrichten, und schöne oder nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Man kennt weder Sta-

---

ria et antiquaria praesertim Tirolensi celeberrimi, inclytae universitatis Aenipontanae olim Notarii, nunc vero S. C. Majestatis Hungariae Bohemiaeque Reginae excelsae Repraesentationis et Camerae aulicae Arcani Archivii Vice Registratoris nec non Bibliothecae Theresianae publicae Directoris et almae Provinciae Tirolensis Historiographi descripta a me Josepho Comite de Brandis Majestatis Caesareo-Regiae Camerario et Superioris Austriae Excelsi Regiminis consiliario actuali praedicti authoris amicissimo. — Der zweite Titel ist: Tomus I. Itinera per Tirolim praedicti authoris Roschmanni. Wir kennen keinen fernern Band dieser Sammlung; doch aber ein paar einzelne Roschmannische Abhandlungen von der Handschrift des nämlichen Herrn Grafen, die vielleicht zur Bildung eines zweiten Bandes dieser Collectanea bestimmt waren.

tuten dieser Gesellschaft, noch weiß man eigentlich mehr, aus welchen Mitgliedern sie bestanden hat. Nur können wir daraus, da Roschmann einer der vorzüglichsten Theilnehmer, und wahrscheinlich der Urheber der Gesellschaft war, schließen, daß besonders historische Forschungen zu ihren Zwecken gehörten; zu ihren Mitgliedern aber glauben wir mit vieler Zuverlässigkeit nebst Roschmann den Professor des Natur-, Völker- und deutschen Staatsrechtes und der Geschichte des deutschen Reiches, Paul Joseph Riegger, den Hofkammerrath Franz v. Spreng, den gelehrten Geistlichen Georg Martin Gabrieli, ersten landeschaftlichen Kaplan an der Mariahilfskirche, und die beiden Prämonstratenser von Wilten, Hadrian Kembter und Bernard Recordin, zählen zu können. Die Versammlungen wurden anfangs abwechselnd in den Wohnungen der einzelnen Mitglieder gehalten; später hat dazu der Erblandpostmeister, Graf Leopold v. Thurn und Taxis, ein vorzüglicher Schätzer und Freund alles wissenschaftlichen Strebens und Besitzer einer sehr ansehnlichen Büchersammlung, seinen Bibliotheksaal eingeräumt, was der Gesellschaft sogleich ein größeres Ansehen gegeben hat, so daß derselben auch Einige aus dem damals zahlreichen Innsbrucker Adel, der zugleich mehrere sehr wissenschaftlich gebildete Männer zählte, vor andern aber der Vizekanzler Freiherr v. Rossi und der Graf Karl v. Welsperg beigetreten sind.

Eine der ersten Abhandlungen, die Roschmann in der Gesellschaft schon im J. 1739 gelesen hat, gibt eine Erklärung der an der Kirche S. Apollinare zu Trient entdeckten römischen Inschrift. (L.) Er hatte diesen Stein bemerkt, als er am 3. Oktober 1734 die Stadt Trient beobachtend durchwanderte; es waren damals von der In-

schrift nicht mehr als die Worte IMP. CAES. zu lesen, weil das Uebrige von der anstossenden Mauer der Sakristei der Kirche verdeckt war; doch schienen schon die beiden Worte durch die schöne Form der Buchstaben eine Inschrift aus dem höhern und bessern römischen Zeitalter zu bezeichnen; um so viel mehr lag ihm daran, das Ganze kennen zu lernen. Dieß gelang ihm erst im J. 1739, in welchem sein Freund, der fürstbischöfliche Sekretär D. Georg Joseph Hofser auf sein unaufhörliches Zudringen nach ausgewirkter Bewilligung den ganzen Stein aus der ihn verdeckenden Mauer ausgehoben hat. Es erschien die seither bekannte Inschrift eines M. Appruleius, oder, wie N. lesen zu sollen mit Recht glaubt, Appuleius, von welcher ihm sogleich eine Abschrift gesandt wurde. Es ist hier nicht der Ort, in seine Erklärungsart einzugehen; nur verdient jene bescheidene Aeußerung am Schlusse der Abhandlung eine Erwähnung: er könne sich in seinen Meinungen geirret haben; es halte überhaupt schwer, in diesen Dingen das Wahre zu treffen; er wünsche durch seine Abhandlung nur die Veranlassung zu geben, daß von andern Besseres geliefert werde <sup>25)</sup>.

Wie viele auf Roschmann's litterarische Arbeiten als auf ein unnützes Bestreben mit Geringschätzung und Verachtung herabsahen, so predigte dagegen er bei jeder Gelegenheit, es genüge an den bloßen pedantischen Schulkenntnissen, die man damals erhielt, und in denen das ganze Wissen selbst angesehener Männer bestand, keines-

<sup>25)</sup> Dieser Wunsch ist erfüllt worden durch des Freiherrn Johann Jakob v. Cresseri Abhandlung über eben diese Inschrift, die im Jahr 1760 bei Monauini zu Trient erschienen ist.

wegs. Er beklagte besonders den beinahe gänzlichen Mangel an soliden Litteraturkenntnissen, und an dem, was die Franzosen und Italiener belles lettres, belle lettere, schönere wissenschaftliche Kenntnisse hießen, die doch in andern, vorzüglich in protestantischen Ländern außerordentlich kultivirt wurden; es sei eine seit Justus Lipsius oft, aber immer vergeblich wiederholte Klage, daß man sich bei uns nur auf die gewöhnlichen Schulstudien beschränke, da doch die schönern, zugleich das Leben erheiternden und ziehenden Wissenschaften nicht minder von der größten Wichtigkeit seien. Mehrere Staaten, und auch Seine päpstliche Heiligkeit hätten nicht umsonst dafür eigene Akademien errichtet.

Man erklärt zwar, sagte er, in unsern Gymnasien mechanisch einige Klassiker, aber ohne in ihren Geist einzudringen, und ohne sie eigentlich lieb zu gewinnen. Nach Vollendung der Gymnasialstudien denkt man nicht mehr daran; man geht zu einer andern, nichts weniger als klassischen Sprache über, und man beschäftigt sich auf der Universität einzig mit den altüblichen Schulgegenständen, ohne sich um alles übrige Wissen zu bekümmern. Nicht jedes schöne Talent will ja sein ganzes Leben sich mit Theologie oder Jurisprudenz abgeben, sagte er, und doch möchte es sich wissenschaftlich beschäftigen; allein es vermag es gewöhnlich nicht, weil es zu nichts anderm eine Anleitung erhalten hat. Findet sich aber manchmal einer, der die Schranken durchbricht, und eine Ausnahme macht, so ist nur Verachtung sein Loos; denn wer kann schätzen, was er nicht kennet? Man sollte glauben, es müsse, um solche Kenntnisse sich anzueignen, vorzüglich in den Klöstern sich Zeit und Gelegenheit finden. Aber wer wird da vorgezogen und befördert? nur jener, der vieler, in den gewöhn-

lichen philosophischen und theologischen Schulkämpfen er-  
rungener Siege sich rühmen kann, und in den skotistischen  
und thomistischen Subtilitäten über andere hervorraget.  
Wer in den neuesten Streitfragen über Probabilismus und  
Probabiliorismus irgend einen neuen Behelf für oder wi-  
der die eine oder die andere Meinung erfindet, schlägt sich  
schon darum sehr hoch an, und mancher glaubt sich schon  
ein Verdienst zu erwerben, wenn er für scholastische Sub-  
tilitäten neue Wörter einzuführen vermag. Und so gibt es  
in den Klöstern talentvolle, für hochgelehrt geachtete Män-  
ner, die von den Büchern der eigenen Klosterbibliothek  
nicht den zehnten Theil auch nur dem Namen nach kennen,  
und sich darum auch gar nicht bekümmern. Nicht besser  
steht es um diejenigen, welche sich der Rechtswissenschaft  
widmen. Man befördert vorzüglich den, der, ohne nach  
anderem zu fragen, in den römischen und Statutargesetzen  
sich gut bewandert gemacht hat. Solche Männer kommen  
dann an das Ruder, und führen eine entscheidende Stim-  
me, auch da, wo es sich um Einrichtung und Verbesserung  
der Studien handelt. Da sie nie von Litteratur sprechen  
hörten, und vielleicht auch nie Zeit fanden, sich darnach  
umzusehen, so kann man von ihnen nichts anderes erwar-  
ten, als daß sie wollen, die Jugend soll bloß den Weg ge-  
hen, den sie gegangen sind. Daraus erklärt sich, warum  
unser Studiums- und Universitätswesen noch immer keine  
neue Gestalt erhalten hat. Unsere geistlichen und weltli-  
chen Vorsteher können nämlich kein Verlangen nach dem  
tragen, was sie gar nicht kennen.

Er machte aufmerksam auf das Beispiel der Franzosen,  
die uns durch ihre ausgebreiteten wissenschaftlichen Kennt-  
nisse in den Künsten, in der Politik und in der Kriegskunst  
so nachtheilig, und auf die Protestanten, welche, nachdem

sie große Summen auf Wissenschaften und Universitäten verwendeten; dafür auch in politicis, publicis et diplomaticis und im Stile, vorzüglich im deutschen, uns sehr überlegen geworden seien. Würden wir ihrem Beispiele folgen, so würden wir unsere Bibliotheken auch nicht länger, wie bisher, mit schlechten Büchern anfüllen, und, wo doch bessere gewählt werden, das Geld nicht mehr für gute Editionen außer Land schicken müssen; es würde nicht mehr nothwendig gefunden werden, so viel Geld auf Reisen zu verschwenden u. s. w.

Daß ihm diese Freimüthigkeit, mit der er den Zustand des damaligen Studienwesens mündlich und in seinen Schriften rügte, und wodurch er dem Ruhme manches für sehr gelehrt geachteten Rathes oder Professors zu nahe trat, viele Feinde erwecken mußte, ist leicht zu erachten. Zudem fehlte es auch nicht an Männern, die seine Vorstellungen zu würdigen wußten, und er erhielt im J. 1738 von einem angesehenen Herrn, den er nicht nennet, den Auftrag, einen Plan zu entwerfen, wie nach seiner Meinung den Studirenden Kenntnisse der schönen Litteratur beizubringen wären. Er willfahrte demselben mit der größten Bereitwilligkeit, und bemerkte: allerdings bedürfe es hiezu in einer gewissen guten Ordnung, und es sei keineswegs genug, bloß viele Bücher zu kennen und zu lesen. Er habe dieß leider selbst erfahren; denn nachdem er mehrere Bibliotheken geordnet, und eine Menge Bücher nicht nur gelesen, sondern auch erzerpirt, und es dann, von andern aufgemuntert, unternommen hätte, etwas über die waterländischen Alterthümer zu schreiben, da habe er erst gefühlt, wie sehr es ihm noch an gründlicher Erudition gebreche; da habe er sich erst gezwungen gesehen, die alten Schriftsteller chronologisch zu reihen, auf ihre Glaubwürdigkeit, auf

ihre Schreibart, und auf die Kritik gelehrter Männer Rücksicht zu nehmen, bei dunkeln Stellen sich in den Kommentatoren und in mehreren und zwar den besten Ausgaben Nath zu erhohlen, und sich nach Büchern umzusehen, die ihm zu dem allen die erforderliche Anleitung gegeben. Eine zwanzigjährige Erfahrung habe ihn gelehret, wie nothwendig hierin eine gewisse einfache Ordnung sei, und wie man durch diese am weitesten komme. Dabei begegnete er dem Einwurfe, daß junge Leute durch diese Studien nur von ihrem Haupt- und Brodstudium abgezogen werden dürften, durch die Bemerkung: die Hauptwissenschaften würden dadurch nur unterstützt und verschönert, und die Jugend würde in dem Studium der Litteratur sogar nur eine angenehme Erhohlung und einen nützlichen Zeitvertreib finden. Seine Absicht gehe auch nicht dahin, daß jeder in jedem Zweige der Litteratur sich besonders ausgebreitete Kenntnisse erwerbe; dieß sei auch nicht nöthig, und jeder werde schon das seiner Neigung und seinen Bedürfnissen am meisten zusagende Fach, in welchem er gründlichere Kenntnisse zu erlangen wünsche, selbst wählen, wie es denn besser sei, in Einem vorzüglich, als in Vielen oberflächlich zu sein. Er entwarf demnach einen Plan, wie und in welcher Ordnung nach seiner Meinung Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben werden sollten. (Ll.) Seinen Plan <sup>24)</sup>, aus dem

---

<sup>24)</sup> Wie viel Widerspruch er fand, und wie wenig er hoffte, seine gut gemeinten Vorschläge in Ausführung gebracht zu sehen, beweiset sein für diese Schrift aus Plinius entnommenes Motto, und eine Stelle aus dem h. Hieronymus, mit welcher er sie beschließt. *Itaque etiam non assecutis voluisse abunde pulchrum atque magnificum est. Equidem ita sentio, peculiarem in studiis causam eorum esse, qui difficultatibus victis utilitatem juvandi*

wir zugleich sehen, was er alles unter schöner Litteratur verstand, suchte er der eingeführten Erziehungsart und Studienverfassung anpassend zu machen. Wir verwenden, sagt er, sechs bis sieben Jahre auf die Erlernung der lateinischen Sprache, studiren dazu die Philosophie, wo zugleich Vorlesungen über Geographie und Geschichte gegeben werden; dann entweder die Theologie oder die Rechtswissenschaft; manche gehen sofort auf Reisen, und endlich erfolgt der Eintritt in eine Amtsstelle. Daß dabei der Arzte gar nicht gedacht wird, erklärt sich daraus, daß N., wie man aus mehreren Stellen seiner Schrift entnimmt, dieselbe unmittelbar zum Unterrichte für junge Leute von Adel geschrieben hat, aus welchen keiner die Arzneykunde zu studiren pflegte. Er theilt seinen Plan in fünf Abschnitte. Davon umfaßt der erste, in Beziehung auf die Gymnasialstudien, Kenntniß der griechischen und lateinischen Klassiker überhaupt, vorzüglich der letztern, da die lateinische Sprache unsere wissenschaftliche Kommerzsprache sei, dann Kenntniß der Zeit, da sie lebten, ihrer wichtigsten Lebensumstände, ihrer Schriften, der davon noch vorhandenen vorzüglichsten alten Handschriften, und der besten Ausgaben; Kritik, hauptsächlich zur Verbesserung fehlerhafter Stellen in den Ausgaben der Klassiker, mit Belehrung, worauf dabei zu sehen sei; Philologie und etymologische Forschungen, endlich Litterargeschichte, nämlich eine Darstellung des Ursprungs, Wachsthums und Abnehmens der Wissenschaften und auch der schönen Künste bei den Alten,

---

praetulerunt gratiae placendi, Plin. in praef. Hist. nat.  
 — Legant prius et postea inspiciant, ne videamur non ex iudicio, sed ex odii praesumptione ignorata damnare.  
 S. Hieron. in Isaiam.

des beinahe gänzlichen Verfalls derselben im Mittelalter, und ihrer Wiederbelebung im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, hauptsächlich durch Auffuchung, Bekanntmachung und Nachahmung der Werke der Alten. Im zweiten Abschnitte will er zu dem Unterrichte über neuere Geographie und über die Universalgeschichte, der damals im philosophischen Kurse gegeben wurde, auch noch die Geographie der Alten und des Mittelalters, und vaterländische, nämlich tirolische Geographie und Geschichte beigefügt wissen; im dritten gibt er Theologen und Juristen antiquarischen Unterricht, den er jedoch nicht bis zur Kleinsügigkeit getrieben wissen will, und belehret sie zugleich von dem vielseitigen Nutzen der Kenntniß der Alterthümer; in dem vierten erhalten die Theologen Kenntnisse von den Kirchenvätern, Kirchenversammlungen und kirchlichen Gebräuchen, und jene, die auf Reisen gehen wollen, von alten Steinen und Steinschriften, von Numismatik, dann über Kunst und die berühmtesten Künstler; der fünfte Abschnitt endlich enthält für angehende Geschäftsmänner Genealogie, Heraldik und Diplomatie. Der Entwurf ist über die letzten dieser Gegenstände besonders umständlich. Diesen Plan hat er anfangs nur sehr kurz entworfen, und dazu nur ein paar Tage verwendet; ein Plan gebe immer nur einen unvollständigen Begriff von der Sache, sagte er; er sei bereit, durch Vorlesungen selbst das Ganze anschaulich zu machen, und er glaubte vorher sagen zu können, daß man wenigstens an dem einen und andern seiner Zuhörer schöne Früchte davon wahrnehmen würde.

Im J. 1740 hat er auf Ersuchen wirklich einigen jungen Herren vom Adel Privatvorlesungen nach seinem Plane gegeben.

Es wurde dann der Antrag gemacht, daß er ähnliche

Vorlesungen in Zukunft öffentlich halten sollte; aber es wurde zu Wien nicht bewilliget; man hat es dort, wie er sagt, zu hintertreiben gewußt, und er hat sich dann auch der Privatvorlesungen enthalten. Vermuthlich zum Behufe solcher Vorlesungen schrieb er zwei Einleitungen, die eine in deutscher, die andere in lateinischer Sprache. (LII. LIII.) Seinen Plan hat er dann im J. 1741 sorgfältiger und umständlicher ausgearbeitet. (LIV.) Seinen Vorfähen und seinem Patriotismus immer getreu, wollte er in diesen Vorlesungen fortwährend eine besondere Rücksicht auf Tirol genommen wissen, und verfaßte hernach auch einen Vorschlag, wie ein solcher Unterricht bloß in Beziehung auf Tirol gegeben werden könnte. (LV.) Ferner schrieb er eine kritische Abhandlung von den zur Erwerbung von Litteraturkenntnissen in jedem Fache seines Planes tauglichsten Büchern, wieder mit besonderer Rücksicht auf Tirol (LVI.), wo er in der Vorrede beklaget zu seiner großen Betrübniß erfahren zu haben, daß man bei uns die nützlichsten Bücher in diesem Fache, die doch bei den Protestanten beinahe schon im Gymnasialkurse abgenüßt würden, noch gar nicht kenne, und mit Plinius sagt: Stultissimum est, ad imitandum non optima quaeque proponere; ferner eine kurze Geschichte der lateinischen Sprache (LVII.), eine andere im J. 1743 abgelesene von den griechischen Geschichtschreibern und ihren besten Ausgaben (LVIII.), der zugleich allerlei Exzerpte zum Behuf einer Litterargeschichte beigeheftet sind, und eine ganz ähnliche von den lateinischen Klassikern überhaupt. Es blieb dieß lang eine seiner Lieblingsideen, der wir auch noch andere von seinen später anzuzeigenden Schriften zu verdanken haben.

Besonders angezeigt zu werden verdient noch, was er

in dem Unterrichte über tirolische Litteratur einbegriffen wissen wollte. Da sollten die vorzüglichsten tirolischen Schriftsteller genannt, ihre Lebensumstände angegeben, ihre gedruckten und handschriftlichen Werke vorgezeigt werden. Er forderte eine eigene Litterargeschichte des Landes mit Nachrichten von den Unterrichtsstiftungen, von den Bibliotheken und von den wichtigsten vorhandenen Handschriften des Landes; Geographie unter den Römern und im Mittelalter, wofür er zwei Karten entworfen hat (LIX.); Kunde von den Alterthümern an Münzen, Steinschriften, wovon er über fünfzig selbst gesehen hat, an Statuen, Gebäuden, Geräthschaften, mit Anführung der Schriftsteller, die hiervon geschrieben haben; das Wesentliche der tirolischen Kirchengeschichte mit Nachrichten von den Heiligen und den Bisthümern des Landes, und eben so einen Abriss der Profangeschichte, Kunstgeschichte, und von den berühmtesten tirolischen Künstlern; Genealogie mit Notizen von tirolischen Genealogen; Heraldik, von den ältesten tirolischen Wappen, zu welchem Ende er auch einen Katalog der ältesten tirolischen Siegel aus mehr denn tausend Originalurkunden mit Abzeichnungen verfaßt hatte (LX.); zur Diplomatie, Nachrichten von den vorzüglichsten tirolischen Archiven, von denen er über zwanzig untersucht, und einige auch in Ordnung gebracht hatte; auch hat er zwei Bände (LXI.) Originaldiplome und Urkunden (Cartas pagenses), nebst Fragmenten von alten Bücherhandschriften, und zwar lauter Stücke aus dem Zeitraume vom elften bis zum fünfzehnten Jahrhundert zur Vorweisung beim Unterrichte durch einen mehr als zwanzigjährigen Fleiß gesammelt. Ueber alle diese Gegenstände Vorlesungen und Unterricht zu geben, war er erböthig, und wie man leicht einsieht,

auch nur er vermögend. Seine Bereitwilligkeit ist aber nicht weiter benützt worden.

Er machte sich auch ein eigenes Geschäft daraus, bessere Bücher und Lektüre zu verbreiten. Büchersammlungen, auch solche, die ihrer Größe wegen den Namen von Bibliotheken verdienten, waren damals selbst bei Privaten nichts Seltenes, und gewiß weniger selten, als in unsern Tagen. Schon die damalige kasuistische Lehrart und das große Gewicht, das man auf die Meinungen von Schriftstellern legte, machte jedem, der auf den Ruf eines vorzüglichen Theologen oder Rechtsgelehrten Anspruch machte, eine Bibliothek unentbehrlich; es fehlte aber auch nicht an andern Bücherliebhabern; allein Roschmann, der alle bedeutenden Büchersammlungen des Landes kannte, beklagte, daß die meisten großen Theils, und mehrere auch durchaus nur schlechte Waare enthielten. Nicht an Menge, sondern an der Auswahl der Bücher fehlte es. N. verfaßte daher, von einem Edelmann darum ersucht, für jene, die zwar nicht viele, aber doch einige gute Bücher aus verschiedenen Fächern sich anzuschaffen wünschten, ein Verzeichniß der nach seinem Urtheile vorzüglichsten Bücher, oder einen Entwurf zu einer kleinen, aber außerlesenen Hausbibliothek, selbst mit Beisehung der Ankaukspreise. Das Verzeichniß enthält Religions- und Erbauungsbücher, dann Bücher für die Kirchen- und für die alte und neue Prosangeschichte, für das kanonische und bürgerliche Recht, für Geographie, Politik, Naturgeschichte, Oekonomie u. s. w. Auch die deutsche Sprache blieb nicht unbedacht, obwohl diese damals in den tirolischen Schulen nicht gelehrt wurde, und auch N. sie niemals zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat, »in dem Anbetrachte, zumalen man sich dormalen sonderbar auf die Verbesserung, Reinlich- und

Deutlichkeit der deutschen Sprache ganz billig leget.« Er empfahl Trillers Gedichte und Brockes irdisches Vergnügen in Gott und desselben äsopische Fabeln, welche Werke ihm aus eigener Lesung bekannt waren; ferner, doch nur als von andern gerühmt, die Gedichte von Caniz und Besser und Gottscheds Komödien. Er scheint Opitz zu dieser Zeit noch gar nicht gekannt zu haben. — Seines Vaterlands vergift er auch da nicht; es wird bemerkt, was zur Kenntniß der Geographie und Geschichte von Tirol und der Genealogie seiner Adelsgeschlechter anzuschaffen sei. Den Schluß des Verzeichnisses machen einige Lexika. (LXII.)

Ohne Zweifel gleichfalls auf Ersuchen von Wißbegierigen schrieb er einen ähnlichen Entwurf zu einer Hausbibliothek über kritische Kirchengeschichte (LXIII.), einen andern zu einer kleinen Bibliothek über Staatsrecht und Politik (LXIV.), endlich einen zu einer größern theologischen Bibliothek. (LXV.) Alle diese Entwürfe beweisen den großen Umfang seiner litterarischen Kenntnisse, seinen geläuterten Geschmack und sein richtiges Urtheil. So nützlich diese Anleitungen damals zur Verbreitung besserer und gründlicherer Kenntnisse sein mußten, und so behutsam und weit entfernt Roschmann bei seiner sehr religiösen und patriotischen Denkungsart war, Bücher zu empfehlen, die in der einen oder andern Rücksicht mit Grund für gefährlich oder bedenklich hätten geachtet werden können, entging er doch manchem Tadel darum nicht, weil er z. B. das kanonische Recht des Van Espen, mehrere Bücher von protestantischen Schriftstellern, wie Bünaus und Maskov's Reichshistorien u. d. gl. empfohlen halte.

Den 20. Oktober 1740 starb der Landesfürst Kaiser Karl VI. Die Universität zu Innsbruck ließ in der dorti-

gen Jesuitenkirche einen feierlichen Trauer-Gottesdienst halten. Dazu mußte ein mit Sinnbildern und Inschriften geziertes Trauergerüst errichtet werden. Roschmann erhielt vom Rektor, dem juridischen Professor v. Püchler, den Auftrag, hierzu den Entwurf zu verfassen. Er gehorchte; aber gleichzeitig machte auch der Jesuit und Professor der Universalgeschichte, Maximilian Peintner, einen solchen Entwurf, und N. hatte den Verdruß, daß er seine Arbeit (LXVI.) vergeblich gemacht hatte. Er hatte seine Inschriften sehr sinnreich großen Theils aus Umschriften alter Kaiser Münzen und aus Stellen von Klassikern zusammen gesetzt. Aber eben dieß mag seinen Gegnern den Sieg verschaffet haben, die vermuthlich behaupteten, daß Inschriften dieser Art in einer Kirche und an einem Gerüste, vor welchem Gottesdienst gehalten werde, nicht schicklich, sondern vielmehr Bibelstellen zu benützen seien.

Daselbe Jahr führte aber auch für ihn günstige Ereignisse herbei. Die damals berühmte Buchhandlung Daniel Bartholomäi und Sohn zu Ulm, die ein geographisches Werk in zwei Bänden, eine »allgemeine und neueste Erdbeschreibung« herausgab, hatte ihn um eine kurze Beschreibung von Tirol, wie sie nämlich nach dem Plane des Werkes erforderlich war, ersucht. Er lieferte sie, und diese Arbeit, die nur 24 Quartseiten füllt, wurde im J. 1740 auch besonders abgedruckt (LXVII.), wo N. in der Vorrede sich zugleich zur Lieferung einer umständlichern Geographie dieses Landes erbiethet. — Diese kleine Schrift verschaffte ihm die Bekanntschaft und das Zutrauen der genannten Buchhandlung, die sich zu Folge dessen herbeiließ, den Druck und Verlag einer größern lateinischen Abhandlung über das alte Veldidena (LXVIII.), die er damals eben vollendet hatte, und von der unten noch umständlich

die Rede sein wird, und auch noch anderer Schriften zu übernehmen.

Roschmann's sehnlichster Wunsch, endlich als Schriftsteller in der Welt und vor dem großen litterarischen Publikum auftreten zu können, war auf diese Art erfüllt, und er war jetzt nur bedacht, wie er zuerst mit Anstand und sich günstig empfehlend auftreten sollte. Da fiel ihm auf, daß er noch immer nichts als Universitätsnotar war, welches Aemtchen ihm weder Rang noch Ansehen gab, was er im Umgange bei denen, die sein wissenschaftliches Verdienst nicht zu schätzen wußten, nur zu oft fühlen mußte. — Er fürchtete, ein bloßer Universitätsnotar als Schriftsteller dürfte schon seines so unbedeutenden Titels wegen das gemeine Vorurtheil wider sich haben. In dieser Verlegenheit wandte er sich, dazu ermuthigt von einigen Litteraturfreunden und gelehrten Kavalieren, ja vom Landeshauptmann Grafen v. Wolkenstein-Trostburg selbst, an die tirolische Landschaft mit der Bitte, sich in seinen herauszugebenden Schriften des Titels eines landschaftlich-tirolischen Historicus gebrauchen zu dürfen, »damit seinen imprimendis instrumentis publicis, welche nur allein zum Besten des Vaterlands, und Vermehrung des Ruhmes der tyrolischen Landschaft abzielen, eine mehrere Authoritaet, Glauben und Hochachtung beygesellet, auch selbe anderweitigen Ausstellungen nicht unterworfen werden«<sup>25)</sup>. Die Landschaft gewährte seine Bitte durch einen einstimmigen

---

<sup>25)</sup> Gemäß seiner Bittschrift war er auch gesinnt, nebst der Lebensbeschreibung des h. Valentin, die hernach wirklich erschienen ist, sein oben erwähntes Schema Tyrolis illustratae heraus zu geben; warum die Ausgabe dann doch unterblieb, ist uns unbekannt.

Kongreßbeschuß vom 30. Junius 1740, »in Anbetracht seiner wohlbekannten Erfahrenheit in historicis Tyrolensibus und in deductionibus der alten Landesgeschichten, auch seiner Litteratur, und seines unermüdeten Eifers und Fleißes in Nachsuch- und Erfindung des tyrolischen Alterthums; und damit setne editiones mehr befestiget und beglaubt, und er dadurch weiter aufgemuntert werde.« Diesen zwar leeren und mit keinem Ertrage verbundenen, aber immer ehrenvollen Titel, dessen Verleihung Roschmann's Gegner viel zu tadeln nicht unterließen, führte er hernach in allen seinen Schriften.

Der Landeshauptmann, sein vorzüglicher Gönner, wollte zwar auch, daß es kein leerer Titel bleibe<sup>26)</sup>, und die Landschaft verwendete sich hernach bis zum Jahre 1744 zu seinen Gunsten zweimal nach Hofe, daß ihm als tirolischem Historiographen entweder ein bestimmter Gehalt aus dem Ueberschusse des zu Gunsten der Universität eingeführten Salz- Akzises geschöpft, oder doch der Landschaft erlaubt werden möchte, ihm aus der landschaftlichen Kasse von Zeit zu Zeit, wie schon einmal geschehen war, Unterstützungen zufließen zu lassen; es ist aber weder das eine, noch das andere bewilliget worden<sup>27)</sup>.

<sup>26)</sup> »Nach und nach, meldet der denen Litteratis und mir höchst gnädige Landshauptmann, wolle er auch pro vitulo sehen. Basta! die Sache schadet weder mir, noch meinen Kindern, und thut unserer pedantischen Schule höchst wehe, und allen Litteratur-Feinden;« schrieb R. am 1. Juli 1740 seinem Schwiegervater. Die Aeußerung des Landshauptmanns bezieht sich auf das bekannte lateinische Wortspiel von leeren Titeln: titulus sine vitulo.

<sup>27)</sup> Kongreßprotokoll vom 30. Juni 1740 und Steuerkommissi-Protokoll vom 24. September 1744. Die aus dieser

Die Reise, welche N., wie oben gemeldet worden, im Junius des Jahres 1739 nach dem Pustertthale, eigentlich nach Lienz gemacht, hatte die nachstehende Veranlassung. Nach einer Erzählung bei Burgklehner und nach Urkunden sind im J. 1442 zu Lienz zwei Juden mit ihren Weibern hingerichtet worden, als beschuldiget und in der Tortur auch geständig, am Charfreitage des erwähnten Jahres ein vierthalbjähriges Bürgerkind von Lienz, Ursula Prockhin, aus Haß gegen das Christenthum unter grausamen Martern getödtet, und den Leichnam in den Fluß geworfen zu haben, in welchem er dann aufgefunden worden. Die gleiche Strafe traf ein Christenweib, wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens, das Kind den Juden überliefert zu haben. Dieses Kind wurde vom Volke seit langer Zeit als eine heilige Martirin verehret, doch ohne daß diese Verehrung noch eine öffentliche Bewilligung der Kirche erhalten hatte. Ein Gemählde, die Marternszene vorstellend, das auf dem Kirchhofe an der Mauer der Kirche angeheftet war, sollte der Sage nach den Ort bezeichnen, wo der Leichnam des Kindes war begraben worden. Die Herrschaft Lienz gehörte dem königlichen Fräuleinstifte zu Hall, und die Vorsteherin, oder was ihr eigentlicher Titel war, die Oberstin dieses Stiftes, M. Eleonora Gräfin v. Arco, hatte den frommen Wunsch, die Gebeine des gemarterten Kindes erheben zu lassen, und zur öffentlichen Verehrung aufstellen zu dürfen. Sie erwirkte bei dem Konsistorium zu Salzburg, zu dessen Kirchsprengel damals Lienz gehörte, daß zur Untersuchung dieser Sache der Domherr v. Hiltprant, Pfarrer und Dechant zu Lienz,

---

Quelle geschöpften Nachrichten verdanken wir dem land-  
schaftlichen Archivar Herrn Martin Strobl.

als Kommissär bestellt, und ihm Roschmann als apostolischer Notar beige­stellt wurde. Der letztere sammelte mit seinem gewöhnlichen Fleiße alles, was er in Beziehung auf diese Sache ausfindig zu machen vermochte. Der Band dieser Sammlung, der auch das Kommissionsprotokoll enthält (LXIX.) empfiehlt sich zugleich durch viele, gelegentlich eingeschaltete schätzbare historische Notizen, die nicht unmittelbar den Kommissionsgegenstand angehen. Zu Anfang des Jahres 1740 schrieb er deshalb auch eine lateinische mit vielen historischen Noten ausgestattete Abhandlung (LXX.), die an das Konsistorium eingeschickt wurde, die er aber auch in der gelehrten Gesellschaft vorgelesen hat. Das ganze blieb ohne Erfolg, wovon der Grund darin gelegen zu haben scheint, daß, als an dem Orte, wo das gemarterte Kind begraben worden sein sollte, nachgegraben wurde, zwar anfangs die Gebeine eines Kindes, aber sogleich darunter und darneben viele andere Todtengebeine gefunden wurden, und daher über die Identität der Kindesgebeine kein nur einiger Maßen fester Beweis zu erlangen war. — Um dieselbe Zeit wurde wegen eines ganz ähnlichen Martirers, des Kindes Andreas von Rinn, eine andere Untersuchung und Verhandlung dieser Art vorgenommen, worüber der Prämonstratenser von Wilten, Kanonikus Hadrian Kembter, einen umständlichen Bericht bekannt gemacht hat <sup>20)</sup>. Roschmann hatte dabei keinen andern Einfluß, als daß er auf Ersuchen ein Gutachten verfaßte, dessen Entwurf sich unter seinen zurückgelasse-

<sup>20)</sup> Der Titel der Schrift ist: Acta pro veritate Martyrii, corporis et cultus publici B. Andreae Rinnensis Pueruli collecta, variis notis illustrata et proposita ab Adriano Kembter, Canonico Wilthinensi. Oeniponti ap. Mich. Ant. Wagner 1745. 4.

nen Handschriften findet. (LXXI.) Gelegentlich wird hier noch einer kleinen Schrift erwähnt, die Roschmann in der Eigenschaft eines päpstlichen oder apostolischen Notars verfaßt hat. Ein Kavalier zu Innsbruck hatte aus Rom von einem Bischofe von Pesaro als heilige Reliquie die Kopfgebeine eines Martirers, Namens Marcellus, erhalten. Diese mußten auf authentische Art entsiegelt werden, was durch N. geschah. Dazu schrieb er eine kleine Abhandlung, die seine Kenntnisse in Beziehung auf den Gegenstand der Reliquien von Heiligen beurkundet. (LXXII.)

Der Regierungsrath Graf Joseph v. Brandis ersuchte ihn im J. 1740 eine alte Sammlung von Kupferstichen in Ordnung zu bringen. Er unterzog sich dieser Arbeit; aber die Sammlung war in dem allerkläglichsten Zustande. Viele Stücke waren zerrissen, beinahe alle durch Staub und Feuchtigkeit übel zugerichtet. Er hatte außerordentliche Mühe, sie zu reinigen und zu ergänzen, und er klagt, daß selbst seine Augen dabei gelitten haben. Er vollendete das Unternehmen trotz aller Schwierigkeiten, theilte die Kupferstiche nach vier Nationen, der italienischen, französischen, niederländischen und deutschen ein, und ordnete die Künstler einer jeden Nation, so viel möglich, chronologisch. Er legte dann die Sammlung, die sechs starke Bände füllte, der litterarischen Gesellschaft mit einer Abhandlung vor, in welcher er auf die vorzüglichsten Künstler und auf die besten Stücke aufmerksam machte. (LXXIII.) Die Sammlung, die dem Vernehmen nach sich noch im Besitze der Herren Grafen Heinrich und Klemens von Brandis, der Enkel des genannten Grafen Joseph, befindet, scheint vielen Werth zu haben, wie denn unter andern, nach Roschmann, über fünfzig Stücke von Albrecht Dürer darin lagen.

Gegen das Ende des Jahres 1740, bei der Gelegenheit, da der Herr Erb-Land-Postmeister Graf Leopold v. Thurn und Taxis das erste Mal einer in seinem Hause gehaltenen Versammlung der gelehrten Gesellschaft bewohnte, las N. von den dem heutigen Postwesen ähnlichen Anstalten der Alten, nämlich der Griechen und der Römer, und über die Frage, ob es unter den Römern solche Anstalten auch in Rhazien und in der Landesstrecke des heutigen Tirols gegeben habe. (LXIV.) Diesen damals, weil ihm zur Ausarbeitung der Abhandlung nur wenige Tage vergönnt waren, ziemlich kurz behandelten Gegenstand hat er einige Jahre später, wie wir hören werden, noch einmal und sehr ausführlich bearbeitet.

Anfangs des Jahres 1740 waren zu Innsbruck die Grafen Franz Anton und Ferdinand Truchsess von Zeil, Freiherrn von Waldburg, von ihrer in Gesellschaft eines Freiherrn v. Firmian durch Italien gemachten Reise zurückkehrend, angekommen. Es waren dieß Herren von ausgebreiteter Gelehrsamkeit <sup>29)</sup>, die in Italien Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften geworden waren, und den Versammlungen derselben beigewohnt hatten. Als sie von einer solchen zu Innsbruck entstandenen Gesellschaft hörten, wünschten sie auch in diese einzutreten, und dieselbe rechnete es sich nicht nur zur Ehre, ihnen zu willfahren, sondern sie vermochte auch den ältern Grafen, Franz Anton, für sie nach seinen in diesen Dingen gesammelten Erfahrungen Statuten und Vorschläge zu einer bestimmtern und

---

<sup>29)</sup> Die Bibliotheca Tirol. besitzt von dem Grafen Ferdinand eine kleine in italienischer Sprache geschriebene Abhandlung zur Erklärung der römischen Inschrift zu S. Apollinare in Trient.

mehr geregelten Form des Vereins zu entwerfen. Sein Beispiel und Zureden brachte es auch dahin, daß aus dem Innsbrucker Adel noch mehrere, und einige der angesehensten der Gesellschaft beitraten. So entstand eine neue literarische Gesellschaft, die weder den Namen Silentarii beibehielt, noch auch einen andern ähnlichen annahm. Sie bestand aus achtzehn Mitgliedern, den beiden Grafen Franz Anton und Ferdinand v. Zeil, dem Landeshauptmann Paris Grafen v. Wolkenstein-Trostburg, dem Erb-Land-Postmeister Grafen v. Thurn und Taxis, dem Regierungs-Wize-Kanzler Freiherrn v. Rossi, den Freiherren Vigil Karl und Franz v. Firmian, dem Grafen Karl v. Welsperg, dem Repräsentationsrath Karl Anton v. Ceschi, den Herren v. Graben und v. Spreng, den Prämonstratensern von Wilten, Kempter, Recordin und Kasimir Grustner, dem Professor Niegger, dem Geistlichen Gabrieli und dem Universitätsnotar Roschmann.

Den 14. Jänner 1741 fand die erste Versammlung dieser neuen Gesellschaft Statt; man beschäftigte sich in den ersten Sitzungen hauptsächlich mit den vom Grafen v. Zeil in Vorschlag gebrachten Satzungen, und kam über folgende Bestimmungen überein: »Die Gesellschaft, welche die Beförderung der Wissenschaften, und einen edlern Zeitvertreib zum Zwecke hat, legt keinem Mitgliede einen Zwang auf, und soll weder den Amts- noch andern Geschäften zum Abbruche gereichen; der Hauptgegenstand des Strebens der Gesellschaft ist die Geschichte; zu akademischen Abhandlungen kann sich aber jedes Mitglied den Stoff aus dem ganzen Umfange der Wissenschaften und Gelehrsamkeit nach Belieben wählen; nur bleiben die Glaubenslehren, und was sich auf Staatsgeheimnisse bezieht, unberührt; auch sind polemische und scholastische Fragen zu beseitigen;

dazu soll, besonders in den gewöhnlichen Versammlungen, immer Rücksicht auf den Hauptzweck der Gesellschaft genommen werden; in den Abhandlungen kann sich der lateinischen oder auch einer andern dem Verfasser am meisten geläufigen Sprache bedient werden; von jeder Abhandlung und auch von andern gelehrten Schriften der Mitglieder ist eine Abschrift oder ein Abdruck zu den Akten der Gesellschaft zu geben. Die Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen Vorsicher (Praeses); ist er abwesend, so vertritt das älteste Mitglied vom Adel seine Stelle. Die ursprüngliche Zahl von Mitgliedern soll nicht leicht überschritten, doch können gebildete Männer manchmal als Gäste in die Versammlung eingeführt werden. Neue Mitglieder werden von der zu Innsbruck anwesenden aufgenommen; auch eine einzige verneinende, mit guten Gründen unterstützte Stimme reicht zur Ausschließung hin. Jede Woche wird regelmäßig eine Versammlung gehalten; jeden Monath kann noch eine außerordentliche hinzukommen. In jeder Versammlung werden vor allem die Abhandlungen und Vorträge einzelner Mitglieder angehört; bleibt noch Zeit übrig, so wird aus des Jesuiten Petavius Universalgeschichte (aus dem Rationarium temporum) vorgelesen, und das Gelesene besprochen. Dieses Werk habe man ausgewählt, theils wegen seiner Vortrefflichkeit, theils weil es wegen der Gesellschaft, der der Verfasser angehörte, nicht leicht jemand bedenklich sein könne. Ueber die Vorgänge einer jeden Versammlung wird durch eines der Mitglieder ein kurzes Protokoll geführt; darin werden die Anwesenden nach dem Alter ihres Eintritts in die Gesellschaft aufgeführt; außer dem wird in den Versammlungen auf den Rang unter den Mitgliedern kein Bedacht genommen. Die Versammlungen werden bei jenen Mitgliedern, die eine

Bibliothek besitzen, abwechselnd gehalten.« — Von dieser letzten Bestimmung ist es sehr bald wieder abgekommen; man benützte neuerlich die Willfährigkeit des Grafen v. Thurn und Taxis, dessen Bibliotheksaal dann, einige außerordentliche Versammlungen abgerechnet, die itgend einem Mitgliede zu Ehren aus Veranlassung eines Familienfestes gewöhnlich in die Wohnung eben dieses Mitgliedes angesagt wurden, beständig der Sitz der Gesellschaft geblieben ist; man findet deßhalb, daß sie auch öfter Academia Taxiana genannt wurde. Uebrigens hat sie nie die öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Regierung gesucht; sie blieb immer ein bloßer freundschaftlicher Privatverein, und ohne Zweifel daher kommt es auch, daß die Mitglieder ihre Angehörigkeit zu dieser Gesellschaft weder in ihren gedruckten Schriften, noch sonst ihren Titeln beisezten. Der erste Vorsteher war der Graf Franz Anton Truchseß von Zeil, und als dieser nach einigen Monathen Innsbruck verließ, folgte ihm der Vize-Kanzler Freiherr v. Rossi. Einen beständigen Sekretär hatte die Gesellschaft nicht; das Protokoll in den Versammlungen führte bald dieser, bald jener aus den Mitgliedern. Auch hatte sie keinen Fond, und eben so wenig wurde von den Mitgliedern itgend ein Beitrag eingefordert. Die für die Versammlungen erforderlichen kleinen Ausgaben bestritt der Graf v. Thurn und Taxis. Und diese auch in ihrer verbesserten Verfassung auf so seichten Grund gebaute Gesellschaft hat sich doch, was wirklich zu verwundern ist, zwanzig Jahre und darüber erhalten; denn höchst wahrscheinlich hat sie erst bei Roschmann's Tod im Jahre 1760 ganz aufgehört. Zwar reichen die noch vorhandenen Protokolle derselben <sup>30)</sup>

---

<sup>30)</sup> Eine von Roschmann verfaßte Abschrift der Sitzungen

nicht weiter als bis in das J. 1747; allein unter den von Roschmann zurückgelassenen Abhandlungen sind drei, welche in der Gesellschaft erst nach dem J. 1750, und darunter eine, welche im J. 1755 vorgelesen worden; noch im J. 1751 wurde ein neues Mitglied, einer der Söhne des Grafen von Thurn und Taxis aufgenommen, und der Antrag gemacht, die damals sehr zusammen geschmolzene Zahl der Mitglieder wieder zu vermehren.

Die Zahl der ordentlichen Versammlungen mußte schon sehr frühe beschränkt werden; eine Versammlung in jeder Woche war für eine Gesellschaft, die großen Theils aus Geschäftsmännern bestand, in der That zu viel. Auch die Zahl der frequentirenden Mitglieder nahm sehr bald ab, weil mehrere derselben durch ihre Bestimmungen von Innsbruck abberufen wurden. Zwar wurden von Zeit zu Zeit neue Mitglieder aufgenommen; wie aber das Verzeichniß derselben beweiset, wurde die Wahl größten Theils nur aus dem Adel, den höhern Staatsbeamten und dem höhern Klerus, Weihbischöfen, Prälaten, Domherren u. s. w. getroffen, die auch meistens nicht zu Innsbruck wohnhaft waren. Gebildete Fremde, In- und Ausländer, wurden nämlich, wie sie nach Innsbruck kamen, nicht selten

---

und der Protokolle der Gesellschaft mit dem Titel: *Leges et Acta Academiae litterariae Oenipontanae, in aedibus Excell. Comitatus de Taxis anno 1741 constitutae* findet man in der Bibliotheca Tirol. Dabei liegt ein Verzeichniß der Mitglieder, und ein anderes der von Roschmann in der Gesellschaft bis zum Jahre 1747 abgelesenen Abhandlungen. Eine etwas umständlichere Nachricht von dieser litterarischen Gesellschaft hat der Bothe von und für Tirol und Vorarlberg vom J. 1822 in seinem litterarischen Anhange geliefert.

als Gäste in die Versammlung eingeführt, und dann zu einer Ehrenbezeugung als wirkliche Mitglieder aufgenommen. Man findet, daß gelehrte Innsbrucker Ordensgeistliche, z. B. Serviten, zwar manchmal als Gäste der Versammlung beiwohnten; aber keiner derselben erscheint als wirkliches Mitglied. Bei diesen Beschränkungen ist es dann sehr natürlich, daß in dem kleinen Innsbruck das Statut, die Zahl der Mitglieder sollte nicht leicht über die ursprüngliche vermehrt werden, sehr überflüssig war. Ohne Zweifel lag aber die Ursache, daß nicht mehr Männer von minderm Stand und Range der Gesellschaft beitraten, nicht in dem Willen und Benehmen der wirklichen Mitglieder, wohl aber theils in der Schüchternheit, theils auch in Vorurtheilen solcher Männer. Denn es fehlte der Gesellschaft nicht an Feinden. Es wird in den Akten derselben von dem Grafen von Thurn und Taxis mehr als einmal gerühmt, daß vorzüglich er es war, der sie gegen Spöttereien und böse Nachreden immer kräftig in Schutz genommen habe. Wahrscheinlich bedurfte sie auch so ansehnlicher Mitglieder, um sich so lang zu erhalten. Unter diesen waren aber auch mehrere tirolische Männer, die jeder andern gelehrten Gesellschaft Ehre gemacht haben würden, von welchen wir nur den Landeshauptmann, Grafen v. Wolkenstein-Trostburg, den nachher berühmten Minister zu Mailand, Karl Grafen Firmian, den großen Kunst- und Künstlerfreund Laktanz Grafen Firmian, die Brüder Franz und Joseph Grafen v. Spaur, wovon der erstere als Reichskammer-Richter zu Wezlar, der letztere als Fürstbischof zu Sedau, und dann zu Brixen durch Gelehrsamkeit, wie durch andere vorzügliche Eigenschaften sich ausgezeichnet hat, den nachherigen Cardinal und Erzbischof Grafen Migazzi, den gelehrten Trienter Weihbischof v. Passi, den

Regierungsrath und hernach Kanzler Joseph Ignaz v. Hormayr, den landschaftlichen Syndikus Egger, die gelehrten Niegger, Roschmann, Kembler, Resch, Benedikt Bonelli nennen wollen, wie denn Tirol an ausgezeichneten, aus seinem Schoße hervorgegangenen Männern zu jener Zeit so reich als jemals gewesen ist.

Gemäß den Protokollen der Gesellschaft waren die abgelesenen Abhandlungen zum größten Theile historischen Inhalts. Manchmal zeigte ein Mitglied gefundene alte Münzen oder andere Alterthümer vor, oder es wurde irgend eine neue für interessant geachtete Schrift vorgelegt; auch eingelaufene Briefe litterarischen Inhalts, nebst den darüber entworfenen Antworten wurden abgelesen. Oesters gaben Artikel der damaligen kritischen Blätter, besonders jener von Regensburg und Erlangen, Stoff zur Unterhaltung der Gesellschaft. Der Patriotismus einiger Mitglieder nahm auch, so lang der österreichische Sukzessionskrieg dauerte, daraus die Veranlassung zu verschiedenen lateinischen und deutschen poetischen und andern auf die Kriegsereignisse sich beziehenden Aufsätzen, die gewöhnlich mit großem Beifalle aufgenommen wurden. Besonders hatte dieser Verein auf Roschmann's Eifer und litterarische Thätigkeit den größten Einfluß; er ist nach und nach ganz eigentlich die Seele des Vereins geworden; es war gleichsam seine Akademie; er allein hat mehr geliefert, als alle übrigen Mitglieder zusammen, und wir werden noch eine lange Reihe Abhandlungen kennen lernen, die er unmittelbar zum Vortrag in den Versammlungen der Gesellschaft verfaßt hat, so wie er von dieser Zeit an überhaupt nichts, seinen litterarischen Briefwechsel nicht ausgenommen, geschrieben hat, was er nicht auch der Gesellschaft mitgetheilet hätte. Seine Arbeiten zum Drucke zu beför-

dern, fand er meistens unübersteigliche Hindernisse; die tirolischen Buchhandlungen und Druckereien waren ohne allen Unternehmungsgeist; das Mittel der Pränumerazionen und Subskriptionen kannte man damals im Lande noch nicht; seine Arbeiten betrafen beinahe alle nur Tirol, und waren eben darum nur für ein beschränkteres Publikum, und selbst das tirolische Publikum, für welches er doch zunächst arbeitete, war im Ganzen zur gehörigen Würdigung seiner Schriften noch so wenig vorbereitet, daß er von mancher Seite sogar offenbare Geringschätzung und Herabsetzung zu erwarten hatte; darum konnten auch ausländische Buchhandlungen sich damit nicht leicht befassen; und ohne seine zufällige Bekanntschaft mit der Buchhandlung Bartholomäi zu Ulm würden wir auch das Wenige, was von ihm im Druck erschienen ist, größten Theils nicht haben. Die litterarische Gesellschaft gab hierin zwar keine Hülfe, und dachte nie daran, ihre Akten oder Abhandlungen durch den Druck bekannt zu machen; aber sie war selbst für Roschmann ein gebildetes und ansehnliches Publikum, dem er seine Schriften vorlesen konnte, das ihm auch manche Erinnerung und Belehrung gab, ihn durch Rath und litterarische Beiträge unterstützte, durch Lob und Beifall belohnte und ermunterte. Er kam so mit den angesehensten und gebildetsten Männern der Stadt und des Landes in nähere Berührung und freundschaftlichen Umgang; auch mit vielen Ausländern, die auf ihrer Durchreise in die Gesellschaft eingeführt worden sind, wurde er bekannt, und es war dieß der Weg, auf welchem seine Gelehrsamkeit immer mehr und mehr an Celebrität gewinnen konnte. Ohne diese Aufmunterung hätte sein Eifer und seine Thätigkeit, so groß sie auch waren, nothwendig nach und nach ermatten und endlich ganz erlöschen müssen. Da:

gegen waren es aber auch vorzüglich Roschmann's Schriften und Vorträge, die die Gesellschaft so viele Jahre zusammen hielten; sie waren dazu ganz eigentlich gemacht, da sie beinahe ausschließlich nur die tirolische Geschichte, tirolische Alterthümer und überhaupt tirolische Gegenstände betrafen, und daher für eine tirolische litterarische Gesellschaft einen eigenen Reiz hatten.

An dieser Gesellschaft haben die Professoren der Innsbrucker Universität, den einzigen Kiegger ausgenommen, besonders aber die Jesuiten, aus welchen doch damals der größte Theil der Professoren bestand, keinen Antheil genommen <sup>31)</sup>.

---

<sup>31)</sup> Die Jesuiten der oberdeutschen Provinz, zu welcher ihre Kollegien von ganz Baiern, von Tirol, Vorderösterreich, und einigen Reichsländern, und von der katholischen Schweiz gehörten, hatten sich in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts mit vielem Eifer und Erfolge der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung, vorzüglich in Beziehung auf die bayerische Geschichte gewidmet, aber damit es doch niemand eigentlich zu Danke gemacht, und vielmehr davon vielen Verdruß gehabt. Daraus und aus den politischen Verhältnissen der spätern Zeit, in welcher durch den spanischen und österreichischen Sukzessionskrieg das ehemals so lange Zeit bestandene gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Baiern ganz gestört worden war, erklärt sich am wahrscheinlichsten, warum die Jesuiten weder an unserer tirolischen gelehrten Gesellschaft, noch an der einige Jahre später entstandenen kurbayerischen Akademie der Wissenschaften Antheil nehmen wollten. Beide diese Institute hatten die Geschichte, vorzüglich die Landesgeschichte, zu ihrer Hauptbeschäftigung gewählt, bei deren Behandlung leicht Behauptungen aufgestellt werden konnten, die der einen oder der andern Regierung mißfällig sein mußten,

Die erste Abhandlung, welche N. in der neu gestalteten Gesellschaft las, betraf das Thal Valsugana, oder die ältesten Nachrichten von demselben. Er nannte es Vallis Euganea, und sucht zu beweisen, daß es von dem alten Volke der Euganeer seinen Namen habe. Darin geschieht auch Meldung von den alten Denkmählern dieses Thales, von dem Flusse desselben Medoacus, nun Brenta genannt, und von dem alten Ausugum, das an die Stelle des heutigen Borgo di Valsugana gesetzt wird. (LXXV.) Ferner las er zu Ehren der Freiherren, nun Grafen von Firmian, eines der ältesten und berühmtesten Adelsgeschlechter von Tirol, das er von einer altrömischen Familie des ähnlichen Namens abstammen und in Gesellschaft des h. Vigilius, Bischofs zu Trient, in das Land gekommen sein ließ, dessen Altvordern er auch den Kirchenvater Lactantius Firmianus beizählt, eine Abhandlung vor, die diese Meinung mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit wahrscheinlich zu machen sich bestrebte. (LXXVI.) Und da das Geschlecht in Tirol seine Sitze hauptsächlich in der Stadt Trient, zu Deutschmeß (meta Teutonica), im Monsberg (Annania) und zu Eppan (Appianum) hatte, bringt er von jedem dieser Orte und den ältesten Nachrichten, die man von denselben hat, sehr schätzbare Notizen und Bemerkungen bei. Auf diese folgte eine dritte, gestützt auf eine Stelle Tertullians, welcher <sup>32)</sup> sagt, die Noriker hätten den Gott Belenus verehret. Er sucht zu zeigen,

---

indem die Jesuiten der so sehr gemischten Provinz es der Klugheit angemessen hielten, sich dabei leidend zu verhalten, obwohl gleichzeitig jene von Oesterreich, Böhmen, Ungarn u. s. w. ungemein vieles gerade für die Geschichte ihrer Länder geleistet haben.

<sup>32)</sup> Apolog. c. 25.

Belus, Belenus, die Sonne und Mythra sei eine und dieselbe Gottheit gewesen. Da nun das heutige Pustertal zu Norikum gehörte, erklärt er hieraus, wie der durch den bekannten Stein zu Mauis bei Sterzing für jene von Norikum wenig entfernte Gegend beurfundete Mythra-Dienst sich leicht dahin verpflanzen konnte. (LXXVII.) Dieser Stein oder diese Mythra-Tafel <sup>33)</sup> hat vor andern ähnlichen einen großen Vorzug durch die an den beiden Seiten angebrachten, die Mysterien des Mythra-Dienstes in halberhobener Arbeit vorstellenden Bilder. N. ward von der Gesellschaft ersucht, eine Erklärung der ganzen Tafel zu geben. Er willfahrte dem Verlangen durch eine zweite Abhandlung über diesen Gegenstand, worin er alles aus dem Sonnendienste zu erklären sich bemühte. (LXXVIII.)

Da er in diesem Jahre 1741 wieder einem Kavalier zu Innsbruck eine Sammlung antiker Münzen geordnet und verzeichnet hatte, bemühte er diese Veranlassung, die Gesellschaft mit einigen numismatischen Vorträgen zu unterhalten. Er legte die Reihenfolge der römischen Kaiser, aus Münzen beleuchtet, vor (LXXIX.), gab nach einer Einleitung über die Nützlichkeit des numismatischen Studiums Erklärungen einiger merkwürdigen griechischen, dann römischen Konsular- und Kaiser-Münzen (LXXX.), lieferte eine eigene Abhandlung von einer großen, in dem Felde bei Wilten gefundenen griechischen Münze, wahr-

---

<sup>33)</sup> Der Stein war seit alten Zeiten und, wie N. glaubt, aus Verordnung des Kaisers Maximilian I. in die äußere Mauer des Zollhauses eingeseht. In der neuern Zeit wurde er in die öffentliche Bibliothek zu Innsbruck überseht. Ungefähr seit dem J. 1816 befindet er sich in dem k. k. Antikencabinet zu Wien.

scheinlich aus der Zeit des Kaisers Gordianus (LXXXI.), gab Nachricht von einigen römischen Münzen, die um jene Zeit zu Salzburg waren gefunden worden, und las ein Antwortschreiben vor, worin er eine ihm zugesandte Münze des Kaisers Heliogabalus zu erklären suchte. (LXXXII.)

Für einen jungen Rechtsgelehrten, der an der Universität den Grad eines Lizenziaten erhielt, schrieb er dieses Jahr eine Abhandlung von Moses, dem ersten Gesetzgeber, und von mehreren Zeugnissen, die verschiedene Heiden von ihm geben. (LXXXIII.) Diese wahrscheinlich gedruckte Schrift, von der wir aber nichts als den Titel kennen, hat er auch der litterarischen Gesellschaft vorgelesen.

Gegen das Ende des Jahrs hatte ein der Gesellschaft neu zugewachsenes Mitglied, der Graf Innozenz v. Künigl, sich vermählet. Zur Feier seiner Hochzeit wurde in sein Haus eine außerordentliche Versammlung angesagt. Bei solchen Veranlassungen wurde beinahe immer Roschmann's Willfährigkeit um eine passende Abhandlung angesprochen. Der Graf v. Künigl besaß als altes, von den Herren v. Weineck an sein Geschlecht gekommenes Stammgut, das Schloß Wart im Etschthale mit den dazu gehörigen Feldern, auf welchen sehr guter Wein wächst. Diesen Umstand benützte K. zu einer Abhandlung von dem bei den Alten hochgeschätzten rhätischen Weine, den auch der Kaiser Augustus vor andern liebte. Nachdem er alle, diesen Wein betreffenden Stellen der Alten zusammen gestellt, sucht er es wahrscheinlich zu machen, daß darunter vorzüglich Weine aus den Gegenden des heutigen Tirols zu verstehen seien. (LXXXIV.)

In der letzten Gesellschaftsversammlung des Jahres 1741 legte er seinen nun etwas in das Kurze gezogenen oben (LIV.) angeführten Plan vor, wie dem jungen Abo

Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben werden sollten, wie er denn überhaupt mehrere von seinen schon früher verfaßten Schriften vor die Gesellschaft gebracht hat. Dieser Plan wurde mit außerordentlichem Beifalle angenommen, und (was den guten litterarischen Geist heurkundet, der damals zu Innsbruck herrschte) er mußte ihn in der nächsten zu dem Ende ungewöhnlich zahlreichen Versammlung noch einmal ablesen, wo er wieder mit Vergnügen gehört wurde. Wir erwähnen hier, des Zusammenhanges wegen, noch einer auf diesen Gegenstand sich beziehenden, wiewohl etwas später verfaßten Schrift. Diese ist ein Verzeichniß der vorzüglichsten Schriftsteller aller europäischen Nationen, die, besonders in der lateinischen Sprache, über die verschiedenen Hauptgegenstände des menschlichen Wissens geschrieben haben. (LXXXV.)

In mehrern Sitzungen zu Anfang des Jahres 1742 hörte die litterarische Gesellschaft die Vorlesung von Roschmann's zum Druck bestimmten Werke über das alte Veldidena, von welchem, da es unter seinen Druckschriften die bedeutendste ist, die ihm zuerst Ruf in der gelehrten Welt verschaffte, und viel theils gelobet, theils getadelt wurde, etwas umständlicher gehandelt werden muß.

Was ihn zur Verfassung dieser Schrift bestimmt habe, erklärt er in der Zueignungsschrift an den Hofrath Grafen Ferdinand v. Harrach. Vor einigen Jahren, sagt er, sei er durch das Zureden, vielmehr auf Befehl derjenigen, denen er zu gehorchen habe, zu dem Entschlus gebracht worden, sich der Aufhellung der Geschichte und der Alterthümer Tirols zu widmen. Er habe nun gefunden, daß für die neuere Geschichte des Landes durch mehrere Schriftsteller schon viel geleistet worden sei, die alte Geschichte aber und ihre Grundlage, die alte Geographie, noch ganz im

Dunkeln liege. Er habe sich vorgenommen, diesem Mangel abzuhelfen, aber sich überzeuge, daß die Kräfte Eines Mannes dazu nicht hinreichen. Er wüßte mehrere zu gleicher Thätigkeit zu ermuntern, und in dieser Absicht habe er einstweils zwei Versuche vorlegen wollen, den einen über Veldidena <sup>34)</sup> aus der Prosa-, den andern über

<sup>34)</sup> In einem seiner Briefe erzählt er die Geschichte der Entstehung dieser Schrift wie folgt: Der Abt Martin zeigte ihm und dem Vize-Kanzler Freiherrn v. Rossi einen Folio-Band, Geschichte der Prämonstratenser-Klöster, und man sprach von der Geschichte des Klosters Wilten, die für einen der folgenden Bände vorbereitet werden müßte. Roschmann bemerkte: Es würde sehr zweckmäßig sein, eine Abhandlung von dem hohen bis auf Christi Geburt, und vielleicht darüber hinaus reichenden Alter des Ortes Wilten voraus zu schicken, und der Abt ermunterte ihn damals und hernach öfters, eine Schrift dieser Art zu verfassen. Dieser ging mit so vielem Eifer an die Arbeit, daß er sich sogar für ungefähr 250 fl. Bücher, die ihm dazu nothwendig waren, und die er im Lande nirgends fand, anschaffte. So entstand sein Veldidena. Er überreichte es dem Abte mit dem Antrage, es ihm und seinem Konvente zuzueignen, wogegen er die Druckkosten bestreiten sollte. Er erboth sich dabei, für die Summe von 150 fl. nicht nur den Buchdrucker, sondern auch den Buchbinder zu befriedigen. Der Abt behielt das Manuskript gegen vier Monathe, und N. erhielt es endlich nur auf mehrmaliges Abfordern mit dem mündlichen Bescheide zurück: Der Abt danke, daß N. ihn das Buch habe lesen lassen; er könne aber weder die Zueignung annehmen, noch dafür Ausgaben machen, weil vom Kloster nichts darin stehe. Und diesen Bescheid gab er, obwohl ihm sein Kapitular, der gelehrte Kanonikus Adelbert Tschaveller, die Schrift sehr gerühmt hatte.

den h. Valentin, Apostel der Rhätier, aus der Kirchengeschichte.

Roschmann sah die erstgenannte Abhandlung für seine erste eigentliche Schriftstellerei oder, wie er es nennt, für seine litterarische Erstgeburt an, wollte damit gleichsam als neuer Ankömmling sich zuerst in das Gebieth der Litteratur wagen, ging daher mit der größten Vorsicht zu Werke, benützte sorgfältig die ihm von seiner litterarischen Gesellschaft, und von andern gelehrten Freunden gemachten Erinnerungen, und bath am Ende doch schüchtern um schonende Aufnahme seines ersten Versuches.

Was er sich zu beweisen vorgenommen, erklärt schon der Titel, nämlich, daß das alte Veldidena in der Gegend von Wilten und Innsbruck gestanden, und dieß hat er über allen vernünftigen Zweifel erhoben; ferner daß es eine vom Kaiser Augustus gegründete römische Kolonie, und die Hauptstadt von Rhätien gewesen. So wenig die bei Wilten ausgegrabenen vielen alten Münzen <sup>25)</sup> und Geräthschaften und entdeckten weitschichtigen alten Gebäude zweifeln lassen, daß da ein nicht unbedeutender Sitz der Römer gewesen, so sehr fehlt es an Beweisen, daß dieser Sitz die Vorzüge einer römischen Kolonie hatte; weder ein alter Schriftsteller, noch eine Steinschrift oder Münze kann zum Belege dafür angeführt werden, und die Behauptung zerfällt in eine bloße, durch wenig begründete Muthmaßung unterstützte patriotische Hypothese. Veldidena für den Hauptort von Rhätien anzugeben, liegt ein wichtiger, aber auch der einzige Grund in dem unter dem Namen

---

<sup>25)</sup> Eine bei Wilten gefundene schöne und seltene Münze vom K. Otto ist, wie N. sagt, in das Münzkabinet des Königs von Preußen gekommen.

des Antoninischen bekannten Reisebuche, wo Veldidena fünfmal genannt ist, und zwar dreimal als das Ziel drei wichtiger Strassenzüge, Iter a Laureaco Veldidena, Iter a ponte Oeni Veldidena, Iter ab Aquileja per compendium Veldidena, und eben dieß hat schon den gelehrten Maskov bewogen, es für den Hauptort von Rházien zu halten. Man sieht daraus, daß Veldidena zur Zeit, da dieses Reisebuch geschrieben worden, ein Hauptsammelplatz für die römischen Truppen war, und daraus wird wahrscheinlich, daß damals auch der Prokonsul, oder wer über die Provinz gesetzt war, vorzüglich da seinen Sitz hatte, was eben den Hauptort oder die Hauptstadt bezeichnen würde. Allein eine bleibende Hauptstadt der Provinz im heutigen Sinne des Wortes gab es damals wahrscheinlich nicht, und militärische und politische Rücksichten machten ohne Zweifel bald diesen, bald jenen Ort zu dem wichtigsten, wie denn Veldidena in der Peutingerischen Karte unter dem Namen Vetarina als kein bedeutender Ort erscheint. Im Ganzen bedauert daher der berühmte Johannes v. Müller in einem seiner Briefe nicht mit Unrecht, daß N. uns von seiner Hauptstadt der Rházier so gar wenig zu sagen weiß; indessen hatte seine Schrift doch großes Verdienst, nicht bloß weil er über seinen Hauptgegenstand, was möglich war, gesammelt und zusammen gestellt, sondern weil er rücksichtlich der alten Geographie des Landes und der alten Strassenzüge durch dasselbe der erste die Bahn gebrochen, vieles aufgehellert, mehrere alte Steinschriften bekannt gemacht, und überhaupt gründliche und ausgebreitete Kenntnisse in diesem Zweige der Litteratur entwickelt hat.

Wirklich wurde diese Schrift, nachdem sie endlich im J. 1744 erschienen war, von den Gelehrten mit vielem

Beifalle aufgenommen. Die Acta Eruditorum von Leipzig sprechen davon mit großer Lobeserhebung an den Verfasser, und mit Ermunterung, in seinem Vorhaben, die tirolischen Alterthümer zu beleuchten, ja thätig fortzufahren <sup>36)</sup>; nicht minder günstig urtheilte das Giornale de' Letterati von Florenz, das von A. und von der Innsbrucker litterarischen Gesellschaft sich große, auf diese Abhandlung gegründete Hoffnungen machte <sup>37)</sup>, und überhaupt erwarb er sich dadurch den Ruf eines gründlichen Gelehrten, wie denn unter andern der berühmte Scipio Maffei von ihm mehr als einmal mit besonderer Auszeichnung spricht <sup>38)</sup>. Dieser und der gelehrte Simon Peter Bartolomái von Pergine fanden das Werk auch würdig, es mit für Roschmann sehr rühmlichen Schreiben an den berühmten Segui er nach Paris zu schicken.

Die Untersuchungen über die alte Geographie und die Bestimmungen, wohin jeder in den alten Schriften vor:

36) Appiaudimus nos amplissimae, quam ille sibi acquisivit, historiae veteris notitiae, summopere optantes, ut antiquitatum Tirolensium enarrationem, quam meditatur, tam praeclare coeptam ad umbilicum feliciter perducatur. Assurget ei omnis eruditorum chorus, et his conatibus nos quoque inter primos favebimus et suffragabimur. Acta Lips. mens. Jun. 1747.

37) Questo parto di sì laudabile adunanza composto dal sig. Antonio Roschmann ci fa sperare maggiori progressi della medesima ne' buoni studj, i quali saranno vantaggiosissimi per l'avanzamento della storia, dell'antiquaria e delle lettere tanto in quei paesi, quanto per l'Europa tutta.

38) Eruditus et optimis studiis impense deditus Antonius Roschmannus. *Musaeum Veron.* pag. 454. Illustris Veldidenae illustrator Roschmannus. *Ib.* p. 455.

kommende Ortsname gehöre, unterliegt großen Schwierigkeiten, und beruht gar oft nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Gewöhnlich sind daher die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt, und in gar vielen Dingen dieser Art ist Gewißheit und Einstimmigkeit der Schriftsteller nicht zu erlangen, so lang nicht durch etwa noch aufzufindende Schriften und Denkmähler der Alten mehr Licht darüber verbreitet wird. So wurden denn auch gegen Roschmann's Schriften theils in den angeführten kritischen Blättern, theils von einzelnen Gelehrten, zu denen besonders Franz Anton Nocker von Balsugana zu zählen ist, mehrere Bedenken und Einwendungen erhoben. Roschmann nahm sie erkenntlich an, und sagt, er sei dadurch im Ganzen immer mehr in seinen Ansichten bestärkt worden; er habe sich aber auch belehret, daß manches in seiner Schrift zu berichtigen, manches nur mehr zu erklären und zu bestärken sei. Er war aber, da es ihm im Lande nicht an Abgeneigten und Neidern fehlte, auch auf heftigere Angriffe vorbereitet. Sein heftigster Gegner trat ganz unerwartet in Regensburg auf. Es war dieß Johann Sigmund Valentin Popowitsch, oder wie N. schreibt, Popowiz<sup>39)</sup>, der in die Regensburger wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen auf das Jahr 1749 einen weit-schichtigen Auszug von Roschmann's Veldidena mit sehr beißenden Anmerkungen gegeben, und damit nicht zufried-

---

<sup>39)</sup> Popowitsch war von Geburt ein Wende oder Slave aus Untersteiermark; das Hauptbestreben seines Lebens war dessen ungeachtet die Reinheit und Reinigung der deutschen Sprache, worin er überhaupt, und besonders um Oesterreich sich verdient machte. Er war in der lehtern Zeit Professor der deutschen Sprache und Wohlredenheit zu Wien, und starb im J. 1774.

den, diese seine Rezension dasselbe Jahr eben zu Regensburg mit neuen noch heftigern und unartigern Bemerkungen abzudrucken angefangen hat. Der Abdruck dieser Schrift ist aber nie vollendet worden, und sie ist daher nie eigentlich in das Publikum gekommen; es sind neun Bogen gedruckt, und einzelne Exemplare davon doch ausgegeben worden <sup>40)</sup>; der Verfasser hat sich darauf in das nördliche Deutschland begeben, wo von ihm im J. 1750 unter dem Druckorte »Frankfurt und Leipzig« eine neue Schrift mit dem Titel »Untersuchung von Mehrern« erschienen ist, und worin wieder viel von Roschmann, von den gedruckten neun Bogen, und von einer in diesem Gegenstande ihm abgeenthigten Erklärung vorkömmt. Daß der Druck seiner Schrift zu Regensburg nicht vollendet worden, entschuldigt er durch das Vorgeben, daß ihm der Vorrath des dazu nöthigen Druckpapiers ausgegangen war. Der tief gekränkte Roschmann ließ ihm hierauf eine Beihilfe zur Anschaffung des Papiers, um den Druck der Schrift zu vollenden, unbietzen; auch schrieb er zu Ende des Jahrs 1752 eine umständliche, in deutscher Sprache verfaßte Widerlegung der neun Bogen (LXXXVI.), die aber offenbar nicht zum Drucke, sondern nur zur Vorlesung in der litterarischen Gesellschaft bestimmt war. Für die Presse hat er *Vindicias Veldidenae* (LXXXVII.) lateinisch zu schreiben angefan-

---

<sup>40)</sup> Der Titel dieser unvollendeten Schrift, wovon ein Exemplar in der Bibliotheca Tirol. liegt, ist: *Erstes Probstück vermischter Untersuchungen, welche bey wiederholter Rezension der Schrift Antonii Roschmanni J. U. L. Veldidena urbs antiquissima et totius Rhaetiae princeps, sowohl über dieselbe, als bey solcher Gelegenheit über verschiedene andere Materien und Werke iht lebender Gelehrten angestellet werden. Regensburg 1749. 4.*

gen, sie aber nicht vollendet; man hat davon nur die Einleitung und einige zerstreute Bemerkungen <sup>41)</sup>). Gegen den Vorwurf, daß er von Veldidena gar keine alte Inschrift beizubringen wußte, sagt er, man müsse sich darüber bei diesem Orte, der von dem nahen Bergströme Sill tief überschlüttet worden sei, nicht verwundern. Er schildert übrigens, welche Mühe ihm seine Arbeit bei dem schlechten Zustande der Bibliotheken des Landes, die zwar mit spekulativen Theologen, Juristen u. d. gl. voll gepropft seien, aber über Alterthümer, Numismatik und derlei Gegenstände höchst selten etwas enthielten, und worin eine vollständige Sammlung der griechischen und lateinischen Klassiker, besonders von guten Ausgaben, beinahe durchgehends vermisst werde, gekostet habe, und er schmeichelt sich mit gerechtem Stolze, er habe sich um sein Vaterland dadurch, daß er zur Beleuchtung seiner Alterthümer der erste den Weg gebahnet, wirklich einiges Verdienst erworben.

Aus der Veranlassung, daß in den Feldern von Wilten nebst andern alten Geräthschaften auch mehrere antike Kleiderespangen aufgefunden worden sind, schrieb er von eben diesem Geräthe eine Abhandlung, weil dieser Gegenstand, seines Wissens, noch von keinem andern Schriftsteller eigens behandelt worden war. (LXXXVIII.)

---

<sup>41)</sup> Die neun Bogen von Popowitsch mit seinen Gegenschriften ließ Roschmann in einen Band zusammen binden mit dem durch Buchbinder-Lettern auf den Rücken gesetzten Titel P a p e w i t s c h. Dieses Wortspiel entlehnte er, wie er sagt, aus der Rechnung eines Buchhändlers, dem der slavische Name P o p o w i t s c h zu fremd war, und der dafür P a p e w i t s c h schrieb.

Auch im J. 1742 schrieb er eine Abhandlung zu der Universitätsfeierlichkeit einer Verleihung des Lizenziatengrades, und zwar nach dem Titel, der allein uns davon bekannt ist, einen historisch-juridischen Bericht über die Marter des heiligen Apollonius. (LXXXIX.) Da er seine Thätigkeit sonst beinahe ausschließend auf nahe, sein Vaterland Tirol betreffende Gegenstände verwendete, so muß man sich verwundern, warum er gerade für seine Universitätsabhandlungen den Stoff so sehr in der Ferne gesucht hat, und man kommt auf die Vermuthung, daß man Schriften über waterländische Dinge an der Universität entweder nicht genehmiget, oder doch nicht gern gesehen habe. Man wird in dieser Vermuthung durch jenes bestärkt, was er einige Jahre später über die Frage, wie die Beurtheilung der tirolischen Kirchengeschichte befördert werden könne, unter andern gesagt und vorgeschlagen hat. Er rieth nämlich, in den auf der Universität bei Verleihung akademischer Grade zu vertheilenden Abhandlungen, die auf Kosten der Kandidaten gedruckt wurden, soll immer etwas Waterländisches, doch was für jede Fakultät sich gezieme, behandelt, und nicht ewig bloß die alte Schulsuppe neu aufgekocht, es soll auch, wo die Dissertazion nichts enthält, was das Waterland überhaupt oder einen Theil desselben betrifft, keine Zueignung derselben angenommen werden. Er berief sich auf das Beispiel der philosophischen Fakultät zu Wien, die jährlich sehr schätzbare Schriften über heimathliche Gegenstände vertheile. Wenn man sich durch Mangel an Stoff entschuldige, so gebe man wenigstens Auszüge aus größern Werken, oder eine neue Auflage einer kürzern ältern Schrift. Besonders eiferte er gegen die damals noch bestandene Sitte, bei akademischen Graden und Disputationen große, aber gewöhnlich schlechte,

oder doch höchst mittelmäßigeugsburger Kupferstiche <sup>42)</sup> zu vertheilen, wodurch viel Geld, das ja doch besser auf Beschäftigung vaterländischer Künstler, oder zur Unterstützung der inländischen Buchdrucker verwendet würde, ohne Nutzen und Ersatz meistens an protestantische Kupferstecher außer Land gehe. Würde Roschmann bei diesen seinen Gesinnungen nicht selbst das erste Beispiel gegeben, und vaterländische Dinge behandelt haben, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre?

Die litterarische Gesellschaft hielt zu Ende des Monats Junius d. J. eine feierliche Versammlung, um dem Grafen v. Thurn und Taxis, ihrem Protektor und Mäzenaten, wie sie ihn nannte, ihre Glückwünsche abzustellen, indem dieser Herr, welcher bis dahin nur oberösterreichischer geheimer Rath gewesen war, von Maria Theresia die Würde eines königlichen geheimen Raths erhalten hatte. Roschmann hielt die Gratulationsrede (XC.) und las dann zu Ehren des in dieser Versammlung erschie-

---

42) Exulenti (sagt er) imagines illae, nigro uti colore vel potius fuligine, sic etiam calculo dignae. Man nannte diese Kupferstiche Iconismi, gewöhnlich aber theses von den in denselben unten angehängten Disputationsfäden, und man sieht in unsern Häusern noch viele Zimmerwände damit behangen. Es fand dabei öfter viel Luxus Statt. Manchmal waren die Kupferstiche von außerordentlicher Größe. Nicht selten wurden mehrere Exemplare auf Atlas abgedruckt. Im J. 1751 wurden bei einer Disputation im Kloster Wilten zugleich vier Kupferstiche, die vier Jahreszeiten vorstellend, vertheilt. Wenige Jahre darnach ist es aber von dieser, so wie sie geübt wurde, wirklich ungereimten Sitte, die aber leicht zu Besserm hätte benützt werden können, wenigstens in Tirol, ganz abgekommen.

nenen Grafen Kolumban von Thurn und Taxis, Kapitulars des Reichsstiftes Kempten, eines Bruders des Gebirgs-Postmeisters, eine Abhandlung vor, daß das heutige Kempten das alte Cambodunum sei. (XCI.) In einer der frühern Versammlungen hatte er auch eine Abhandlung über das Schloß Zenoberg nächst Meran, und dessen alte St. Johannes-Kirche vorgetragen. (XCII.)

Wie er einen Plan, auf welche Art und nach welcher Ordnung Vorlesungen über schönere Litteratur gegeben werden sollten, entworfen hatte, so hat er auch nach und nach alle Abtheilungen dieses Planes mehr oder weniger ausführlich bearbeitet. Unter andern forderte er einen Unterricht über bildende Kunst und Künstler überhaupt, und über vaterländische insbesondere. Zu dem Ende schrieb er, und zwar in deutscher Sprache (mit der Entschuldigung, daß er in derselben keine sonderheitliche Uebung habe) ein kleines Buch, in der Absicht zu zeigen, daß es dem Lande Tirol keineswegs an ausgezeichneten Künstlern fehle. Niemand, sagt er, habe bisher von denselben geschrieben, und es habe ihm wech gethan, in Sandrart, de Piles und andern ähnlichen Schriftstellern auch nicht Einen Tiroler genannt zu finden. Er habe nun den Versuch gemacht, Nachrichten von Tiroler Künstlern zu sammeln, und er habe zu seinem Erstaunen deren so viele, und von ihnen so vieles gefunden, daß es ihm vor der Hand unmöglich sei, alles mitzutheilen. Er wolle der litterarischen Gesellschaft indessen nur Einiges hierüber vorlegen, um von ihr zu vernehmen, ob es nicht der Mühe werth sei, diesen Gegenstand mehr zu verfolgen, und das Gesammelte einst an das Licht treten zu lassen. Nach Vorausschickung einer Einleitung von dem, was in andern Ländern über ihre Künstler geschrieben, von den hohen Ehren, in welchen ge-

schickte Künstler von Fürsten und Völkern gehalten wurden, und von den Haupteigenschaften eines guten Kunstwerkes, vorzüglich eines Gemähltes, geht er dann zu Nachrichten von tirolischen Künstlern über, die er in zwei Klassen theilt, in ältere oder doch damals schon gestorbene, und in noch lebende. Er führt eine bedeutende Zahl derselben auf, mit Nachrichten von ihrem Leben, ihrer Bildung und ihren vorzüglichsten Werken. Im Sommer des Jahres 1742 waren die Freiherren Franz v. Firmian, Bruder des Erzbischofs Leopold zu Salzburg, und sein Sohn Franz Laktanz, des Erzbischofs Obersthofmeister, nach Innsbruck gekommen. Beide waren nicht nur wissenschaftlich sehr gebildete Männer, sondern besonders auch große Kunstkenner und Kunstliebhaber; der letztere war selbst ein vorzüglicher Zeichner, und er war es, der auf dem Firmian'schen Schlosse Leopoldskron bei Salzburg die bekannte Sammlung von Originalporträten berühmter Maler anlegte. Da sie am 13. Julius in die Versammlung der litterarischen Gesellschaft kamen, las R. ihnen zu Ehren diese seine Schrift ab, die er dem Freiherrn Franz Laktanz von Firmian auch zueignete. Er wurde mit außerordentlichem Beifalle gehört, und dringend ermuntert und gebethen, ja diesem Gegenstande sich ferner emsig zu widmen. Der Freiherr Franz Firmian überraschte ihn durch das nachstehende lateinische, während der Lesung verfaßte Epigramm, das er ihm überreichte:

Roschmann, describis pietorum nomina, facta;  
Cunctis praesentem quisque fuisse putet.

(Roschmann, du schildest so schön der Künstler Leben und  
Werke;  
Hast du denn jedem vertraut immer zur Seite gelebt?)

Der Freiherr Franz Laktanz aber, der Roschmann wegen seiner patriotischen Arbeiten schon lang hoch geschätzt hatte, und dessen Achtung für denselben durch diese Schrift ungemein erhöht worden war, ließ nicht ab, bis nicht N. sich von ihm porträtiren ließ. Er zeichnete ihn, die Feder in der Hand an seinem mit antiken Münzen und andern Alterthümern belegten Arbeitstische bei seiner Bibliothek sitzend. Das wohlgetroffene Bildniß ließ er dann zu Salzburg durch Franz Schaur in Kupfer stechen mit der rühmlichen Inschrift:

A. Roschmanno

Viventi

Quod Patriam Historiam

et

Elegantiores Litteras

Egregie illustret

Lactantius Firmianus

H. M.

Concivi optumo

D. D. D.

Erst dreizehn Jahre später, im J. 1755, kam N. mit seinem zweite Werke über tirolische Künstler zu Stande, nämlich mit einer Art von tirolischem Künstler-Lexikon, da die Künstler darin nach ihren Namen alphabetisch gereiht sind. Es kommen da alle, in der ersten Schrift stehende Namen mit Hinzufügung vieler neuen vor, und das Ganze ist eine eben so schätzbare als mühsame Sammlung von Daten und Nachrichten, die uns ohne seinen Fleiß größten Theils unbekannt geblieben wären; auch würde gar mancher brave Künstler ohne diese seine Bemühung vergessen worden sein. Er sagt aber selbst, er habe an diesen Nachrichten vierzehn Jahre lang sowohl auf seinen tirolischen

Reisen, als auch sonst durch mündliche oder schriftliche Erkundigungen gesammelt. Er betrachtete hernach die beiden Schriften wie zwei Theile desselben Werkes und gab ihnen den Titel *Tyrolis pictoria et statuaria*, (XCIII. et XCIV.) In diesem Werke liegt wieder eines von Roschmann's wesentlichen Verdiensten um Tirol. Er war der erste, der Nachrichten von tirolischen Künstlern gesammelt hat; niemand vor ihm hat sich darum und um die Ehre des Landes in diesem Stücke bekümmert. Nachfolger aber hatte er mehrere; doch, so viel wir deren kennen, haben alle einen Auszug aus seinem Werke zum Grunde gelegt, diesen aber theils durch fernere Notizen von jenen Künstlern, die bei Roschmann schon vorkommen, theils durch Nachrichten von noch andern aus früherer und späterer Zeit bereichert. Gedruckt ist von allen diesen Arbeiten noch keine, und darum sind Tirols Künstler im Allgemeinen noch immer zu wenig bekannt, obwohl in der neuern Zeit, theils bei Fließl, theils in verschiedenen andern Schriften von mehreren derselben Meldung geschieht. — Was wir an Roschmann's Werke zu bedauern haben, ist nur, daß er sich zu ausschließend beinahe allein an die neueste Zeit gehalten hat. Mit Ausnahme von gar wenigen sind die Künstler, von denen er handelt, alle aus der letzten Zeit des siebzehnten und aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; die schönen Künste haben aber in Tirol schon in viel früherer Zeit, unter dem Erzherzog Sigmund, unter den Kaisern Maximilian I. und Ferdinand I. und ganz besonders unter des letztern Sohn Erzherzog Ferdinand viele Achtung und Unterstützung gefunden; auch aus noch älterer Zeit hätte manches Interessante angeführt werden können; und wer war zu Sammlungen solcher Art mehr geeignet, als Roschmann, der zugleich auf sei-

nen vielen Reisen das Land so oft durchforschet hatte? Allein damals waren altdeutsche Gemählde, Steinmeharbeiten und gothische Architektur eben so wenig geachtet, als sie in unsern Tagen oft vielleicht überschätzt werden; und daraus dürfte sich erklären, warum auch N. sich um dieselben nicht bekümmerte.

In der Einleitung zum zweiten Theile der *Tyrolis pictoria et statuaria* sagt N., der erste Theil habe ihm die sein Verdienst himmelweit übersteigende Ehre erworben, daß ein Mitglied der litterarischen Gesellschaft sein Bildniß zeichnete, in Kupfer stechen ließ, und weit und breit in das Publikum austreute. Er fügt bei, wenn auch diese Auszeichnung für ihn allzu groß gewesen, so habe doch der Neid und die Mißgunst, die gegen ihn daraus erwachsen, noch dieselbe übertroffen. Was ihm aber am meisten wehe gethan, sei, daß er hören mußte, wie man sich nicht entblödete, selbst gegen den Urheber dieser Auszeichnung, den Freiherrn v. Firmian, zu schimpfen; man habe ihn sehr getadelt, daß er sich mit Zeichnen und Mahlen, einer seines hohen Standes und Ranges unwürdigen Beschäftigung, abgebe, und dieser Tadel sei von Männern gekommen, denen man insgemein alle Wissenschaft zutraue, oder wenigstens ehedem zugetrauet habe. An einer andern Stelle spricht er aber auch von einem angesehenen, sonst gelehrten Manne, der, als von Roschmann's Werke über Kunst und väterländische Künstler die Rede war, werfend gefragt habe, welcher Nutzen denn endlich aus solchem Zeuge für die adelige Jugend hervorgehen sollte<sup>43)</sup>?

---

<sup>43)</sup> Gegen die Aeußerung dieses Mannes beruhigte sich N. durch einige verfaßte lateinische Verse, von denen bloß die letztern hier sehen mögen.

N. gibt sich viele Mühe zu zeigen, wie sehr Kenntnisse und auch Kunstfertigkeiten dieser Art einen Edelmann zierten.

Zum Schlusse über den Gegenstand des Werkes von tirolischen Künstlern wird noch bemerkt, daß der mit N. gleichzeitige Historien- und Landschaftmaler Johann Georg Grasmayr, einer der ausgezeichnetsten tirolischen Künstler, zu seiner vertrautesten Freunden gehörte. Auch wird bei dieser Gelegenheit einer kleinen aber schätzbaren Notizenammlung erwähnt, die N. von einem andern Art Künstler, von Tonsehern und Tonkünstlern, die entweder geborne Tiroler, oder in Tirol vorzüglich am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck angestellt waren, hinterlassen hat. (XCV.)

Zu Roschmann's Schriften vom J. 1742 gehören noch zwei Abhandlungen, von welchen die erste den Geschlechtsursprung der Grafen von Tirol betrifft, die zwar von der litterarischen Gesellschaft großes Lob erhielt, dessen ungeachtet aber nicht von sehr großem Verdienste ist. (XCVI.) Zwar ist sie sehr umständlich und sorgfältig mit Benützung aller dem Verfasser bekannten, zur Sache dienlichen Urkunden und Bücher, und wirklich mit vieler Erudition geschrieben; allein das Dunkel, das damals noch über diesem Punkte der tirolischen Geschichte lag, aufzuhellen konnte ihm nicht gelingen. Er fühlte dieß in der That selbst; es waren damals noch zu wenige zu diesem Zwecke erforderliche Urkunden bekannt, und er klagt in seiner Ab-

Verum parce viro, mea musa; silentia serva.  
 Helvetus ille fuit certe, veniamque meretur,  
 Deque illis unus, qui se scire omnia credunt,  
 Aut credi vellent, reliquos contemnere sueti.

Wer dieser Mann war, und in welchem Sinne es ihm gleichsam zur Last gelegt werde, daß er ein Schweizer sei, ist uns unbekannt.

handlung mehr als einmal, daß mehrere Archive, deren Einsicht mehr Licht verbreiten könnte, noch immer mit sehr tadelnswürdiger Eifersucht verschlossen gehalten würden. Er nimmt es noch immer für ausgemacht an, daß die Herzoge von Meran ihren Titel von dem tirolischen Städtchen Meran führten, und dieses Herzogthum bei der Aechtung des bairischen Herzogs Heinrich des Löwen durch Losreißung Tirols von Baiern erschaffen worden sei. Auch der Meinung Hund's, Hübner's u. a. pflichtet er bei, daß die Herzoge von Moran, die Grafen von Tirol und die Grafen von Görz, alle von demselben Stamme der Grafen von Andechs entsprossen seien. Wenn er schon gesteht, daß es an urkundlichen Beweisen dafür fehle, sucht er die Meinung doch durch allerlei Muthmaßungen zu stützen, und handelt zugleich sehr umständlich von diesen drei Familien. Mit welchem Fleiße und redlichem Bestreben aber er das Mögliche in dieser Sache zu leisten bemühet war, sieht man auch aus mehreren von ihm zu diesem Ende entworfenen, mit verschiedenen Noten, Auszügen aus Urkunden u. d. gl. sorgfältig dokumentirten genealogischen Tabellen. (XCVII.)

Die zweite Abhandlung aus dieser Zeit ist eine dem damals neu gewählten Abte zu Stams Rogerius Sailer zugeeignete Geschichte von dem Ursprunge des Geschlechtes der Stifterin des Klosters Stams. Diese war Elisabeth, des Herzogs Otto IV. von Baiern Tochter, die Mutter des unglücklichen Prinzen Konradin, anfangs mit desselben Vater, dem römischen König Konrad IV. und in der zweiten Ehe mit Meinhard, Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol vermählt. Das Geschlecht aber, von welchem N. hier handelt, ist keineswegs jenes, aus welchem die Fürstin entsprossen war, sondern das Geschlecht ihres zweiten

Gemahls. Er handelt darin anfangs von den alten deutschen Grafen überhaupt; dann aber der Reihe nach von den Grafen von Andechs, von Tirol und von Görz. Welche Ansichten er dießfalls hatte, ist uns bereits aus der vorhergehenden Abhandlung von den Grafen von Tirol bekannt. (XCVIII.)

Der Freiherr Karl von Firmian, der gelehrteste unter den Mitgliedern der Innsbrucker litterarischen Gesellschaft, wie N. ihn nennet, forderte ihn auf, von dem Abte Sekundus von Trient zu schreiben, einem Schriftsteller aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, der bei dem Papste Gregor dem Großen und bei der longobardischen Königin Theodolinda in großem Ansehen gestanden hat. Der gelehrte Freiherr wünschte eine gründliche Untersuchung über diesen Mann wegen der dießfalls großen Verschiedenheit der Meinungen der Schriftsteller, aus welchen er an N. Auszüge mittheilte. N. unterzog sich der Arbeit mit Freuden, und las im J. 1743 in der Gesellschaft zwei Abhandlungen, anfangs eine kürzere, später eine mehr ausführliche. Er stellet zusammen, was die neuern und dann was die ältern und gleichzeitigen Schriftsteller von diesem Abte sagen, und eröffnet am Schlusse seine Meinung über desselben Stand, Würde und Heiligkeit, über seine Schriften, endlich über sein Vaterland, das unstreitig Trient gewesen sei; N. findet es wahrscheinlich, daß er größten Theils auch eben bei Trient gelebt habe. Unter Roschmann's Nachlaß ist auch eine dritte Abhandlung über diesen Gegenstand, die aber nur der erste Entwurf gewesen zu sein scheint. (XCIX. C. CI.)

Ferner las er um diese Zeit einen Entwurf einer Geschichte der Litteratur und des wissenschaftlichen Zustandes

von Tirol in den verschiedenen Zeitaltern. Er eignete ihn dem damals neugewählten Proebste des regulirten Chorherrenstiftes zu St. Michael an der Etsch, Ignaz Peter Kranewitter zu, gegen welchen er sich durch den Mangel der nöthigen Materialien, in welchem er sich noch befindet, entschuldiget, daß er nicht lieber von dem Grafen von Espan, den Stiftern von St. Michael, und von den Schicksalen und Ereignissen dieses Stiftes geschrieben habe. Der Entwurf dieser Litterargeschichte beginnt schon mit der Periode der Hetrusker, welche N. damals noch für die ältesten bekannten Bewohner des Landes hielt, und durchläuft dann die Zeiten der römischen, gothischen, longobardischen und fränkischen Herrschaft, des Mittelalters, und endlich des österreichischen Regentenstammes. Da das Ganze nur aus vierzehn Bogen Manuskript besteht, so begreift man leicht, daß es nur Hauptumrisse enthalten kann. (CII.) Daß er aber gesinnt war, diesen Gegenstand umständlicher zu bearbeiten, und auch ein tirolisches Schriftsteller-Lexikon oder ein gelehrtes Tirol zusammen zu tragen, sieht man aus einer Sammlung, die er zu diesem Behufe angelegt, und die theils alphabetisch gereiht, theils zerstreute, bald mehr, bald weniger umständliche Notizen von tirolischen Schriftstellern enthält. (CIII.) Ein Werk dieser Art fehlt dem Lande Tirol noch immer. Nach dem von Jakob Tartarotti im J. 1733 herausgegebenen kleinen Versuche <sup>44)</sup>

<sup>44)</sup> Saggio della Biblioteca Tirolese, o sia Notizie istoriche degli Scrittori della Provincia del Tirolo, di Giacompo Tartarotti. Roveredo 1735. 8.

Zwar unternahm es später der Ab. Dominik Franz Todeschini dieses Werk nach einem ausgedehntern Plane fort zu setzen, und ließ zu dem Ende Tartarotti's kleinen Versuch, mit vielen Noten und Zusätzen ausgestattet, im

und der hier angeführten Notizensammlung Roschmann's ist um keine andere Vorarbeit bekannt, die zu diesem Zwecke unternommen worden wäre, und N. hat in diesem Stücke nicht so, wie in seinen Nachrichten von den bildenden Künstlern Tirols, Nachahmer gefunden.

Von einem Edelmann um Sammlung genealogischer Nachrichten und Beweise von seinem Geschlechte ersucht, und dadurch zur Durchforschung mehrerer Familienarchive genöthiget, fand er in einem derselben alte Hofgerichtsakten. Daraus nahm er Veranlassung zu einer Abhandlung von den ehemaligen Hofgerichten der Burggrafen von Tirol. (CIV.) Er handelt darin von dem Amte dieser Burggrafen mit Aufzählung derjenigen, die nicht zugleich Landshauptmänner waren, von ihrem Sitze, dem Schlosse Tirol, von dem Bezirke ihrer Gerichtsbarkeit, oder den Gerichten des sogenannten Burggrafenamtes, und von der Gerichtsbarkeit des Burggrafen, und der Art ihrer Ausübung. Er gesteht, daß er nicht vermögend war, den Gegenstand ganz zu erschöpfen.

Der Abt Martin von Wilten ging ihn dieses Jahr um die Beantwortung der zwei Fragen an, welche besetzte Plätze die Römer am Inn und an der Danau zwischen Veldidena und Laureacum hatten, und welche Rhodaniens Gränzen gegen Osten gewesen seien. Er sendete hierüber dem Herrn Abte ein an ihn gerichtetes, auch in der Gesellschaft vorgetragenes umständliches Schreiben. (CV.)

Auf Ersuchen des gräflichen Hauses Harrach und vermuthlich des Hofraths Grafen Ferdinand v. Harrach, welchem er sein Werk über Veldidena zugeeignet, schrieb er

---

J. 1777 zu Venedig neu abdrucken. Aber damit hat auch das ganze Unternehmen geendet.

ein Werk über die Genealogie dieses Hauses, von welchem uns nur der bloße Titel bekannt ist. (CVI.) Er wies und las es zum Theil im J. 1743 der litterarischen Gesellschaft vor. Bei welcher Gelegenheit N. die Bekanntschaft mit dem genannten Grafen gemacht, und seine Geringigkeit sich erworben habe, finden wir nirgends angezeigt. Nur scheint aus einer Stelle in seinen Briefen zu folgen, daß der Hofkammerrath v. Spreng es war, der ihn zu dieser genealogischen Ausarbeitung vorgeschlagen hatte.

In Erwägung, daß Tirol eine Menge alter Steine mit Inschriften und andere steinerne Denkmähler des Alterthums nach und nach verloren hat, indem sie entweder von ausländischen Kennern und Liebhabern weggeführt, oder von Unwissenden theils zertrümmert, theils in neue Gebäude vermauert wurden, schrieb N. einen eigenen Unterricht über diese Art Alterthümer, um sie in die ihnen gebührende Schätzung zu bringen, und ähnlichem Unheile für die Zukunft, so viel möglich, vorzubengen. (CVII.) Auch las er in der litterarischen Gesellschaft eine kleine Abhandlung über eine nächst Rom ausgegrabene Inschrift eines Petronius Probus. (CVIII.)

Nach dem Protokoll der Gesellschaft hat er ferner in einer Sitzung des Jahres 1743 einen Vortrag, doch, wie es scheint, bloß mündlich gehalten über den Unterricht, der der studirenden Jugend in der tirolischen Profan- und Kirchengeschichte ertheilt werden sollte, und über die beste Art, denselben zu ertheilen, und darauf über hundert Stücke antike Münzen, die der Professor Niegger in die Versammlung gebracht hatte, aus dem Stegreife erklärt.

Als eben dieses Jahr der ernannte Weihbischof von Trient Joseph Kaspar Graf v. Wolfenstein, der den Titel eines Episcopus Trachonensis erhalten hatte, einer

Versammlung beiwohnte, las N. ihm zu Ehren, und um, wie er sagt, einen Beweis seiner Erkenntlichkeit gegen das ihm immer gewogene gräfliche Haus Wolkenstein zu geben, eine Abhandlung über das alte Bisthum Trachona in Thessalien (CIX.), worin er dem neuen Bischöfe über seine in den Ländern der Ungläubigen liegende Diözese mit vieler Gelehrsamkeit Aufschluß gibt. Auf ähnliche Art hat er schon im J. 1740 dem Weihbischöfe zu Konstanz, Franz Karl Grafen Jagger, Episcopus Domitiopolitanus, einem Herrn, der ihn, wie er rühmt, in seinen patriotischen Studien oft und viel ermuntert hatte, sein Bisthum in partibus infidelium, Domitiopolis (CX.), und dem Episcopus Hypsopolitanus, Weihbischöfe zu Briren, Ferdinand Grafen v. Särntheln, ebenfalls das seinige (CXI.) beleuchtet, beide diese Abhandlungen aber hernach in der neuen litterarischen Gesellschaft neuerlich abgelesen.

Im J. 1744 differirte er wieder mündlich über verschiedene Gegenstände, so viel man aus dem Protokolle der litterarischen Gesellschaft entnimmt, nämlich über das von Gregor von Tours erzählte Mirakel, das sich bei der Verbesserung der Kirche des h. Laurentius apud Breones ereignet hat, was er auf die Laurentiuskirche zu Wilten bezog; über eine Stelle des Polybius, aus welcher er folgerte, daß den Römern Rhazien zur Zeit des zweiten punischen Krieges schon bekannt war; über eine Urkunde Otto's II. Herzogs von Meran vom J. 1139; und über alte Münzen, die im J. 1743 auf dem neuen Kirchhofe zu Innsbruck waren aufgedigelt worden. Auch hat er seinen Briefwechsel mit Scipio Maffei über eine alte Münze bei Mezzabarba (über einen Nummus Mediobarbi), und auch zwei Briefe, den einen von demselben Maffei, den

andern vom Freiherrn Karl Firmian, welche beide die größten Lobsprüche über Koschmanu's Werk von Veldidena enthielten, vorgeleget.

Die Hollandisten, welche mit N. einen fortwährenden Briefwechsel unterhielten, und ihn über alles, was auf Tirol eine nähere oder entferntere Beziehung hatte, um seine Meinung befragten, waren zu dieser Zeit im Begriffe, das Leben des h. Korbinian, ersten Bischofs zu Freising, heraus zu geben. Da dieß nur in der Ausgabe und Beleuchtung der vom Bischofe Aribio verfaßten alten Lebensbeschreibung bestehen konnte, und diese schon von dem Geschichtschreiber der Freisinger Kirche, Meichelbeck, umständlich kommentirt war, so konnte die Frage an N. nur sein, ob und was er diesem Kommentar beizufügen, oder daran auszusetzen habe. Er fand nun, daß Meichelbeck bei Aribio's Stellen, welche Tirol betreffen, gar mancher Berichtigung bedürfe, und trug hierüber mit großem Fleiße und vieler Umständlichkeit seine Bemerkungen zusammen (CXII.), die er dann in einer ungewöhnlich zahlreichem Versammlung der litterarischen Gesellschaft vorlas. Derselben wohnten auch die beiden gelehrten Franziskaner von Trient Benedikt Bonelli und Joseph Hippoliti bei, welche mit dem vorgetragenen Gegenstande schon vertraut waren, und durch ihre gelehrten Bemerkungen beitrugen, daß der Beifall, den N. da ärtete, um vieles erhöht wurde.

Es ist oben gemeldet worden, daß N. zwei Karten, wovon die eine das Land Tirol zu den Zeiten der Römer, die andere dasselbe Land im Mittelalter darstellte, entworfen hat. Die Angaben dieser beiden Karten zu rechtfertigen, sammelte er für dieselben in eine eigene Schrift, in eine Art Codex diplomaticus, die aus den alten Schriftstellern, und rücksichtlich der zweiten Karte zum Theil auch

aus Urkunden gezogenen Beweisstellen (CXIII.), welche Schrift er ebenfalls der Prüfung der litterarischen Gesellschaft unterwarf. Wie groß sein Fleiß in diesen Dingen war, beweiset unter anderm ein aus den Folianten der Vollandisten gemachter Auszug aller darin aus dem Mittelalter vorlontmenden Ortsnamen von Tirol und seiner nächsten Angränzung. (CXIV.)

Zu dieser Zeit erreichte N. endlich das Ziel, nach welchem er seit einer Reihe von Jahren unaufhörlich gestrebt hatte, nämlich daß zu Innsbruck eine öffentliche Bibliothek errichtet werde. Da, wie wir gehört, schon eine kaiserliche Entschliesung Karls VI. die Bewilligung dazu ertheilt hatte, und nie widerrufen worden war, hing alles nur von der Vollziehung derselben ab. N. drang durch Bitten und Vorstellungen bei jeder Gelegenheit darauf; doch lang vergeblich. Als man endlich nicht länger seinen Gründen widerstehen zu können glaubte, widersetzte sich ihm, ohne Zweifel von andern dazu verleitet, der Schloßverwalter, oder, wie man ihn nannte, der Schloßhauptmann von Ambras, der gegen die Uebertragung der Schloßbibliothek nach Innsbruck unter dem Vorwande protestirte, daß darin viele Bände <sup>45)</sup> mit Kupferstichen lägen, und daß diese zu den Seltenheiten und Kunstfachen des Schlosses gehörten. Der eigentliche Stein des Anstosses war, daß die Bibliothek aus dem Einkommen der Universität dotirt und auch

---

<sup>45)</sup> N. spricht, wo er dieß erzählt, bestimmt von 38 Bänden dieser Art; es scheinen aber nicht so fast Kupferstichsammlungen, als nur mit Kupferstichen ausgestattete Bücher gewesen zu sein. Die Kupferstichsammlung auf der k. k. Bibliothek ist indessen nur zum kleinern Theile aus Kupferstichen, die auf dem Schlosse Ambras gelegen sind, gebildet worden.

der Bibliotheksaal aus diesem Fond erbauet werden sollte. So klein das Einkommen der Universität in Vergleichung mit jenem anderer Universitäten war (es betrug nur etwas über 9000 fl.), gab es doch jährlich einigen Ueberschuß; auch war zur Vausführung ein Kassenvorstand von einigen tausend Gulden da. Ausführbar war also die Sache allerdings. Allein die Professoren der Universität meinten, der Ueberschuß sollte vielmehr zur Verbesserung ihres schmalen Gehaltes verwendet werden. Dieser Meinung waren besonders die Jesuiten; denn ihr Kollegium zu Innsbruck war nur sehr karglich mit Einkünften versehen, und erhielt für einen Universitätsprofessor, den es unterhalten mußte, nur ungefähr 250 fl. des Jahres. Sie haben darum oft um Besserung ihres Einkommens, doch größtentheils ohne Erfolg, gebethen. — Der Einspruch des Schloßhauptmanns wirkte indessen immer so viel, daß ein neuer Aufschub eintrat. Meine Feinde, sagte N., haben doch die Freude erlebt, die Sache zu hintertreiben; wenn es schon niemand nützt, und es dabei sich nur um etwas handelt, was in der Kunstkammer zu Ambras entweder von niemand gesehen werden will, oder nur mit unnützem Zeitverlust gesehen werden kann. Es kam so weit, daß der Schloßhauptmann ihm sogar den Zutritt in die Bibliothek, die er doch einst auf höhern Befehl selbst verzeichnet hatte, versagte. Doch N. tröstete sich, er würde gleichwohl, was ihm zu Innsbruck auf keine Art gelingen wollte, in Wien durchsehen. Denn er hatte dort bereits nicht nur litterarischen Ruf, sondern auch mehrere Freunde und Gönner gewonnen. An diese wendete er sich, und seine Wünsche gingen endlich in Erfüllung. Im Monathe Mai 1744 war der geheime Rath Rudolph Graf v. Chotek als bevollmächtigter Hofkommissär in verschiedenen wichtigen Angelegen-

heiten der königlichen Regierung und des Landes Tirol, zu Innsbruck angekommen. Auch an diesen Staatsmann empfahl Roschmann seine Anträge, und fand sogleich geneigtes Gehör. Schon eine höchste Entschliebung vom 22. Mai 1745 verordnete neuerlich die Herstellung der Bibliothek, und es wurde dann sogleich auf Befehl des Hofkommissärs in dem Gebäude der Universität nächst dem Rennplaze ein Bibliotheksaal hergestellt; die Kosten wurden aus dem Ueberschusse des Universitätsfonds besrritten; Roschmann ward zum Bibliothekär ernannt; die beiden Bibliotheken von Ambras und der Hofburg zu Innsbruck wurden darin aufgestellt, mit Beifügung einer kleinen Büchersammlung, welche die Universität schon bis dahin besessen hatte. Nach de Luca <sup>46)</sup> wurden aus Ambras 4377 Bände übertragen, und diesen 3418 andere, die sich zu Innsbruck befanden, beigefügt, wozu noch ein bedeutendes Geschenk an Büchern von der Kaiserin gekommen sein soll. Dieser Büchervorrath wurde durch mehrere bedeutende Geschenke, die auf Roschmann's Verwendung verschiedene Herren vom Adel aus ihren Büchersammlungen zur neuen öffentlichen Bibliothek machten, vermehrt, und diese Bibliothek den 2. Julius 1746 in Gegenwart des Direktors des geheimen Raths (der damaligen gubernirenden Landesstelle) und Landshauptmanns Grafen Paris Dominik v. Wolfenstein-Trostburg, des Universitätskörpers, und überhaupt einer sehr ansehnlichen und zahlreichen Versammlung feierlich eröffnet. Roschmann las bei dieser Feierlichkeit eine Rede vor, in welcher er die Geschichte der alten Bibliotheken, aus welchen nun die neue zusammen gesetzt wurde, darstellte. (CXV.) Das jährliche Einkommen der Biblio:

---

<sup>46)</sup> Journal der Litteratur und Statistik. Innsbruck 1782. 4.

thel blieb, wie schon unter K. Karl VI., auf 300 fl. bestimmt; doch wurde es nebst dem Gehalte des Bibliothekärs nicht mehr auf die Universitäts-, sondern auf die landesherrliche Aerarialkasse angewiesen; aber auch dieser kleine Betrag konnte nicht ganz zum Ankaufe von Büchern verwendet, es mußten davon auch alle übrigen Erfordernisse und selbst die Ausbesserungen (sarta tecta) des Gebäudes bestritten werden. Nur ward dem Bibliothekär zum Behufe des Ankaufes neuer Bücher auch der Verkauf der Doubletten bewilliget. Derselbe erhielt einen jährlichen Gehalt von 150 fl., der, so lang <sup>47)</sup> K. lebte, nie erhöht worden ist. Dessen ungeachtet entwickelte er für diese Bibliothek, die freilich gleichsam sein Geschöpf war, einen Eifer und eine Thätigkeit, wie man sie von dem reichlichst besoldeten Bibliothekär nicht größer hätte erwarten können. Schon im J. 1745, nachdem seine Ernennung zu dieser Stelle war ausgesprochen worden, entwarf er ein Verzeichniß der vor allem anzukaufenden Bücher, worüber er mit der litterarischen Gesellschaft zu Rathe ging. Daß er sich nicht vielmehr mit dem akademischen Senate berieth, erklärte sich aus der oben angezeigten Spannung. Er benützte hernach die kleinen Hülfsmittel, die ihm zu Gebote gestellt waren, so flug und sorgfältig, daß er nach zehn Jahren, im J. 1756, an den damals nach Tirol in Studienangelegenheiten gekommenen Hofkommissär v. Bourguignon über den Zustand der Bibliothek schon einen sehr günstigen Bericht zu erstatten vermögend war. Die griechi-

---

<sup>47)</sup> In dem oben in der Note 3 angeführten Aufsatze wird behauptet, Moschmann habe als Bibliothekär keine Befoldung gehabt. Dieß wird aber durch seine eigene Angabe widerlegt.

ſchen und lateiniſchen Klaſſiker waren ſchon beinahe vollſtändig in guten Ausgaben da. Für die Philoſophie und beſonders für die Experimentalphyſik hatte er mehrere der neueſten und beſten Schriften ſchon beigeſchaft; noch andere wurden damals erwartet. Für die Fächer der Arznei- und der Rechtsgelehrſamkeit waren die neueſten und geſchätzteſten Schriftſteller ſchon ſehr vollſtändig vorhanden; nur das Natur-, Staats- und Völkerrecht fand N. noch nicht genug ausgeſtattet. In der Geſchichte hatte er beſonders für jene von Deutſchland ſehr umfaſſend geſammelt; nur bedauerte er, daß er die großen Werke von Boucquet und du Chesne über die fränkische Geſchichte anzukaufen wegen ihres hohen Preiſes noch nicht vermögend geweſen war. Für die Theologie war zwar aus älterer Zeit äußerſt vieles da, darunter aber wenig von Kirchenvätern und Sammlungen von Konzilien, und auch das wenige nur in ſchlechten Ausgaben. Das Beſte, Sirmond, Labbe, Colet u. ſ. w. hatte Lambecius weggenommen. N. hatte aber damals Hoffnung, durch die Fürſprache des Kardinals- Erzbischofs zu Wien von der Kaiſerin zur Ausfüllung dieſer Lücken eine Unterſtützung in Geld für die Bibliothek ein für allemal zu erlangen. Ob dieſe Hoffnung auch erfüllt worden, iſt uns unbekannt. Neben den unmittelbar für den Gebrauch der vier Fakultäten berechneten Werken wurden auch noch viele andere angekauft, beſonders ſolche, die auf Roſchmann's Studien eine nähere Beziehung hatten. Man ſieht dieß unter anderm aus einem philologiſch-antiquariſchen Register, das er zu ſeinem Behuſe in Erklärung der tirolischen Alterthümer aus der Römerzeit über die Werke von Montſaucon, Fabretei, Salengre, Scipio Maffei, kurz über die meiſtens voluminöſen Werke von ungefähr dreißig Schriftſtellern bei Durchleſung derſelben

sich gemacht hat. Das Register besteht größten Theils nur aus einzelnen Schlagwörtern mit Verweisung auf den Schriftsteller, der nähern Aufschluß gibt, und auf den Band und die Seitenzahl seines Werkes (CXVI.), was für N. zureichte; da diese Bücher in der Bibliothek ihm zur Hand waren. Er hat auch angefangen, römische Alterthümer bei der Bibliothek zu sammeln, und dießfalls mehrere als Geschenke erhalten, manches auch gekauft, wie er denn die noch auf der Bibliothek stehende Ara Dianae im J. 1753 von dem Freiherrn v. Flugl zu Mais vermittels dazu gesammelter Beiträge erkaufte. Nicht minder begann er auch eine Münzensammlung anzulegen. Vorzüglich verdienstlich ist seine aus 31 großen Bänden bestehende Sammlung von alten und neuern Kupferstichen. (CXVII.) Er fand einen Theil derselben im Schloß Ambras und in der Hofburg zu Innsbruck; das Meiste aber brachte er durch seine Thätigkeit von der Freigebigkeit vieler Privaten zusammen. Schätzbar sind darunter insbesondere auch zwei Bände Originalzeichnungen tirolischer Künstler, und Kupferstiche, von Tirolern oder nach Gemälden tirolischer Meister gestochen <sup>48)</sup>. Auch eine Sammlung von Mineralien legte er an, und ordnete sie nach der damaligen Theorie. Diese Sammlung bestand bloß aus Geschenken, die Roschmann's Eifer für die Bibliothek zu erhalten wußte <sup>49)</sup>. Hätten Roschmann's Nachfolger in

<sup>48)</sup> Eine umständlichere Nachricht von dieser Kupferstichsammlung mit Aufzählung der darin vorkommenden Meister enthält der in der Note 3 berufene Aufsatz im Boten von und für Tirol und Vorarlberg.

<sup>49)</sup> O! jetzt wäre es der Mühe werth (schrieb er zu Anfang des J. 1753 an seinen Schwager) meine Tiroler Antiquitäten, Diluviana, incrustata und mineralia in zwei

demselben Geiste und mit derselben Thätigkeit sich verwendet, so würde bis auf unsere Tage ohne Zweifel ein sehr schätzbares tirolisches Museum ohne bedeutende Kosten gesammelt worden sein. »Noschmann's Verdienste um die Bibliothek,« sagt de Luca, »sind unzählig; und er starb für sie allzeit zu früh.« Auch der Professor Karl Schwarzl, einer von Noschmann's Nachfolgern in der Bibliothekär-Stelle äußerte sich in einem Berichte, »diese Bibliothek habe ihr Dasein neben der Gnade der Kaiserin M. Theresia, und der mächtigen Unterstützung des Ministers Grafen v. Chotek bloß allein dem unermüdeten Eifer, der unüberwindlichen Arbeitsamkeit, und dem reinsten Patriotismus Noschmann's zu verdanken.«

Großen Dank hat Noschmann auch durch seine vieljährige Bemühung verdient, die durch Tirol zerstreuten römischen Inschriften und Alterthümer in getreuen Abschriften und Abzeichnungen möglichst vollständig zu sammeln. Es finden sich hierüber unter seinen Handschriften zwei Bände, ein früherer kleinerer, der eigentlich nur Vorarbeit zu dem spätern großen, unten anzuführenden Werke über diesen Gegenstand ist. In dem erstern (CXVIII.) werden nach der Ordnung der Fundorte, die gefundenen Inschriften, Statuen, Vasreliefs, Geräthschaften und Münzen aufgezählt mit Beifügung vieler fleißiger Zeichnungen und ge-

---

großen vollen, und jeden in sechs Theile abgetheilten Gläserkasten zu sehen. Die Muster Marmorum Tirolensium sind schon über 30 gestiegen und kommen über 50. Die Mineralien und incrustata steigen schon über etliche hundert hinauf, und ist ein oder anderes Stück über einen halben Zentner schwer. Die Krystalle sind in großer Menge vorhanden. Von Stalactiten erwarte etwas von Kiechelberg mit Schmerzen.

lehrter Bemerkungen, die manchmal, wie bei der Inschrift vom h. Apollinar zu Trient, beinahe in die Umständlichkeit einer Abhandlung übergehen. Dazu kommen Auszüge aus Muratori und andern Werken, in welchen von in Tirol gefundenen Alterthümern die Rede ist, und ein Verzeichniß der alten geographischen Namen aus dem Bezirke, den das heutige Tirol umfaßt.

Um hier wieder auf die, so viel möglich chronologisch fortlaufende Aufzählung von Roschmann's schriftstellerischen Arbeiten zurück zu kommen, beweiset ein auf dem Titelblatte mit dem Jahre 1744 bezeichneter Band seiner Handschriften, daß er ernstlich mit dem Gedanken umging, eine vollständige tirolische Geschichte zu schreiben. Es ist dieß nämlich eine chronologisch nach sechzehn Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung gereichte Sammlung von Stellen aus einer Menge von Schriftstellern in Beziehung auf Tirol und dessen Geschichte, mit einem am Ende beigefügten Register nach dem Alphabete (CXIX.); eine allerdings sehr schätzbare Kompilation, die jedem, der über die Geschichte von Tirol zu schreiben denkt, von vielem Nutzen sein kann. Derselbe Band enthält zugleich eine Sammlung von Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller über das Volk der Hetrusker. (CXX.)

Im J. 1745 las er der litterarischen Gesellschaft seine in deutscher Sprache geschriebene, und damals schon seit einigen Jahren vollendete Abhandlung von dem h. Valentin vor. Dieser Heilige, welcher von Eugippius, einem gleichzeitigen Schriftsteller, Bischof beider Rházien, von andern Bischof von Passau genannt wird, lebte um die Mitte des fünften Jahrhunderts, war einer der ältesten bekannten Glaubensprediger und Apostel im südlichen Deutschland, und insbesondere in Rházien, wozu Tirol

gehörte, und hat endlich um das J. 470 seine Ruhesstätte bei Majae, Mais, nächst Meran gefunden. Sein Grab, als das Grab eines großen Heiligen, wurde hernach lange Zeit von einer Menge frommer Pilger besucht. In der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts hat der h. Korbinian, der erste Bischof zu Freising, durch längere Zeit in der Nähe dieses Grabes seinen Aufenthalt genommen; nach seinem Tode wurde, seiner Verordnung gemäß, seine Leiche dahin übertragen, und bei den Gebeinen des h. Valentin beigeseht, bis sie einige Jahre später wieder nach Freising zurück gebracht ward. Die Gebeine des h. Valentin übertrugen die Longobarden um das Jahr 739 nach Trient; sie sind aber später, um das Jahr 769, auf Veranlassen des bojoarischen Herzogs Tassilo nach Passau überseht worden. — Da Roschmann einen Beitrag zur ältesten tirolischen Kirchengeschichte liefern wollte, konnte er nicht leicht einen angemessenern Gegenstand, als eben diesen, wählen, besonders da derselbe aus sehr guten und gleichzeitigen Quellen erörtert werden konnte. Er hatte auch das Glück, in dem Kloster Fiecht von des Eugippius Leben des h. Severin eine sehr gute alte Handschrift aufzufinden, die er unter allen bekannten für die älteste und richtigste hält. Diese Geschichte gab ihm zugleich Stoff zu sehr interessanten Forschungen über das durch einen Bergsturz untergegangene alte Majae, über den vom h. Korbinian bewohnten Ort Camina, den man für Rains hält u. s. w. Auch auf diese zum Druck bestimmte Schrift hat er ungemeinen Fleiß verwendet, und sie vorläufig den Hollandisten und dem gelehrten Weihbischof zu Trient von Passi zur Beurtheilung mitgetheilt. Da er darin auch von den vielen St. Valentin Kirchen in den Bisthümern Chur, Brixen, Trient und Feltre Nachricht geben wollte, hat er

einen großen Theil dieser Kirchen persönlich besucht. Im J. 1746 erschien diese Schrift endlich mit der Zueignung an den Fürsibischof zu Gurk, Joseph Maria Grafen von Thurn und Hohenstein bei Bartholomäi zu Ulm (CXXI.), und sie wurde allgemein mit Lob und Beifall aufgenommen. Selbst Popowitsch war damit zufrieden, und fand sie der frühern über Veldidena weit vorzuziehen. Hierher gehört auch ein Heft Korrespondenz-Nachrichten und Erzerpte aus Büchern, die Roschmann zum Behufe eben dieser Schrift gesammelt hat. (CXXII.)

Veranlaßt durch die zu Fiecht gefundene Handschrift von Eugippius, und wegen des darin vorkommenden Ortes Iopia, welcher Name in den verschiedenen Ausgaben dieses Schriftstellers sehr verschieden geschrieben, allgemein aber für ein aus Juvavia durch Verderbung gebildetes Wort anerkannt wird, schrieb er eine aus den ältesten Quellen gezogene Abhandlung über den römischen Ursprung der Stadt Juvavia, des heutigen Salzburg. (CXXIII.) Im J. 1745 hat er auch dem Professor zu Salzburg, Otto v. Altengutrath, in einem Schreiben seine Meinung über eine alte Münze und zwei Blättchen von Bronze, Amuletten von Kechern aus der ersten Zeit des Christenthums, wie N. dafür hielt, die bei Salzburg ausgegraben worden, mitgetheilet. (CXXIV.)

Zu den Schriften eben dieses Jahres gehört noch ein lateinisches Gedicht auf die Geburt des Erzherzogs Karl, das er in der litterarischen Gesellschaft mit vielem Beifalle abgelesen hat. (CXXV.) Da wir dieses Gedicht nie gesehen haben, und uns außer demselben nur ein paar wenig bedeutende lateinische Epigramme von N. bekannt sind, so sind wir außer Stand, über sein Dichtertalent zu urtheilen. Zu Anfang des Jahres 1746 ward durch die Vermäh-

lung des Grafen Karl v. Welsperg mit einer Gräfin von Stahremberg eine außerordentliche Versammlung der litterarischen Gesellschaft herbei geführt. Roschmann lieferte dazu eine Abhandlung über das Herkommen der Grafen v. Welsperg, die selbst sich einen ausländischen Ursprung zuschrieben, und erst in späterer Zeit nach Tirol eingewandert sein wollten. Er bewies aber unwidersprechlich, daß ihr Geschlecht eines und dasselbe mit jenem der uralten pusterthalischen Edeln von Welsberg sei, und daß es, so weit Urkunden und andere Denkmähler in die Vorzeit zurückführen, immer ein tirolisches, und zwar ein pusterthalisches sehr mächtiges Edelgeschlecht war. (CXXVI.)

Bald darauf in demselben Jahre hat die Gesellschaft dem Grafen Innozenz v. Künigl, der zur zweiten Ehe mit einer Gräfin v. Fugger geschritten war, dieselbe Ehre einer außerordentlichen Versammlung erwiesen. Auch die Grafen v. Künigl sind ein pusterthalisches uraltes Geschlecht, und besitzen im Pustirthal die Herrschaften Schönneck, Michälsburg und Welsberg, nebst dem Stammschlosse Ehrenburg. Da in den alten Zeiten das Norikum sich bis in dieses Thal herein erstreckte, schrieb N. zu dieser Feierlichkeit eine Abhandlung über das tirolische Norikum, nämlich das Pusterthal, mit vielen auf dasselbe sich beziehenden antiquarischen und genealogischen Bemerkungen, und mit besonderer Rücksicht auf die genannten Herrschaften der Grafen v. Künigl. (CXXVII.) Das Ganze dieser Schrift ist wenig umständlich, was er durch die nur sehr kurze ihm dazu gegönnte Zeit entschuldiget, enthält aber doch manche schätzbare Nachricht.

In den ordentlichen Versammlungen legte er einmal sieben bei Gmund ausgegrabene Bruchstücke von alten Geräthschaften vor, welche ihm für die Bibliothek von dem

Direktor der Salinen zu Gmund, Johann Georg Wenzl v. Sternbach, waren eingeschickt worden; er wies aus Montfaucon ihre Richtigkeit und ihre Bestimmung nach, und erklärte, daß Gmund das Laciaci der Peutinger'schen Karte, und das Laciacum des Antoninischen Reisebuchs sei. Ein anderes Mal unterhielt er die Gesellschaft mit Bemerkungen über einige alte Urkunden, und mit einer Erklärung des Grabsteins des Herzogs Simon von Teck zu Stams; auch machte er Bemerkungen über die von Marquard Herrgott gelieferte Beschreibung des sogenannten Wappenthurmes zu Innsbruck. Alles das scheint aber durch bloß mündlichen Vortrag geschehen zu sein. Eine abgelesene Abhandlung hatte Münzen des Kaisers Vespasian zum Gegenstand, die auf Judäa und die Eroberung von Jerusalem sich beziehen. (CXXVIII.)

Im Monathe Oktober 1746 machte er eine Reise nach Wien im Pusterthale in Gesellschaft des oberösterreichischen Hofkammerraths und Administrators des königlichen Frauenleinstifts zu Hall, Felix Jakob v. Graben. Der Zweck der Reise war, die Reste eines alten Gebäudes bei Nußdorf in der Nähe von Wien zu untersuchen, von welchem im Volke viel gesprochen wurde. Dieses alte Gebäude war im Jahre 1707 zufällig von Bauern entdeckt worden, die sich dann Hoffnung machten, da einen Schatz zu finden, und es ist merkwürdig, daß sie von der oberösterreichischen Hofkammer durch ein eigenes Dekret die Bewilligung erhalten haben, nach diesem Schätze zu graben. Sie fanden keinen Schatz, sondern nur Reste eines alten, auf vielen kleinen Bogen aufgeführt gewesenen Gebäudes, die sie dann wieder verschütteten. Sie wußten sich nicht zu erklären, wo zu die Kanäle oder kleinen Höhlen, welche von den Bogen des Gebäudes gebildet wurden, einst gedient haben könn-

ten, und kamen auf den sonderbaren Einfall zu glauben, es seien dieß einst Wohnungen eines sehr kleinen Menschengeschlechtes oder von Zwergen gewesen. Darum blieb die Sache unter dem Namen des Zwergengebäudes noch in der Sage und Erinnerung des Volkes. Der Herr v. Graben, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, vermochte die Oberstin des Fräuleinstiftes zu Hall, dieses Gebäude noch einmal aufdecken und näher untersuchen zu lassen. Man fand einen mit einer Art Mosaik aus weißen und schwarzen Steinchen bedeckten Fußboden, der auf 36 kleinen Bogen ruhte. Einen ähnlichen Fußboden, nur mit schönerer Mosaik, hat man in unsern Tagen bei Salzburg entdeckt. Es sind dieß Fußböden alter römischer Gebäude, und die durch die Bogen, auf denen sie ruhten, gebildeten Kanäle dienten zur Ableitung des Wassers und der Feuchtigkeit. Bei jenem zu Vienz fand man übrigens außer einigen wenigen alten Geräthschaften nichts Merkwürdiges. N. nahm von dem, was entdeckt worden, genaue Abzeichnungen, und schrieb über das Ganze eine Abhandlung (CXXIX.), worin er von diesen Ueberbleibseln aus dem Alterthum eine umständliche Beschreibung liefert, und der Meinung ist, sie seien von dem Landhause irgend eines reichen Römers, vielleicht von dem für die Kaiser auf ihren Reisen hier bestimmten Absteigquartiere. Er handelt dabei von dem Lontium des Antoninischen Reisebuches, das er für eine römische Mansion erklärt, und von den Mosaik-Fußböden der Römer. Schwerer ward ihm zu erklären, wie doch das Volk auf den Einfall gekommen sein konnte, daß hier einst Zwergen gewohnt haben. Von diesen Zwergen sprachen ihm die Bauern noch mit vieler Theilnahme; das sei der Ort, sagten sie ihm, wo die guten, wo die englischen Leutlein gewohnt haben. Man hielt sie für

eine Art von wohlthätigen Wesen gleich den so genannten Bergmännchen. Man meinte, die Zwergenstadt sei durch die allgemeine Sündfluth vergraben worden, und es wurden sogar Steinchen des Fußbodens als antediluvianische Reliquien verkauft. Roschmann entnimmt seine Erklärung aus Erfard (*Francia orientalis*), wo vorkömmt, die isländische Edda beweise den alten Volksglauben, die Grabsteine und Grabhügel würden von Zwergen, einer Art Geister oder Dämonen, bewohnt; so geschehe auch in der Synode des h. Bonifazius Meldung von dem Volkswahne, daß alte Grabsteine den Geistern der Verstorbenen, welche durch gute Werke sich Verehrung erworben hatten, zum Aufenthalte dienten, und in Niedersachsen nenne das gemeine Volk derlei alte Grabhöhlen noch Zwerglöcher. Da sich nun bei Lienz eine sehr ähnliche Volksmeinung aufdeckte, muthmaßet Roschmann, sie möge sich durch Teseregger Bergknappen, die einst mit den Bergleuten von Sachsen in vieler Verbindung standen, in diese Gegend verpflanzt haben. Uebrigens wurden die entdeckten Ruinen abermals verschüttet, und es wird auf denselben nun wieder geackert und geärntet.

Diese Gelegenheit hat R. zugleich benühet, um die Stadt Lienz und die ganze umliegende Gegend in Absicht auf ihre Alterthümer und andere Merkwürdigkeiten sorgfältig zu durchsuchen, worüber er ein sehr umständliches, mit Zeichnungen, Abschriften und Auszügen von Urkunden, abgeschriebenen Grabchriften u. d. gl. ausgestattetes Tagebuch verfaßt hat. (CXXX.) Etwas später hat er auch angefangen, eine Geschichte der Stadt Lienz, verbunden mit einer Beschreibung ihrer Alterthümer, in deutscher Sprache zu entwerfen. Das hierüber vorhandene Manuscript enthält den Plan oder das Verzeichniß der Kapi-

tel, wornach diese Geschichte bis auf die neueste Zeit hätte durchgeführt werden sollen. Allein wirklich geschrieben sind nur die drei ersten Kapitel, jedes von vielen Anmerkungen begleitet, und diese betreffen nur die Zeit vor und unter den Römern, so daß das Ganze nur für eine Abhandlung über diese älteste Geschichte der Stadt Trient angesehen werden kann. (CXXXI.)

Gleichzeitig mit Roschmann hatte Tirol einen andern ausgezeichneten Schriftsteller, den berühmten Hieronymus Tartarotti zu Roveredo. Diese zwei Gelehrten kamen darin überein, daß beide der Pedanterei der damaligen Lehrart in den öffentlichen und Klosterschulen mit aller Kraft zu Leibe gingen, und beide auch sich die Aufhellung und Bercichtigung der vaterländischen Geschichte zu einem Hauptgeschäfte machten. Tartarotti hat sich die Geschichte der Kirche zu Trient, dann jene von Roveredo und dessen Umgebungen zum Gegenstande seiner Forschungen gewählt. In ihren historischen Arbeiten wichen sie aber vorzüglich darin von einander ab, daß Tartarotti verschiedene hergebrachte Meinungen mit großer Kühnheit angriff, und mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seiner großen Beredsamkeit bestritt; Roschmann aber es gleichsam für eine Pflicht seines Patriotismus ansah, eben diese Meinungen in Schutz zu nehmen, und so viel möglich zu unterstützen, und daß, da der erstere an gelehrten Kämpfen sein Vergnügen zu finden, und gleichsam absichtlich dazu aufzufordern schien, der letztere davor immer eine gewisse Schüchternheit zeigte, und denselben auszuweichen suchte. Wenn übrigens Tartarotti die Forderungen der historischen Kritik manchmal vielleicht zu sehr überspannte, so ist nicht zu läugnen, daß Roschmann gegen hergebrachte Meinungen manchmal auch gar zu schonend und nachgiebig war,

und zu nur schwachen Behelfen und wenig begründeten Muthmaßungen seine Zuflucht nahm. Immer muß man ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dabei mit voller Aufrichtigkeit zu Werke ging, die Sache mit allen ihren Gründen und Gegengründen treu darstellte, und so seine Leser in den Stand setzte, gründlich und allenfalls auch von seiner Meinung abweichend zu urtheilen.

Die erste historische Abhandlung von Tartarotti erschien im J. 1743, eine Untersuchung über das Alter und die Zeit der Gründung der Kirche von Trient. Die hergebrachte Meinung war, der h. Markus der Evangelist sei der erste Bischof von Aquileja gewesen, und habe da den h. Hermagoras, seinen Schüler, zum Nachfolger gehabt. Dieser habe dann zu Trient und in jener Gegend das Evangelium geprediget, und um das Jahr 73 der christlichen Zeitrechnung, folglich schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts den ersten Bischof zu Trient, Namens Jovinus, eingesetzt. Alle diese Angaben bestreitet Tartarotti als gänzlich grundlos und irrig; er behauptet, der h. Hermagoras, wenn er doch jemals existirte, habe erst im dritten Jahrhundert gelebet, die Kirche von Trient aber sei gar erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gegründet worden. Der Fürstbischof zu Trient, Dominik Anton Graf v. Thun, hat nicht nur die Zueignung dieser Schrift angenommen, sondern den Verfasser auch aufgefordert, mehr andere Gegenstände der Trienter Geschichte mit gleichem Scharfsinne zu bearbeiten<sup>50</sup>). Roschmann suchte auch

---

<sup>50</sup>) Der Titel der Schrift ist: Hieronymi Tartarotti Roboretani de origine ecclesiae Tridentinae et primis ejus episcopis Dissertatio. Venetiis ap. Dom. Tabacco 1743. 8. — In Joa. Nicol. de Vogel specimen bibliothecae

hier die hergebrachte Meinung, nämlich daß die christliche Religion schon von den Jüngern der Apostel in Orient und in Rházien verkündet und eingeführt worden sei, zu vertheidigen. Er las hierüber im J. 1746 in der litterarischen Gesellschaft eine Abhandlung (CXXXII), von der wir zwar nur den Titel kennen; eben dieser aber scheint anzudeuten, daß, so gewiß N. durch Tartarotti dazu veranlaßt worden, er doch den Schein, als träte er als Gegner desselben auf, vermeiden wollte, indem er seine Meinung nur unter der Gestalt von Betrachtungen über das fünfte Kapitel des Petavius vortrug.

Tartarotti's zweite im J. 1745 erschienene historische Abhandlung hatte die Geschichte des Martyrthums der drei Nonsberger Heiligen Sisinius, Martyrius und Alexander zum Gegenstande. Diese hatte Roschmann's vollen Beifall, und er theilte dem Verfasser auf sein Ersuchen einige Bemerkungen mit, die vielmehr Zusätze und Bestätigungen des Gesagten, als Rügen enthalten. Uebrigens hat N. über die Geschichte dieser Heiligen auch selbst Verschiedenes gesammelt. (CXXXIII.)

Aus dieser Zeit ist eine gute, mit vieler Wärme geschriebene lateinische Rede über den Mangel einer Geschichte der tirolischen und der nächst umliegenden Bisthümer mit Vorschlägen, wie denselben abzuhefen sei. (CXXXIV.) Mit großem Leidwesen habe er gefunden, wie wenig noch unsere Kirchengeschichte ausgebildet, und wie so selten auch nur einfache Jahrbücher der Bisthümer, Klöster und der

---

germaniae austriacae (Wien 1779 p. 170) wird gesagt: Diese Abhandlung sei nun aus gewissen Ursachen äußerst selten geworden, was aber nach unserer Erfahrung nicht gegründet zu sein scheint.

einzelnen Kirchen seien. Beinahe bloß Ausländer, der Mantuaner Pincio, und der Florentiner Ughelli hätten die Geschichte der Kirche von Trient mehr berührt als beschrieben; nur habe der letztere in der neuen Ausgabe seines Werkes durch den Gelehrten Gentillotti wichtige Berichtigungen und Zusätze erhalten, und seit dieser Zeit hätten die Trienter über ihre Geschichte bis auf die zwei neuesten Abhandlungen von Tartarotti ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Von der Geschichte der Brixner Kirche habe man bloß von Hund in seiner Metropolis Salisburgensis, und von seinem Kommentator Gewold, beiden Ausländern, eine kurze Uebersicht, wobei jedoch immer eine Erwähnung verdiene, daß der erstere zu dem Wenigen, was er geleistet, nach seinem Geständniß von zwei Tirolern, Johann Wilhelm Putsch von Innsbruck und Donatus Fezius<sup>51)</sup> von Brixen unterstützt wurde. Die Kirche zu Feltre besitze nichts als die höchst mangelhafte und unrichtige Geschichte von dem Tiroler Bertondelli; niemand habe noch von der Kirche zu Chiemssee geschrieben, jenes ausgenommen, was davon in den Geschichtschreibern von Salzburg vorkommt; nicht besser stehe es um die Kirche zu Augsburg, und wer über die Kirche von Chur Aufschluß wünsche, müsse ihn nur bei den Feinden derselben, bei den Schriftstellern der Reformirten, suchen. Er verweist auf die schönen Vorbilder, die an andern Orten Hansfig, die drei Brüder Meh-

---

<sup>51)</sup> Donatus Fezius, ein Geistlicher und Vorfeser des Gymnasiums zu Brixen, hat daselbst der erste eine Druckerei gehalten, und in derselben unter anderm einen Catalogus Episcoporum Brixinensium gedruckt, von welchem N., wie er sagt, ein Exemplar aussfindig zu machen nicht vermögend gewesen ist.

ger, die Brüder Pez, Meichelbeck, de Rubeis und andere aufgestellt habe, erkennt aber, daß die Werke dieser Männer auch der Freigebigkeit und Liebe zu den Wissenschaften des Kaisers Karl VI. und verschiedener Fürsten und Bischöfe, und der Unterstützung angesehenen Männer zu verdanken seien. Noch schlechter siehe es um die tirolischen Klöster, hauptsächlich um die für die Geschichte wichtigsten, die Prälaturen. Kaspar Bruschi habe ein Werk über die deutschen Prälaturen geschrieben, aber darin keine tirolische genannt; da von keiner derselben etwas geschrieben worden, seien ihm auch alle unbekannt geblieben <sup>52</sup>). Man sei in Tirol deshalb immer so sorglos gewesen, daß man von mehreren ehemaligen Klöstern kaum ihr Aufhören, viel weniger aber ihren Anfang kenne <sup>53</sup>). Er schlägt endlich vor, die Bischöfe sollten nach dem Beispiele Benedikts XIV. in ihren Residenzstädten eigene Akademien für die Geschichte ihrer Kirchen errichten, die sich hierin auszeichnenden Geistlichen mit Pfründen belohnen, die alten Urkunden und an-

<sup>52</sup>) Bekanntlich ist seit der Zeit, da N. dieses geschrieben, dem gerügten Mangel bei der Kirche zu Trient durch Benedikt Bonelli, bei jener zu Chur durch Ambros Eichhorn, bei jener zu Brixen wenigstens zum Theil durch Joseph Resch abgeholfen worden. Was Resch nicht mehr leisten konnte, wird eben jetzt von dem Pfarrer Sinbacher ersetzt. Nur rücksichtlich der tirolischen Prälaturen würde Roschmann noch immer beinahe dieselben Klagen zu erheben finden.

<sup>53</sup>) Als Beispiele hiervon werden angeführt: das ehemalige Kloster St. Benedikt bei Trient, jenes von St. Florian bei Margreit, eines in monte Vidano, von welchem der alte Biograph des sel. Hartmann spricht, endlich ein viertes, aus Mabillon's Sammlungen bekannt, in Tuberis, nämlich zu Taufers im Winschgau.

dere Denkmähler der einzelnen Kirchen, wo sie der Gefahr des Verderbens unterworfen seien, in das bischöfliche Archiv übertragen lassen, verordnen, daß bei neuen Bauführungen alte Grabsteine und andere Merkwürdigkeiten erhalten, oder doch davon genaue Abzeichnungen gemacht werden sollen, die Kloostervorsteher zur Herausgabe guter und diplomatischer Kloostergeschichten anhalten, geschickte Archivare anstellen, und durch diese auch fähige junge Leute unterrichten lassen u. s. w. Vorzüglich nothwendig fand er, daß in den Schulen, wo nach der bestehenden Lehrart die Universalgeschichte von der Jugend kaum mit den äußersten Lippen verkostet werde, die Geschichte besser, und insbesondere auch vaterländische Geschichte gelehret werde. Er erwartet den Einwurf, was denn das alles ihn, einen Privatmann und Laien angehe; und er antwortet: Es wendeten sich ja selbst die Vollandisten häufig an ihn um Mittheilungen und Aufschlüsse; er sei des Landes Historiograph und er erfahre es nur zu häufig, welche Hindernisse ihm der beinahe gänzliche Mangel an tirolischen Kirchengeschichten in den Weg lege. Auf die Einwendung, man werde durch alle vorgeschlagenen Bemühungen doch nichts Vollkommenes zu Stande bringen, erwiedert er: Nach das Unvollkommene sei nützlich, und habe gewöhnlich das Vollkommnere zur Folge; ohne die Irrthümer der Zenturiatoren von Magdeburg würden wir die Annalen des Baronius und alle nachgefolgten vortrefflichen Kirchengeschichten, und ohne die Fabeln und Unrichtigkeiten des Aventin würde Baiern seine Welfer, Brunner, Rader und Ablzreiter nicht haben. Er stellt endlich vor, wie nothwendig eine gründliche Geschichte unserer Kirchen sei, damit die Lekzionen des Breviers verbessert, und das Lob unserer Heiligen nicht auch in Predigten mit Fabeln verunstaltet werde. Ob

denn die Apostel und andere Heiligen unsers Landes es nicht verdient haben, daß wir uns um ihr Leben und um ihre Arbeiten näher erkundigen? ob wir diese Bemühung Ausländern und vielleicht gar Katholiken überlassen wollten? Auch gegen die alten Stifter und Wohlthäter seien wir undankbar, da wir von ihnen gar keine Notiz nehmen wollten. Wer denn da noch Lust haben könne, fromme und wohlthätige Stiftungen zu machen? Er schließt endlich mit einer emphatischen Anrufung der Tiroler Heiligen, daß sie uns in diesem Stücke von Gott bessere Gesinnungen erbitten möchten, und hoffet, daß in unsern Bibliotheken der ungeheure und unnütze Quark von alten Scholastikern bald durch Werke über die Kirchengeschichte werde verdrängt werden.

Im J. 1747 wurde zu oder bei Innsbruck ein Schauspiel, wahrscheinlich ein sogenanntes Bauernspiel, aufgeführt. Die aus den Mirakelbüchern der spanischen Dominikaner Niera und Alloza gezogene Geschichte desselben war kurz folgende: Dionysia, Kronprinzessin von Sizilien, hatte sich aus Eifersucht gegen ihren Gemahl Albert ermordet, wurde aber von dem frommen Gemahl durch das Gebeth des Rosenkranzes wieder zum Leben erwecket, und beide haben dann sich dem Klosterleben gewidmet. Aufgefordert von dem geheimen Rathe von Hormayr zeigte nun Roschmann in einer kleinen Abhandlung, daß die angeführten Namen in der Geschichte der Könige von Sizilien ganz unbekannt seien, daß es der Erzählung an allem Scheine von Glaubwürdigkeit fehle, und daß schon die Holländisten erklärt haben, wie fabelhaft und alles Glaubens unwürdig die dafür angeführten beiden Schriftsteller seien. Auch in den Predigten, vorzüglich zur Fastenzeit, wurden damals ähnliche Erzählungen unter dem Namen

von Exempeln sehr allgemein aufgetischt, gewöhnlich höchst abentheuerliche und schauerliche Sündergeschichten ohne alle Glaubwürdigkeit, die dann zu verschiedenen moralischen Digressionen benützt wurden. N. eiferte gegen diese Mißbräuche auf Schaubühnen und Kanzeln, und schließt mit dem von Georg Eckard geäußerten Wunsche: Müßige Menschen möchten unser Volk nicht länger mit solchen, der katholischen Religion höchst nachtheiligen Lappereien hinhalten, da es in der katholischen Kirche ja an gesunder und kräftiger Speise, und an bewährten Wundern nicht fehle. (CXXXV.)

Ungefähr in diese Zeit gehören einige kleine Schriften, die Stadt Innsbruck betreffend, nämlich eine Abhandlung über den Ursprung und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt, (CXXXVI.), die auch im Druck erschienen ist; dann kritische Beschreibungen des ehemaligen Wappenthurmes und des goldenen Dächels (CXXXVII. CXXXVIII.) Die beiden letztern sind nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in lateinischen Bearbeitungen für Marquard Herrgott zur Einschaltung in sein Werk von den Denkmählern östereichischer Fürsten vorhanden.

Zu Ende des Monaths August 1747 hatte N. wieder Gelegenheit, eine Reise nach dem Pusterthale zu machen. Er kam aber dieses Mal nur in die Gegend von Bruneck, welche er mit demselben Fleiße, wie im vorigen Jahre jene von Trienz, durchforschet, und worüber er uns gleichfalls umständliche Nachrichten von dem, was ihm in der Stadt Bruneck, und in den Gerichten Michälsburg, Schöneck und Taufers an alten und neuern Kunstfachen, Grabsteinen, Urkunden u. d. gl. Merkwürdiges vorgekommen ist, hinterlassen hat. (CXXXIX.) Eine zu dieser Schrift von ihm verfaßte chorographische Karte der Ge-

gend wird ungern vermist. — Auf dieser Reise untersuchte er besonders die Archive des Grafen v. Künigl zu Ehrenburg und des Frauenstifts zu Sonnenburg. In jedem derselben verfaßte er sich ein Heft Auszüge und zum Theil auch vollständige Abschriften von Urkunden. (CXL. CXLI.)

Das Jahr 1747 hat eine sehr wichtige und günstige Veränderung in Roschmann's Lage herbei geführt. Er ist nämlich auf den Vorschlag des Ministers Grafen Rudolph v. Chotek durch eine höchste Entschließung vom 15. August 1747 dem damaligen schon bejahrten k. k. geheimen Schatz-Registrator oder Archivar, Anton Dionys von Spergs, dem Vater des berühmten Hofraths Freiherrn v. Spergs, mit dem Titel eines Adjunkten zur Aushülfe, und mit der Zusicherung der Nachfolge in seine Stelle auf den Fall seines Todes beigegeben worden, und daher von seinem bisherigen Dienste eines Universitäts-Notars, in welchem er seinen ältesten Sohn Joseph Anton zum Nachfolger erhielt, ausgetreten <sup>54)</sup>. Dieselbe höchste Entschließung verfügte zugleich, daß N. von der Notarsbesoldung die Hälfte noch fortan beziehen, und sein Sohn sich mit der andern Hälfte von 150 fl., und mit den Emolumenten des Dienstes begnügen sollte. Der Minister Graf v. Chotek, der zu dieser Zeit in Geschäften des Hofes und der Armee, die das Kurfürstenthum Baiern besetzt hielt, zu München sich befand, ertheilte ihm von dort in einem Schreiben vom 1.

---

<sup>54)</sup> Der in der Note 3 angezeigte Aufsatz setzt dieses Ereigniß irrig in das J. 1748. N. gibt sich selbst den neuen Amtstitel in den erst angeführten Nachrichten von seiner Bruneder Reise schon im J. 1747. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der Minister Graf v. Chotek sich in seinem Schreiben an N. mit der Formel: »schuldiger Diener und Freund« unterzeichnet.

September die Nachricht von dieser Beförderung unmittelbar, mit der Zusicherung, »er werde, damit demselben in der Folge von der Kaiserin noch größere Gnaden zu Theil werden, alles Mögliche beizutragen nie vergessen.« Es versteht sich übrigens, daß N. das Amt eines Bibliothekärs neben seinem neuen Dienste behielt. Er war in dieser Rücksicht von der Universität unabhängig, da die Bibliothek fortwährend als Hof- nicht als Universitäts-Bibliothek behandelt wurde<sup>55)</sup>. Wenn schon mit dem neuen Amte nur ein jährlicher Gehalt von 400 fl. verbunden war, erkannte N. darin doch eine wichtige, ihm sehr angenehme Beförderung. Er gewann dadurch einen bestimmten Dienstrang unter den kaiserlich-königlichen Beamten, erhielt für seine Studien den freien Zutritt zu den Schätzen des reichhaltigen Innsbrucker Archivs, und trat endlich aus aller Verbindung mit der Universität und ihrem Senate, mit welchem er seit langer Zeit auf einem sehr unangenehm gespannten Fuße gestanden hatte. Der dabei auf bloß mechanische Arbeiten beschränkte Dienst eines Universitäts-Notars hatte sich für N. schon lange nicht mehr geeignet; er stand als solcher im Range tief unter allen Professoren, und war ganz eigentlich ihr Beamter und Diener. N. der Historiograph der tirolischen Landschaft, der bereits auch im Auslande rühmlich bekannte Gelehrte und Schriftsteller, der an Umfang des Wissens ohne Zweifel den größten Theil der Professoren weit überseh, mit vielen großen Gelehrten

---

<sup>55)</sup> Darum sagt de Luca (Journal der Litteratur und Statistik S. 64) noch im Jahre 1782: »Die Universität hat keine eigene Bibliothek, sondern die vorhandene kaiserliche Theresianische steht seit 1746 den Professoren und Studirenden zum Gebrauche bereit.«

in fortwährendem Briefwechsel stand, und von den angesehensten Männern der Stadt Innsbruck und des Landes als vertrauter Freund behandelt wurde, mag sich wohl vor den Professoren nicht mehr so geschmiegt haben, als mancher aus ihnen von dem Universitäts-Notar zu fordern sich berechtigt glauben konnte. Dazu kam, daß er ohne Scheu öffentlich und anhaltend die damalige Lehrmethode scharf tadelte, sie der Zeit und ihrem wissenschaftlichen Zustande nicht mehr angemessen erklärte, und mit Vorschlägen zu Reformen auftrat. Es konnte bei diesen Umständen an einer Reaktion nicht fehlen. Man zog seine litterarischen Bemühungen in das Lächerliche, und schilderte sie als leicht, unnütz und bloßen Zeitverderb, beschuldigte ihn einer tadelnswürdigen Eitelkeit, und legte es ganz eigentlich darauf an, ihn fortwährend an sein subordinirtes Verhältniß eines bloßen Universitäts-Notars zu erinnern, oder wie er sich ausdrückt, »ihn mit Fleiß zu abassiren« (nieder zu halten). Er klagt, er habe zu Innsbruck immer Mißgunst erfahren, manchmal auch wirklich Verfolgung gelitten, und er sei nur theils durch einige Gönner daselbst, theils durch den Schutz und Beifall, den er immer zu Wien gefunden <sup>56)</sup>, aufrecht erhalten worden. Er setzt bei, er habe darum doch gegen niemand Haß oder Widerwillen; die meisten verstünden es nicht besser, und könnten daher nicht glauben, daß sie auf falschem Wege seien, und gibt sich endlich der Hoffnung hin, man werde doch nach und nach von ihm besser denken und sprechen. Unter seinen Handschriften ist unter anderm auch ein Entwurf oder eine Punk-

---

<sup>56)</sup> Er wendet scherzweise auf sich an, was ein Kirchenvater von in der Geschichte berühmten alten Heiden sagt: Cruciantur, ubi sunt, laudantur, ubi non sunt.

tazion zu einer Abhandlung über die Kritik (CXLII.), worin vor allem der irrige Begriff, daß Kritik und Kritiker gleichbedeutende Wörter mit Satyre und Satyriker seien, berichtigt, und dann die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Eigenschaften einer guten gesunden Kritik dargestellt werden sollten. Diese Abhandlung ist ober wahrscheinlich nie vollendet, noch auch öffentlich abgelesen worden, indem darin, beinahe ohne Zusammenhang mit dem vorgesezten Zwecke der Abhandlung, sehr heftige Invektiven gegen seine vermeinten Feinde vorkommen, und er das alles vermuthlich nur einst in einer tief gekränkten Stimmung so hingeworfen hat.

Um diese Zeit war K. noch einmal mit einer historischen Frage beschäftigt, über welche seine Thätigkeit schon vor ungefähr zehn Jahren war in Anspruch genommen worden, mit der Frage, ob der h. Kassian Bischof zu Seben (Sabiöna) gewesen sei, wie man im Bisthum Brixen insgemein dafür hält. Hieronymus Tartarotti hat in seiner Abhandlung vom Ursprunge der Kirche zu Trient auch diese Frage berührt, und sie so, wie früher die Bollandisten, verneinend beantwortet. Obwohl man zu Brixen ehemals die Sache hatte fallen lassen, ertrug man doch diese Bestreitung der hergebrachten Meinung dort um so viel schwerer, als sie jetzt im Lande Tirol selbst angefochten wurde, und K. wurde wieder zur Vertheidigung derselben aufgefordert. Er besaß zu diesem Behufe bereits die vor zehn Jahren gemachte Sammlung von Hülfsmitteln (s. XLII.) (CXLIII.), die aus verschiedenen Korrespondenznachrichten, und besonders aus Abschriften mehrerer Auktorstellen, großen Theils von ihm mit Anmerkungen begleitet, u. s. w. besteht. Besonders umständlich kommentirt er darin, was Matthias Burgflehner über diesen Gegenstand gesagt hat.

Darunter sind auch seine Bemerkungen, die er ehemals an die Bollandisten eingeschickt hatte, ferner Noten zu einem Gutachten, das im J. 1733, als der Bischof zu Brixen um die Bewilligung eigener Tagzeiten (eines *Officium proprium*) vom heiligen Kassian gebethen hatte, der Promotor fidei zu Rom vor der *Congregatio rituum* erstattet, und worin auch dieser es bezweifelt hatte, ob der h. Kassian Bischof zu Seben gewesen sei. Ein anderes kleineres Heft unter Roschmann's Handschriften enthält eine aus dem dritten Bande der Bollandisten entnommene Abschrift der Abhandlung des Jesuiten Peter Boschius vom h. Kassian nebst noch einigen andern Abschriften in Beziehung auf diesen Heiligen (CXLIV.) 57).

Im J. 1748 erschienen zu Brixen seine Muthmaßungen zu Gunsten der hergebrachten Meinung der Brixner Kirche, mit der Zueignung an den damals neu erwählten Fürstbischof zu Brixen Leopold Maria Grafen Spaur. (CXLV.) Es ist gewiß, daß der h. Kassian schon vor uralter Zeit her als Schutzheiliger der Kirche zu Seben verehret wurde; schon das Diplom, welches der Kaiser Ludwig der Fromme im J. 814 dem Bischof Lantfried von Seben ertheilet hat, sagt, die Kirche zu Seben sei zu Ehren des h. Martirers Kassian erbäuet, und auf ähnliche Art sprechen noch viele andere aus den ältesten Urkunden; nur nennet keine den Heiligen einen Bischof zu Seben, und die Bollandisten sagen, bis spät in das vierzehnte Jahrhundert sei man bloß bei dem, was Prudentius sagt, sehen ge-

---

57) Nach dem Protokolle der litterar. Gesellschaft hat N. im Jahre 1742 *Acta S. Cassiani Ep. et Martyris* abgelesen. Wahrscheinlich war dieß eine von den beiden im Texte hier angezeigten Sammlungen.

blieben, und nicht weiter gegangen. Diese letzte Behauptung vermochte nun N. zwar wohl zu widerlegen; denn er hatte im Kloster St. Georgenberg die Handschrift des Dominikaner-Mönches Bartholomäus von Trient, eine Lebensbeschreibung von Heiligen<sup>58)</sup> gefunden, und er konnte aus derselben beweisen, daß dieser Schriftsteller schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebet und geschrieben hat. Eben dieser nennet aber den h. Kassian schon den ersten Bischof der Kirche von Seben, nun Brixen. Dabei bemüht sich N. mit großer Gelehrsamkeit zu zeigen, daß dieser Episkopat des h. Kassian nicht unmöglich und vielmehr wahrscheinlich sei. Allein das Ganze beruht am Ende doch auf bloßen nicht sehr begründeten Muthmaßungen. Dieser Abhandlung sind am Ende noch vier andere kleinere beigefügt; in der ersten wird der Hymnus des Prudentius vom h. Kassian mit Noten begleitet; die zweite nimmt an, daß die in dem trophaeum alpium bei Plinius genannten Brixentes in der Gegend von Brixen ihren Sitz hatten, und daß das in dem Antoninischen Reisebuche und in der Peutinger'schen Karte vorkommende Sublabione zweckmäßiger in die Gegend von Brixen als nach Seben versetzt werde; die dritte handelt von dem Entstehen der so genannten Leoninischen, nämlich der gereimten lateinischen Verse; in der vierten soll dargethan werden, daß unter der Ecclesia Beconensis, oder nach einer andern Lesart Bremensis, von welcher in der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts verfaßten Vor-

---

58) Bartholomaei Tridentini Sermones de Sanctis seu Passionale Sanctorum. — Darin heißt es: S. Cassianus primus sabionensis Ecclesiae, quae nunc Brixina dicitur, Episcopus.

stellung der schismatischen zur Metropole von Aquileja gehörigen Bischöfe an dem Kaiser Mauritius die Rede ist, keine andere als die Kirche von Sabiona oder Seben zu verstehen sei. — Ueber diesen letzten Gegenstand hat er eben im J. 1748 eine mit der angeführten gedruckten größten Theils übereinstimmende Abhandlung auch in der litterarischen Gesellschaft abgelesen. (CXLVI.)

Es scheint, Roschmann habe es auch hier sorgfältig vermeiden wollen, mit dem kauftischen Tartarotti, der auch sein Freund war, in eine litterarische Fehde zu gerathen. Denn er hat denselben in der ganzen Schrift nicht genannt, noch sich auf desselben Abhandlung berufen, sondern sich vielmehr hauptsächlich den alten Burgflehner und die Bolandisten, als seine zu widerlegenden Gegner gewählt; auch hat er an Tartarotti mit einem freundschaftlichen Schreiben einen Abdruck seiner Abhandlung mitgetheilt. Doch dieser zögerte nicht lang, mit einer Gegenschrift aufzutreten, die auf Art einer an Roschmann selbst gerichteten Epistel im J. 1750 erschien <sup>59)</sup>. Obwohl er im Eingange das Lob voraus schickt, Roschmann's Abhandlung enthalte vieles, was über die vaterländische Geschichte kein geringes Licht verbreite, und manches sei darin mit Fleiß und Gelehrsamkeit gesammelt, einiges auch mit Gründlichkeit behandelt, so ist doch das Ganze mit vieler Hefigkeit und selbst mit einer gewissen Härte gegen R. geschrieben. Mit

---

<sup>59)</sup> Der Titel ist: Hieronymi Tartarotti Roboretani de Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris, deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi Actis, ad Antonium Roschmannum J. U. L. et Bibliothecae Oenipontanae custodem Epistola. Venetiis typis Jo. Bapt. Pasquali. 1750. 8.

Uebergang des übrigen Inhalts bemerken wir nur, daß Tartarotti, vorzüglich auf das Zeugniß eines von Mabillon zuerst herausgegebenen ungenannten alten Schriftstellers, welcher in lateinischen Versen Verzeichnisse von den Bischöfen verschiedener süddeutscher Kirchen verfaßt hat, und worin Ingenuinus der erste Bischof von Seben genannt wird, annimmt und zu behaupten sucht, das Bisthum Seben sei erst gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts entstanden. Er geht aber dann noch zu einem andern, in Roschmann's Abhandlung nicht berührten Gegenstande über, nämlich zu der Behauptung, die Kirche zu Brixen verehere ihren ersten Bischof Ingenuinus ohne Grund als einen Heiligen, da er vielmehr einer von den schismatischen Bischöfen der Metropole von Aquileja gewesen sei.

Nun durfte auch Roschmann gegen Tartarotti nicht länger schweigen, besonders da dieser die Kirche von Brixen auch noch von einer ganz neuen Seite angegriffen hatte. Seine Antwort an Tartarotti besser zu begründen, wünschte er aber noch das Brixner Archiv einzusehen, was ihm durch die Fürsprache des Domdechants Grafen v. Reckordin, des Regierungspräsidenten zu Innsbruck und Vaters des Fürstbischofs Grafen v. Spaur, und des Regierungsraths Grafen v. Brandis endlich bewilliget wurde. Er machte die Reise dahin noch im Herbst des Jahres 1750, und benützte diese Gelegenheit, die ganze Gegend von Brixen, nämlich von Bahren über Bellthurns bis Klaußen am rechten, und von dort zurück am linken Ufer des Eisackflusses zu durchforschen, worüber er sehr schätzbare topographische, historische und Kunst-Nachrichten hinterlassen hat. Insbesondere sind darin auch die Merkwürdigkeiten der Stadt, und vorzüglich der Domkirche zu Brixen und des Klosters Neustift verzeichnet. (CXLVII.) Ferner hat man von die-

fer Reise eine Sammlung Abschriften und Auszüge von Diplomen und Urkunden bis auf die Zeit des Bischofs Egno, die er im Briener Archive genommen, und verschiedene andere Bemerkungen, die er sich da gemacht hat. (CXLVIII.)

Unmittelbar nach dieser Reise schrieb er seine Prüfung der Tartarottischen Epistel, die im J. 1751 zu Ulm bei Wagner im Druck erschien. (CXLIX.) Unter seinem Nachlasse befindet sich auch der handschriftliche Entwurf davon, von welchem das gedruckte Exemplar mehr im Stile als in der Sache selbst etwas abweichend ist. (CL.) Er beschwert sich gegen Tartarotti sehr über die Bitterkeit seiner Schreibart; mit ihm habe er ja keinen Streit gehabt, und endlich habe er mehr nicht als bloße Muthmaßungen aufgestellt. Auch sei er zu dieser Arbeit gleichsam gezwungen worden, und er hätte sie gerne denjenigen überlassen, die mehr Zeit und Beruf hätten, die vaterländische Kirchengeschichte zu bearbeiten. Die neue von Tartarotti aufgeworfene Frage über die Heiligkeit des Bischofs Ingenuin gehe ihn endlich gar nichts an; darüber habe er sich bisher noch nie, auch nur durch Muthmaßungen, geäußert. Indessen geht er nun doch auch in diese Frage umständlich ein, und seine Schrift theilt sich in zwei ganz verschiedene Abhandlungen, wovon die erste den Sabionensischen Episkopat des h. Kassian, die zweite die Heiligkeit Ingenuins zum Gegenstande hat. In der ersten soll hauptsächlich gezeigt werden, daß auf die Verse des von Mabillon herausgegebenen Anonymus kein entscheidendes Gewicht gelegt werden könne; in der zweiten wird aus der uralten Verehrung Ingenuins als eines Heiligen gefolgert, daß er das Schisma vor seinem Tode reumüthig verlassen haben müsse. N. erklärt übrigens diese Schrift für das Beste, was er über

diese Gegenstände schreibe; sie ist aber, so viel uns bekannt ist, wenn wir eine später anzuzigende, in einer italienischen Zeitschrift abgedruckte antiquarische Abhandlung ausnehmen, auch das Letzte, was von seinen Schriften gedruckt worden. Er hat sie dem Domkapitel zu Brixen zugeeignet, von welchem er rühmet, daß viele seiner Mitglieder zum Erstaunen aller benachbarten Domkapitel sich mit großem Eifer der Seelsorge widmeten, und durch gründliche Gelehrsamkeit und tugendhaften Wandel auszeichneten, und daß nach ihrem Beispiele auch der übrige Klerus des Bisthums schon seit manchem Jahrhundert von berühmten Schriftstellern wegen seiner Tugenden, Bescheidenheit und Kenntnisse gerühmt, und als Vorbild für andere Kirchensprengel aufgestellt werde <sup>60</sup>).

Damit hatte aber der Streit noch kein Ende. Eben auch im J. 1751 ist eine weitläufige Abhandlung des gelehrten Franziskaners Benedikt Bonelli erschienen, in welcher in Absicht auf den Episkopat des h. Kassian der Meinung Tartarotti's, wegen der Verehrung des Bischofs Ingegenuin als eines Heiligen aber unserm Roschmann beige stimmt wird. Die erklärte Absicht dieser Schrift ist näm-

---

<sup>60</sup>) In der Bibliotheca Tirol. finden sich zwei Bruchstücke von Roschmann'schen Abhandlungen, wovon das eine von dem Entstehen der Stadt Brixen, das andere davon handelt, daß das Bisthum Trient einst dem Erzbisthum zu Mailand, als seiner Metropole unterworfen gewesen sei. Allein von beiden diesen Gegenständen wird in den im Texte eben angeführten Schriften gehandelt, und man überzeugt sich durch Vergleichung, daß jene Bruchstücke nichts als Fragmente eben dieser Schriften, oder Entwürfe dazu sind. Sie können daher nicht als eigene und abgesonderte Schriften verzeichnet werden.

lich, das römische Martyrologium, welches auf den 13. August den h. Kassian nur einen Martirer von Forum Cornelli, nicht aber einen Bischof, und auf den 5. Februar die heiligen Brixner Bischöfe Ingenuin und Albuin nennet, in beiden diesen Stücken zu vertheidigen<sup>61)</sup>. Roschmann mischte sich in die Sache nur noch so viel, daß er gegen diese Abhandlung einige Bemerkungen oder Noten nieder schrieb. (CLI.) Doch zwischen Tartarotti und Bonelli hat der Streit noch länger fort gedauert, so zwar, daß bis in das Jahr 1753 noch zwei Schriften von Tartarotti und eine von Bonelli erschienen sind. Diese mit so vielem Eifer und nicht immer mit der gehörigen Mäßigung durchgeführte Kontroverse gewährte übrigens doch den Vortheil, daß dadurch der Geist kritischer historischer Forschungen sehr geweckt, und nicht wenige für die vaterländische Geschichte sehr schätzbare Daten und Nachrichten zu Tage gefördert wurden.

Wir kommen auf das J. 1748 zurück. Im Laufe desselben hat der als Gelehrter und Schriftsteller bekannte Kardinal Angelus Maria Querini, aus Deutschland kommend, einige Zeit zu Innsbruck verweilet. Er unterhielt sich da viel mit Niegger und Roschmann, Innsbrucks damaligen vorzüglichsten Gelehrten, und besuchte auch die öffentliche Bibliothek, in welcher N. ihn mit einer in Eile geschriebenen lateinischen Rede empfing, in der die Alterthümer und andere Denkmähler aufgezählet sind, welche der Kardinal auf seiner Reise durch Tirol von Innsbruck

---

<sup>61)</sup> Der Titel ist: *Vindiciae Romani Martyrologii, XIII. Augusti S. Cassiani Foro-Corneliensis Martyris, V. Februarii S. S. Brixinensium Episcoporum Ingenuini et Albuini memoriam recolentis.* Verona 1751. 4.

bis an die venezianische Gränze in Augenschein nehmen konnte. (CLII.) Der Kardinal hat hernach in einem Schreiben an den Bischof von Augsburg, Landgrafen von Hessen, von Roschmann mit vieler Lobeserhebung über seine Gelehrsamkeit, ganz vorzüglich aber über seine Kenntnisse von allem, was das alte Rházien betrifft, gesprochen <sup>62</sup>).

Zu einer außerordentlichen Versammlung der litterarischen Gesellschaft, welche im Jahre 1748 wegen der Vermählung des Grafen Rajetan von Bissingen mit einer Gräfin von Spaur gehalten wurde, lieferte er eine Abhandlung von Kronmez und dessen Geschichte, die aber in einem ziemlich schwülstigen panegyrischen Stile geschrieben ist. (CLIII.)

Von eben diesem Jahre ist noch anzuführen der Entwurf und Anfang einer Geschichte der Stadt Bozen. (CLIV.) Diese sollte aus dreißig Abschnitten bestehen, und bis zu dem Zeitpunkte, da Bozen durch einen Tauschvertrag vom Hochstifte Trient an Oesterreich gekommen ist, fortgeführt werden. Es sind aber nebst einer Einleitung nur die vier ersten, auf die älteste Geschichte dieser Stadt sich beziehenden Abschnitte ausgeführt; für alles übrige sind nur einige nicht sehr zahlreiche Vormerkungen beigebunden. Damit in Verbindung steht eine ältere Abhandlung (CLV.), nach deren Titel Bozen als der römische Ort *Portus Drusi*, und als das später vorkommende *Bauzanum*, *Bozana*, als Sitz des tirolischen Landeshauptmanns und als berühmte Handelsstadt dargestellt werden sollte. Es

---

<sup>62</sup>) Er nennet ihn *probe imbutum sacris et profanis litteris, rerum vero Rhaeticarum cognitione ita praestantem, ut nulli secundus haberi debeat.*

ist indessen nur der erste dieser drei Gesichtspunkte beleuchtet, und N. hat die Ansicht, es sei wahrscheinlich, daß Pons Drusi und Bauzanum nicht an der Stelle des jetzigen Bozen, sondern vielmehr in der Gegend des heutigen Dorfes Gries am rechten Ufer des Talsferflusses gestanden habe; ob aber die Brücke, von welcher die Stadt oder Ortschaft den Namen hatte, über die Etsch, über die Talsfer, oder gar über den Eisack führte, läßt er unentschieden. Denn die Gegend habe seit den Zeiten der Römer durch viele und große Ueberschwemmungen, die auch den Bau der Stadt am linken Ufer der Talsfer veranlaßt haben dürften, ihre Gestalt so sehr verändert, daß sich nicht mehr mit Gründlichkeit auf diese Frage antworten lasse. Für die beiden übrigen im Titel angedeuteten Zwecke der Abhandlung sind nur einige Vormerkungen vorhanden. — N. übersezte das Wort *Landeshauptmann* durch *Praeses provinciae*, vermuthlich weil ihm das gewöhnliche, und so zu sagen, technische *Capitaneus* (von *caput*) zu wenig gut lateinisch war. Man kann seinen Ausdruck hingehen lassen, wenn er unter dem Worte *provincia* nicht das Land, und seine Regierung, sondern die so genannte Landschaft und die Stände verstanden hat. In einer ebenfalls frühern dem Landeshauptmann-Grafen von Wolkenstein-Trostburg <sup>63)</sup> zugeeigneten Abhandlung nimmt er aber das *Praeses provinciae* selbst in einem ausgedehntern Sinne

---

<sup>63)</sup> N. sagt in der Zueignungsschrift diesem Herrn: Niemand wisse solche Forschungen und ihre Schwierigkeiten gründlicher zu beurtheilen, als er, der durch antiquarische und historische, besonders aber durch Kenntnisse *rei litterariae Romanae* so ausgezeichnet sei. — Er nennt ihn *litteratissimus Comes, Litteratorum, et Litterarum Praesidium dulce, decusque.*

für Landvogt, Landpfleger, Statthalter. Aventin und seine Nachschreiber hatten bis dreißig Praesides Norici et Rhaetiae aufgezählt. Dawider ist diese Abhandlung gerichtet. N. erkennt von allen bei Aventin angeführten nur fünf als richtig an, und auch diese zum Theile nur, weil er sich auch mit Gründen der Wahrscheinlichkeit begnügt, und nennet dann bis auf den von Machis, dem longobardischen Herzoge von Trident, besiegten bojarischen Grafen, der über Bauzanum und die übrigen festen Plätze gesetzt war, neunzehn meistens römische Praesides Rhaetiae, oder solche, die wenigstens ein davon nicht sehr verschiedenes Amt in Rhätien bekleidet haben, theils als gewiß, theils als doch wahrscheinlich, mit seinen für jeden derselben beigefügten Gründen. (CLVI.) Uebrigens hatte das Wort Landeshauptmann, Capitaneus, nicht immer den heutigen Sinn, sondern im vierzehnten Jahrhundert, in welchem es in Tirol zuerst vorkommt, bedeutete es bald den Statthalter des abwesenden, bald den Minister des anwesenden Landesfürsten, daher ganz eigentlich den Haupt- oder ersten Mann des Landes, nicht den Vorsteher der Stände, deren Verfassung damals, wenn schon der Adel, wie in noch früherer Zeit die Ministerialen, vielen Einfluß hatte, noch gar nicht entstanden war.

In der Einleitung dieser letzten Schrift klagt er, daß die tirolische, besonders die alte Geschichte noch so gar dunkel und entstellt sei. Er zählet auf, was anderwärts für die Landesgeschichte geschehen; selbst Tiroler, wie Bertondelli, Dücker, Brunner und Nader hätten mit Beifall fremde Landesgeschichten bearbeitet; nur Tirol, wenn schon so reich an alten Denkmählern, werde wie absichtlich vernachlässiget. Zwar seien Burgflehner, der Freiherr v. Bran-

dis und Graf v. Mohr von der Zeit an, für welche sie Archine bemühen konnten, vortreffliche Geschichtschreiber, deren Werke es in hohem Grade verdienten, durch den Druck bekannter zu werden. Aber es sei unbegreiflich, wie sie in der ältern Zeit dem Aventin, Megiser, Lazius und Stumpf, die sie doch selbst öfters tadelten, lieber, als dem Marx v. Welfer und ihrem Landsmanne Brunner gefolget seien. Er habe einen Anfang hierin gemacht, und sich entschlossen, lieber durch Fehler zu lernen, als gar nichts zu thun. Er wolle manchem die wahrscheinlich sehr angenehme Gelegenheit geben, ihn frei zu tadeln, und dafür Besseres und Gründlicheres aufzustellen. Er bedauert die nach seiner Meinung lächerliche Sitte der höhern Stände, die ihre Söhne nie durch das Vaterland, und nur in fremde Länder reisen ließen, bevor sie auch nur obenhin gelernet, was in ihrer Heimath vorgehe, oder einst vorgegangen sei; so lang man sein eigenes Haus nicht kenne, nütze es wenig, fremde zu besuchen, da man ja nicht gründlich beurtheilen könne, was für die Heimath zur Nachahmung geeignet sei oder nicht. Allein auch nach vollendeten Reisen kümmereten sich diese jungen Herren wenig oder gar nicht um Kenntnisse vom eigenen Vaterlande, und ihr Bestreben gehe einzig dahin, so geschwind als möglich zum Kathstische zu gelangen. An einem andern Orte schmeichelt er sich, für sein Vaterland nicht wenig schon geleistet zu haben, und dieß zwar zum nicht geringen Nachtheile seiner zahlreichen Familie, da er viele litterarische Hülfsmittel sich auf eigene Kosten beschaffen mußte, und aus dem Einkommen der öffentlichen Bibliothek nur sehr wenig hierauf verwendet werden könne. Auch habe es ihm große Geduld und Standhaftigkeit gegen die vielen Spöttereien gekostet, die er während habe ertragen müssen. Er hoffte auch noch mehr

leisten zu können, wenn die Behörden für die Erhaltung der Alterthümer mehr Sorge trügen<sup>64)</sup>, und wenn er zu neuen Reisen durch Tirol in den Stand gesetzt, und auf denselben ihm die Einsicht der Archive bewilliget würde. Er glaubt ohne Prahlerei behaupten zu können, es sei in den österreichischen Staaten keine Provinz so reich an Merkwürdigkeiten aus dem Alterthume, als Tirol. Auch meint er, man könnte es da in den Studien dieser Art vorzüglich weit bringen, wegen der vielen gut verwahrten Archive, des zahlreichen Adels, des gesunden Klima, der Ruhe, die im Lande herrsche, der großen Auswahl unter talentvollen Menschen, und ihrer Ausdauer in der Arbeit, wenn man nur erst die Hindernisse aus dem Wege räumen möchte.

Wir kennen Roschmann's Vorsatz und Bestreben, Tirols alte und mittlere Geographie zu beleuchten, und was hierüber bis auf seine Zeit von einigen Schriftstellern geschrieben worden war, zu berichtigen; auch sind bereits einige seiner zu diesem Zwecke verfaßten Schriften angeführt worden. Dießfalls ist aber noch Verschiedenes nachzuhohlen. Wir haben von ihm, zugleich als neuen Beweis seines außerordentlichen Fleißes und der großen Sorgfalt, mit welcher er bei seiner Schriftstellerei zu Werke ging, zwei Bände Auszüge oder Exzerpte aus vielen alten und neuen Werken zum Behufe seiner Arbeiten über die Geographie; nebenher aber auch für die Geschichte von Tirol. (CLVII. CLVIII.) Diese beiden Bände sind für jeden, der sich mit Studien dieser Art abgeben will, eine reiche

<sup>64)</sup> Wie wenig dieser Wunsch nach ihm in Erfüllung gegangen, beweiset das bei der Aufhebung vieler Klöster unter Joseph II. beobachtete Verfahren.

Vorrathskammer. Hierher gehört auch eine Abhandlung über die Verwirrung in der alten Geographie zwischen Wandalen und dem tirolischen Rhätien, und über die Mittel sie zu heben. (CLIX.) Eben diesen Gegenstand behandelte er umständlicher in seinem im J. 1749 vollendeten Werke über den rhätischen Krieg des Drusus. (CLX.) Er hatte, wie er in der Einleitung sagt, bemerkt, daß die kritischen Blätter von Leipzig und Florenz an seinen gedruckten Schriften vorzüglich sein Bemühen, die alte Geographie von Tirol zu erläutern, belobten, und ihn ermunterten, darin fortzufahren. Das letztere hätten auch andere angesehenen Männer, selbst mit Anbiethung von Unterstützungen, gethan. Dochieß sei ohnehin schon lang seine Absicht gewesen; dazu habe er sich eine Menge Exzerpte gemacht, und diese auch, so viel möglich, chronologisch gereiht; auch habe er über die Geographie und Geschichte der benachbarten Länder alle Werke, so viel er deren zur Hand bringen konnte, durchforschet. Als er aber zu den Schriftstellern über Wandalen kam, fand er die größte Verwirrung, der auch Cellarius und Cluver gehörig abzuhelfen nicht vermocht hätten. Dem tirolischen Rhätien wurden da beinahe alle seine alten Völker und Städte abgesprochen. Er suchte in seiner Veldidema die Dinge zu berichtigen; allein nebst dem, daß in dieser Schrift nach dem Urtheile der Gelehrten manches, wenn schon weder vieles noch wesentliches zu berichtigen blieb, lag das Uebel auch zu tief, als daß es so bald hätte gehoben werden können. Die Ursachen der Verwirrung sind nach seiner Meinung, daß im dritten Jahrhundert auch Wandalen unter dem Namen Rhätien begriffen wurde, daß die alten Geographen Rhätien von Wandalen nicht immer genau unterschieden, und daß die alten Schriftsteller die Kriegsvor-

fälle in dem tirolischen und in dem graubündnerischen Rhätien und in Vindelizien beinahe ohne alle Unterscheidung der Völker und der Orte erzählen. Er glaubte nun, man könne hierüber nur dadurch in das Klare kommen, daß man zur Verständlichkeit des trophaeum alpiurn bei Plinius sich vorerst einen klaren Begriff von dem Kriege des Drusus in den rhätischen und norischen Alpen mache, und so hat er in dieser seiner Schrift diesen Krieg mit Benützung aller Stellen der Alten, in welchen davon Meldung geschieht, darzustellen, und aus dieser Kriegsgeschichte die alte Geographie seines Vaterlandes zu berichtigen sich bemühet. Er stüzet sich vorzüglich auf zwei Sätze, nämlich daß der Krieg des Drusus nicht gleichzeitig mit dem rhätisch-vindelizisch-gallischen Kriege des Tiberius und seiner Legaten geführt worden, sondern diesem voran gegangen sei, und ihn zur Folge gehabt habe; dann daß in dem trophaeum alpiurn die Völker in jener Ordnung aufgeführt seien, in welcher sie nach und nach besieget worden sind. Es würde uns zu weit führen, wenn wir den Inhalt dieser 60 klein geschriebene Bogen starken Schrift umständlicher darstellen wollten. In diesen Dingen fehlt es übrigens nie an Widersprüchen und Meinungsverschiedenheit. Allein auch jene, die nicht durchaus Roschmann's Meinung annehmen möchten, werden darin immer seinen außerordentlichen Fleiß und seinen großen Scharfsinn bewundern müssen. Man sieht übrigens aus der Vorrede, daß er hoffte, diese Schrift zum Drucke befördern zu können; die Hoffnung ist aber unerfüllt geblieben.

Um diese Zeit wurden zu Wilten in dem Felde eines Bauers an der Heerstrasse zwei römische Meilensteine gefunden, und in die Bibliothek des dortigen Stiftes übertragen. N. gab in einer Abhandlung, die er dem Abte

Norbert, dem Prior und dem ganzen Konvente mit Glückwünschen zu dem so schönen Funde zueignete (CLXI.), eine Erklärung der Inschriften. Jene des ersten bezieht sich auf den Kaiser L. Septimius Severus und seinen Sohn Caracalla. Merkwürdig ist aber, daß der den Vater betreffende Theil der Inschrift offenbar sich auf eine, um beiläufig zwanzig Jahre frühere Zeit bezieht, als der zweite dem Sohne Caracalla gewidmete Theil derselben. Die Inschrift des zweiten Steines ist dem Kaiser Decius gewidmet, und N. zählt diesen Stein, da der Kaiser Decius nur etwas über ein Jahr regieret hat, zu den größten Seltenheiten. Ueberhaupt sind ihm beide Steine höchst merkwürdig.

Im J. 1751 hat er den Domheern Grafen v. Stadion in das Schloß Ambras begleitet, die dortige Maritaten-Sammlung zu besehen, und hernach, als dieser Herr einer Versammlung der litterarischen Gesellschaft beiwohnte, eine Abhandlung in deutscher Sprache abgelesen von dem vielseitigen gelehrten Gebrauche, der von dieser Sammlung gemacht werden könnte. (CLXII.)

Er bemerkt, daß in den Katalogen des Schlosses Ambras manches Stück unter den römischen Alterthümern nicht gehörig bezeichnet sei, was von dem bisherigen Mangel an Kenntnissen dieser Art herrühre, die freilich von einem Theile unserer Lehrer für Kleinigkeiten angesehen würden. Bei der Münzensammlung bemerkt er, es wäre zu wünschen, daß man zu Anfang der Regierung Kaiser Karls VI. anstatt des Heraus den unvergleichlichen P. Erasmus Frölich nach Ambras geschickt hätte, die alten griechischen und römischen Münzen in Ordnung zu bringen; denn in diesem Falle würde nicht selbst in gedruckten Büchern zu unserm schlechten Ruhme gesagt worden sein, die wichtigsten

und seltensten Münzen seien von Ambras zwar nach Wien, aber nicht an den rechten Ort gebracht worden. Ein Grund davon sei wohl gewesen, weil bei uns niemand numismatische Kenntnisse hatte, und es daher an einem richtigen Verzeichnisse der Münzen ganz fehlte, was zwar um so mehr zu verwundern sei (setzt er mit bitterer Ironie hinzu), als ja ein Metaphysicus Aristotelicus alles wisse, und ein Theologus speculativus alle übrigen Wissenschaften entweder schon von selbst besitze, oder doch augenblicklich sich beilege; wiewohl solche Kenntnisse eigentlich nur für einen Baronius, Pagi, Noris, Tillemont, Fleury und andere Bücherschreiber dieser Art gehörten.

In einer andern Versammlung eben dieses Jahres, in welcher unter andern der Graf Christoph v. Migazzi, Erzbischof von Karthago in partibus und Koadjutor von Mecheln, später Erzbischof zu Wien und Kardinal, erschienen war, trug er seine Gedanken vor, wie eine Kirchengeschichte des Bisthums Vriren, einst Seben, verfaßt werden könnte und sollte. (CLXIII.) Er theilt diese Geschichte nach gewissen Perioden ein, und bemerkt, was in jeder derselben vorzüglich zu erforschen sei. Vorausgeschickt aber will er wissen eine sorgfältige Schilderung des Heidenthums, wie es vor der Einführung der christlichen Religion da bestanden hat. Er bedauert neuerlich, daß bisher für eine tirolische Kirchengeschichte noch so wenig geleistet worden, und besonders daß die Klöster des Landes für ihre Geschichte noch so wenig besorgt waren, wobei er nur für das Kloster Wilten eine rühmliche Ausnahme macht, dessen kirchliche und profane Alterthümer schon Matthias Burgklehner in einem schönen Werke beschrieben, und das nun durch seinen verstorbenen Freund, den Kanonikus Adalbert Eschaveller, eine vortreffliche Geschichte erhalten habe. Er habe

früher die Verfassung einer Briener Kirchengeschichte selbst für ein sehr schwieriges Unternehmen angesehen; allein bei näherer Forschung habe sich ihm sehr bald ein sehr reicher Vorrath von Materialien veroffenbaret, so daß er wohl hoffe, eine solche Geschichte werde doch einmal zu Stande kommen. Er zählt die ihm bekannten Subsidien dazu auf, und insbesondere, was die öffentliche Innsbrucker Bibliothek zu diesem Behufe enthalte. Er äußert seinen Wunsch, daß in dieser Bibliothek alle erheblichen Manuskripte über die vaterländische Geschichte niedergeleget werden möchten, und wiederhohlet sein Bedauern, daß die studirende Jugend zu Studien dieser Art so gar keine Anleitung und Aufmunterung erhalte. Der Ähnlichkeit des Gegenstandes wegen wird hier auch eines Bandes Handschriften erwähnt, in welchen N. allerlei Abschriften, Auszüge und Bemerkungen über das Leben verschiedener Tiroler Heiligen zusammen getragen hat. (CLXIV.) Die darin vorkommenden Heiligen sind Kassian, Ingenuin und Albrin, Vigil, Sifinius, Martyrius und Alexander, Severin, der Apostel von Norikum, und Romedius.

Ein für N. sehr glückliches und folgenreiches Ereigniß war, daß im Frühjahr 1751 der gelehrte Anton Theodor Zaulow v. Rosenthal, k. k. Rath und geheimer Hof- und Hausarchivar, nach Innsbruck kam, seinem Auftrage gemäß das dortige landesfürstliche Archiv zu durchsuchen, und was er darin für das geheime Hof- und Hausarchiv Nothwendiges oder Wichtiges finden würde, in dasselbe nach Wien zu übertragen. N. war angewiesen, ihm dabei an die Hand zu gehen, und so hatte der v. Rosenthal die Gelegenheit, seine großen und ausgebreiteten Kenntnisse, seinen bewundernswürdig beharrlichen Eifer in Verfolgung seiner litterarischen Zwecke, und seinen biedern

Charakter kennen zu lernen. Er wurde sein wahrer warmer Freund und Schätzer. Der erste Beweis, den er ihm davon gegeben hat, war, daß er ihm aus eigenem Antriebe rieth, seinen zweiten Sohn Kastian Anton, damals noch Gymnasialschüler, einen besonders fähigen Jüngling, dessen er sich wegen seiner schönen Handschrift zum Abschreiben verschiedener Urkunden drei Monathe lang bedient hatte, für den Archivdienst zu erziehen, da es für diesen Dienst nothwendig sei, immer einen oder andern jungen Mann von guten Anlagen in Bereitschaft zu haben, der in der Diplomatie, in der allgemeinen, deutschen und vaterländischen Geschichte, und in der alten und neuen Geographie gut bewandert sei, und Liebe und Neigung zu diesen Studien habe. Diesen Rath, der ihm die Aussicht zur Versorgung eines seiner Söhne öffnete, hat N. auch von dieser Zeit an sorgfältig befolget.

Der Herr v. Rosenthal war zugleich von Roschmann's Kenntnissen und übrigen Eigenschaften so sehr eingenommen, daß er ihn ohne desselben Vorwissen zu seinem Adjunkten bei dem geheimen Hof- und Hausarchive zu Wien der Kaiserin vorgeschlagen, und auch die wirkliche Ernennung ausgemirkt hat. Doch N., davon in Kenntniß gesetzt, verbath sich diese Gnade, so schmeichelhaft und rühmlich sie für ihn war, mündlich und schriftlich, theils wegen seines schon vorgerückten Alters und seiner sehr beschränkten häuslichen Umstände, theils auch, weil ihm sehr daran liege, das Innsbrucker Archiv und die dortige öffentliche Bibliothek in Ordnung zu bringen und er auch auf diesem Wege nützlich zu werden hoffte, wornach er von dieser ihm zugedachten Beförderung durch eine höchste Entschliesung vom 7. August 1751 wieder entlassen ward. Er empfahl dagegen dem Herrn v. Rosenthal den Sohn des da-

maligen Innsbrucker Archivars, den ungemein gebildeten und hoffnungsvollen Archivspraktikanten Joseph v. Spergs, der schon damals im Fache der Geographie und Geschichte mit Recht für einen gründlichen Gelehrten gegolten hat, dann aber, nachdem er im J. 1753 den Herrn v. Rosenthal nach Wien begleitet hatte, bald darauf wirklich bei dem geheimen Hof- und Hausarchive als Adjunkt angestellt wurde, und mit dem v. Rosenthal das geheime Hof- und Hausarchiv geordnet hat, im J. 1764 zur Staatskanzlei überseht wurde, und endlich zu der Würde eines k. k. Hofraths und Referenten bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in den Geschäften der österreichischen Lombardie, zum Ritter des hungarischen St. Stephansordens, zum Freiherrn, und zum Präses der Akademie der bildenden Künste in Wien sich erschwungen hat. Der Freiherr v. Hormayr sagt, ein viel interessanterer Fund Rosenthals, als das von ihm zu Innsbruck entdeckte Exemplar der goldenen Bulle, sei eben die Gewinnung des v. Spergs für das kaiserliche Archiv gewesen.

N. äußerte für sich nur den Wunsch nach einer Verbesserung seines kleinen Gehalts und nach Unterstützung in seinen Arbeiten für die vaterländische Geschichte; und noch in demselben Jahr erfoß nachstehende, aus dem Lustlager bei Pesth vom 7. August 1751 datirte höchste Entschließung der Kaiserin, die N. theils des v. Rosenthal günstigem Berichte, theils und vorzüglich der Unterstützung eines der angesehensten Mitglieder der litterarischen Gesellschaft (ohne Zweifel des Landeshauptmanns und Direktors des geheimen Raths Grafen v. Wolkenstein) verdankte: »Nachdem der von unserm Rath und geheimen Haus- Archivario v. Rosenthal zu dessen Adjungierung vorgeschlagene Bibliothecarius, und Hof- Schatz- Registratur- Adjunct

zu Innsbruck Anton Roschmann sothane Rosenthalische Adjungierung theils wegen seines zunehmenden Alters und armer Familie: Umständen, theils wegen vor sich habender darobiger Schatz - Archivs und Bibliothecs: Einrichtung allerunterthänigst depreciéret, und ihn noch ferners bey seiner bisherigen Bedienstung zu belassen, zugleich aber um Vermehrung seines geringen Gehalts von jährlich 450 Gulden angelegentlichst gebetten hat. Und nun Wir bey seinetwillen unterwaltenden Umständen in sothanes Gesuch dergestalt gnädigst gewilliget haben, daß er Roschmann fürhin, wie bishero bey ersagt seiner bedienstung zu Dohnsprugg verbleiben, und ihme 600 Gulden titulo pensionis, und zwar von denen von der Repraesentationis: und Hoff: Camer: Raths Stöckhlischen wirklichen besoldung noch ybrigen 900 f. einstweilen auf ein Jahr, und bis etwann in unseren O. und W. De. Landen ein zulängliche Pension ledig wird, zu seinem Ordinari Gehalt der 450 f. beygelegt werden solle. Als habt ihr hiernach das weitere einzulaiten, hiernächst aber ihn Roschmann vor euch zu fordern, demselben diese unsere höchste willensmeinung zu seiner Consolation bekandt zu machen, und ihme zu fortsetzung seiner Arbeiten und Wercken in illustranda historia Tyrolensi und sonst, besonders der nützlichsten vor andern anzufrischen, alligen Vorschub hierzu zu geben, und zu gestatten, auch anhero zu berichten, daß etwan noch weiter hierzu erforderlich seyn dürfte.«

N. beschwert sich, und zwar, wie es scheint, nicht ganz ohne Grund über die Art, wie ihm diese höchste Entschliesung eröffnet wurde. Anstatt daß ihn die Landesstelle (die Repräsentation und Hofkammer) vor sich gefordert hätte, ließ ihn nur der jüngste Rath zu sich in sein Haus rufen; dieser verständigte ihn bloß mündlich von der höchsten Ent-

schließung, und bemerkte ihm, die Pension sei ihm nur auf ein einziges Jahr bewilliget; und als N. bath, zu seiner Unterstützung in den litterarischen Arbeiten möchten ihm vor allen verschiedene Bücher, die zu Innsbruck nicht zu finden seien, beigebracht, und wenn deshalben Anstand genommen werden sollte, in Gemäßheit der höchsten Entschliebung ein Bericht nach Hof erstattet werden, erwiederte ihm dieser Repräsentations- und Hofkammer-Rath, die nöthigen Bücher könne er sich nun aus seiner ansehnlichen Pension (der er, wie N. sagt, doch zu seinem und seiner Familie Unterhalt so sehr bedurfte) selbst beischen. Dieß alles beklaget er mit vieler Empfindung, besonders aber, daß er der durch die höchste Entschliebung ihm zgedachten Ehre, kraft welcher ihm, wie er meinte, die höchste Gnade vor dem versammelten Rathe hätte eröffnet werden sollen, beraubt worden. Die Pension floß ihm bis zu seinem Tode fort; ob und welche Unterstützung in seinen Arbeiten er von der Landesstelle hernach etwa doch erhalten habe, ist uns unbekannt.

Er fühlte sich übrigens durch die Gnade der Kaiserin auf den Gipfel des Glückes erhoben, und beschloß nun, mit neuem Eifer an seine Arbeiten zu gehen. Da er hernach eine Abschrift der kaiserlichen Entschliebung erhalten hatte, legte er sie am 7. September 1751 der litterarischen Gesellschaft vor, in der Ueberzeugung, diese würde sich durch die so ausgezeichnete, einem ihrer Mitglieder zu Theil gewordene höchste Gnade auch selbst geehret finden. Er erhielt die Glückswünsche der ganzen Gesellschaft, die jene Abschrift der höchsten Entschliebung zu ihren Akten registrirte. N. erklärte, er wolle nun eine vollständige Geschichte von Tirol schreiben, oder vielmehr die ganze Geschichte des Landes mit kritischen Abhandlungen beleuchten.

Er legte zu dem Ende auch schon einen kleinen Plan vor, in welchem er diese Geschichte nach mehrern Perioden eintheilte. (CLXV.) Diese Perioden sind die rhätische, die man, wie er sagt, auch die celtische nennen könnte, die römische, die gothische, die fränkische, die karolingische, die der Herzoge von Meran, die der Grafen von Tirol, und die österreichische. Von jeder Periode werden die wesentlichsten zu erörternden Gegenstände angezeigt. Man kann dieser Eintheilung nicht wohl Beifall schenken; auch beweisen die aufgestellten zwei Perioden der Herzoge von Meran und der Grafen von Tirol, daß N. von der, freilich damals noch in tiefes Dunkel gehüllten tirolischen Geschichte des Mittelalters keinen ächten Begriff hatte. Ueberhaupt dürfto mancher ihn tadeln, daß er sich bis dahin zu ausschließend beinahe nur mit der ältesten Geschichte und den Alterthümern beschäftigt hatte. Allein zu seiner Entschuldigung gereicht dagegen, daß bis auf ihn dieses Feld des tirolischen Alterthums noch ganz öde gelegen hatte, und daß er die Hülfsmittel zu diesen Untersuchungen theils in den alten Schriftstellern, theils in den durch das Land zerstreuten, von ihm mit großem Fleiß aufgesuchten alten Denkmählern fand, für die spätere Geschichte aber theils schon mehr vorgearbeitet war, theils ihm der Zutritt zu den wichtigsten Archiven des Landes bis in sein schon sehr vorgerücktes Alter versagt war, und es beinahe noch gar keine Sammlungen von Abschriften vaterländischer Urkunden gegeben hat. Indessen beweisen doch die Berichte über seine Reisen durch das Land und mehr andere Schriften, wie sehr er auch für die spätere Geschichte zu sammeln und vorzuarbeiten sich angelegen sein ließ.

Im Jahre 1752 wurde ihm von einer damals neu entstandenen gelehrten Gesellschaft deutscher Benedikti-

ner<sup>65)</sup> das Diplom eines Ehrenmitgliedes nebst den Statuten der Gesellschaft zugesandt. Da dieser Beweis von Anerkennung seines Verdienstes ihm sehr angenehm war, erklärte er sich bereit, zu den Zwecken der Gesellschaft mitzuwirken, wenn ihm nur eröffnet würde, was derselben vorerst angenehm wäre. Sogleich erhielt er dann eine Aufgabe, die aber nicht geeignet ist, uns von dieser gelehrten Gesellschaft einen hohen Begriff zu geben. Er sollte schreiben über das gewählte Symbol und Wappen der Gesellschaft, das einen Bienenschwarm vorstellte. Er entledigte sich des Auftrags, so gut er vermochte; er schrieb eine Art panegyrischen Kommentar über die Statuten der Gesellschaft, diese und die Arbeiten, die sie sich vorgenommen hatte, beständig mit den Eigenschaften und Arbeiten der Bienen vergleichend, wobei er nicht vergaß, des Benediktiner-Ordens Verdienste um die Wissenschaften, und auch selbst um die alte Geschichte von Tirol anzurühmen. (CLXVI.) Das Ganze ist aber so unbedeutend, als die Aufgabe selbst. Um so viel schätzbarer ist dagegen eine andere, wahrscheinlich für dieselbe gelehrte Gesellschaft ausgearbeitete Abhandlung, worin bemerkt wird, daß die vorzüglichsten Quellen-Schriftsteller über die Geschichte der Ostgothen, der Longobarden und der Bojoarier Benediktiner gewesen sind, nämlich über die Geschichte der Gothen Cassiodor, des großen Königs Theodorich Geheimschreiber, der sich in seinem höhern Alter dem Benediktiner-Orden einverleibte, über jene der Longobarden der Abt Sekundus von Trient, den R. für einen Benediktiner-Abt hält, und Paul Warnefrid oder der Diakon, und über

---

<sup>65)</sup> Wir vermochten noch nicht zu erfahren, wo diese Gesellschaft ihren Sitz hatte, und was sie geleistet habe.

jene der Bojoarier der Bischof Aribo von Freising, wobei ihm wichtig ist, daß zwei derselben Tiroler waren, nämlich der Abt Sekundus von Trient und der Bischof Aribo von Freising, welcher letztere höchst wahrscheinlich von Mais bei Meran oder aus jener Gegend gebürtig war. Von jedem dieser Schriftsteller werden die wesentlichsten Lebensumstände mit dem ihnen gebührenden Lobe angeführt. Das Wichtigste aber ist, daß die dem Abte Sekundus zugeschriebene kleine Schrift von den Longobarden, welche anfängt: *Hi praefuerunt genti Winilorum hoc est Longobardorum*, ganz eingeschaltet, aus den übrigen aber alle, das Land Tirol betreffenden Stellen ausgezogen sind, und daß dieß Alles mit Roschmann's Bemerkungen und Erläuterungen begleitet ist. (CLXVII.) Beide Abhandlungen sind auch in der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck abgelesen worden.

Im Sommer des J. 1752 litt N. durch zwei Monathe an einem Wechselfieber. Da ihm eine Lustveränderung angerathen wurde, begab er sich, die Einladung des Hof-Sekretärs v. Donhauser benützend, auf desselben Landgut zu Lans bei Innsbruck, und zwar mit dem Erfolge, daß er sich schon den ersten Tag seiner Ankunft daselbst vom Fieber frei fand, und davon auch nicht wieder befallen wurde. In den drei Wochen, die er da zugebracht, besuchte er die umliegenden Dörfer und Kirchen, und wir haben von ihm Aufzeichnungen dessen, was er da an Gemälden und andern Kunstfachen, und auch an Naturseltenheiten Merkwürdiges gefunden hat. (CLXVIII.)

Ein Heft unter seinen Handschriften enthält chronologisch gereichte Exzerpte aus alten und auch neuern Schriftstellern, und andere Vormerkungen zu einer Geschichte von Tirol in dem Zeitraume des fünften Jahrhunderts, welches

durch den Verfall des abendländischen Kaiserthums, durch die Verheerungen der Hunnen unter Attila, durch die Völkerwanderung, besonders der Heruler, und am Ende durch das Einrücken der Gothen unter ihrem König Theodorich Europa, und so auch der Landesstrecke, die nun Tirol heißt, eine ganz neue Gestalt zu geben angefangen hat. (CLXIX.)

Im J. 1753 bezeugte ihm die im J. 1750 entstandene, hernach von der Kaiserin Königin Maria Theresia förmlich bestätigte gelehrte Gesellschaft der Agiati zu Roveredo ihre Hochachtung dadurch, daß sie ihn in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm. Diese Gesellschaft, die noch immer besteht, gab damals nach dem Beispiele der italienischen ähnlichen Gesellschaften jedem Mitgliede bei seiner Aufnahme einen eigenen Namen, der gewöhnlich aus dem Griechischen gebildet war, und so erhielt N. den Namen Cronimo. Nach den Statuten der Gesellschaft mußte jeder, welcher die Aufnahme in dieselbe wünschte, vorerst eine Ausarbeitung, es sei in Prosa oder in Versen, einschicken <sup>60)</sup>. Dieß hat wahrscheinlich auch N. befolgt; wir finden jedoch nicht angezeigt, was er eingeschickt habe.

Zu dieser Zeit wurden zwischen dem Hause Oesterreich

---

<sup>60)</sup> N. s. Le costituzioni e' l Catalogo degli accademici Agiati di Roveredo ecc. In Roveredo 1755. 8. Unter den zahlreichen damaligen Mitgliedern waren nebst N. nur noch folgende Deutsche: Ignaz Joseph v. Hormayr zu Hertenburg, oberösterreich. Repräsentations- und Hofkammer-Rath, und k. k. Konkommisär an den wälschen Konfinen, Adonia; Joseph Resch, Professor der Rhetorik zu Brigen, Esperio, und Joseph Anton v. Spergs, k. k. Bize-Archivar zu Wien, damals Sekretär bei der Gränz-Regulirungs-Kommission an den wälschen Konfinen, Ergasto.

als Grafen von Tirol und der Republik Venedig die an vielen Punkten zweifelhaften und streitigen Landesgränzen berichtigt. Die Verhandlungen hierüber, die durch von beiden Staaten ernannte Kommissionen gepflogen wurden, dauerten mehrere Jahre. Der österröichischen Kommission war der damals schon bei dem geheimen Hof- und Hausarchive zu Wien angestellte gelehrte Joseph v. Spergs als Sekretär zugetheilet. Dieser benützte die gute Gelegenheit unter anderm dazu, daß er eine geographische Karte vom südlichen Tirol entwarf, die hernach im J. 1762 gestochen in vier Blättern erschienen ist. Die erste Veranlassung zur Verfassung dieser Karte hat N. gegeben. Auf sein Ersuchen hat nämlich der Herr v. Spergs, dem durch seine Kommissionsgeschäfte die südlichen Gränzen von Tirol genau bekannt geworden waren, eine sehr schöne und vollständige Karte von diesen Gränzen, von dem Bezirke der Stadt Trient und von den umliegenden Thälern, kurz von dem ganzen italienischen Tirol entworfen. Es war dieß eine Karte von dem heutigen Zustande der Gegend und mit den heutigen Namen der Ortschaften, Flüsse u. s. w. <sup>67)</sup>.

---

<sup>67)</sup> N. schreibt an den v. Spergs: Adornasti mihi nuper elegantia manu tua, vir praestantissime, ad meum de emendanda geographia veteri Tyrolensi conatum chartam geographicam omnibus numeris absolutam, quae Tyrolis partem Italiae finitimam, agrum Tridentinum adsitasque valles, a te iterum iterumque perspicaci oculo lustratas complexa, ansam mihi praebuit, a te, utpote qui nunc iterum in illis finibus sis, atque sic, ut loqui amamus, magis practice respondere possis, circa latina locorum nomina, monumenta, quae de his supersunt, quaedam rescindi; nam chartam tuam pro meliori Captu Italicis nominibus depinxisti, signa praelio-

N. aber hatte sich dieselbe erbethen zum Schutze seines Werkes über die alte Geographie von Tirol, mit dessen Verbesserung und Berichtigung er sich eben damals beschäftigte. Er wollte nun, wie man sieht, in der Karte auch die alten Namen beisetzen, und wir haben unter seinen Handschriften eine ziemlich lange Reihe von Fragen und Zweifeln, die er deshalb an den v. Spergs gestellet hat, mit den von dem letztern am Rande beigefügten sehr umständlichen Antworten. (CLXX.) Der v. Spergs, der diese Karte einmal entworfen hatte, gab derselben hernach die weitere Ausdehnung über den ganzen südlichen Theil von Tirol, wobei er zur Mappirung der an das italienische Tirol gränzenden deutschen Bezirke den Bauer Peter Anich verwendete, und bestimmte sich zur Bekanntmachung derselben. Wie aber Roschmann's litterarische Bemühungen den ersten Anstoß zu der sehr schätzbaren Karte des Herrn v. Spergs gegeben haben, so war wieder, wie anderswo<sup>68)</sup> gemeldet worden ist, eben diese Karte die Veranlassung zu der großen und berühmten Karte von Peter Anich und Blasius Hueber, und es ist belehrend und ermunternd zu bemerken, welche reiche Früchte, wenn diese schon von N. weder beabsichtigt, noch erwartet werden konnten, doch aus seinem patriotischen Streben in diesem Stücke hervor gewachsen sind.

Roschmann's Hauptbeschäftigung zu dieser Zeit war, wie gesagt worden, auf eine vollständige Geschichte von Tirol gerichtet. Als Grundlage der alten Geschichte sah er

---

rum, varios transitus, ac clusas faucium addidisti, quorum (non enim dissiteor) plura me latent.

<sup>68)</sup> In der Lebensgeschichte des Landmessers Blasius Hueber ic. Innsbruck 1815. 8.

die Wichtigstellung der alten Geographie an, und so glaubte er, ein Werk über eben diese Geographie voraus schicken zu müssen. Wir haben gehört, daß er zu diesem Ende die Geschichte des rhätisch-vindelizischen Krieges des Drusus umständlich bearbeitet hat, weil er eben in der Geschichte dieses Krieges die gründlichsten Anhaltspunkte zur Aufhellung der alten Geographie von Tirol zu finden glaubte. Eben dieses Werk hat er nun, und bis zum Jahre 1754 ganz umgearbeitet, und auch auf die ältern cimbrischen Kriege der Römer, welche sie in Rhätien oder an dessen Gränzen geführt haben, ausgedehnet. Dieses neue Werk besteht aus 33 Kapiteln und füllt im Manuscripte 536 voll geschriebene Folio-Seiten. (CLXXI.) Theils durch die im J. 1757 von dem Herrn v. Scheyb veranstaltete neue Ausgabe der Peutinger'schen Karte, theils durch eigenes weiteres Forschen war er hernach auf einige Mängel dieses Werkes aufmerksam gemacht worden; er verfaßte deshalb ungefähr im J. 1758 einen Nachtrag dazu, der verschiedene Berichtigungen und Zusätze lieferte. (CLXXII.) Dieser Nachtrag enthält zugleich die Erklärung einer von N. verfaßten Karte von Rhätien, die nicht mehr vorhanden ist <sup>69)</sup>. Ohne Zweifel hat er darin seine früher zum Behufe eines zu gebenden Unterrichts über schönere Litteratur,

---

<sup>69)</sup> Nach Versicherung des k. k. ersten Bau-Direktions-Adjunkten zu Innsbruck, Franz Karl Zoller, ist die von ihm gestochene Karte des tirolischen Rhätien, welche dem ersten Theile von Cassian Anton v. Roschmann's Geschichte von Tirol (Wien 1792. 8.) beigeheftet ist, nach dieser Karte des Vaters Anton Roschmann entworfen worden. Diese letztere ist also erst seit dem J. 1792 in Verstoß gerathen, wird aber durch die erwähnte, niedlich von Zoller gestochene Karte ersetzt.

entworfenen, aber gleichfalls in Verlust gerathene ähnliche Karte nach seinen über diesen Gegenstand gemachten ferneren Studien näher berichtet.

III. Der von den Hollandisten aufgeregte Eifer, die Lebensgeschichte der Heiligen des Landes zu bearbeiten, dauerte um diese Zeit noch inamer fort. N. war im J. 1752 von dem Fürstbischof zu Seckau und Koadjutor des Bisthums Trient, Leopold Ernest Grafen von Firmian, um die Bearbeitung der Geschichte des h. Romedius und seiner Gesellen ersucht worden, indem auch die Hollandisten sie zu erhalten wünschten. Er unterzog sich auch dieser Arbeit mit der ihm eigenen Bereitwilligkeit, reisete nach Thaur bei Hall, dem angeblichen Geburtsort des Heiligen, wo nicht ferne von den Ruinen des alten Schlosses Thaur eine zur Ehre desselben erbaute Kirche steht, untersuchte diese Kirche und die Gegend, begab sich dann weiter nach Fiecht und St. Georgenberg, um aus der dortigen alten Handschrift des Mönches Bartholomäus von Trient eine genaue Abschrift dessen, was darin von dem h. Romedius vorkommt, zu nehmen, und machte sich endlich Auszüge aus allen ihm bekannten Büchern, in welchen von diesem Heiligen eine Erwähnung geschieht. Fernere Beiträge erwartete er aus Trient und aus dem Monsberge, wo der Heilige nach seiner Legende und der gemeinen Meinung ge-  
lebet hat und gestorben ist, und in ganz besonderer Verehrung steht. Allein er erhielt auf vieles Schreiben und Bitten nichts, als die Nachricht, daß man dort die Verfassung der Geschichte dieses Heiligen einem andern, nämlich dem Franziskaner Benedikt Bonelli, anvertraut habe. Es erging ihm, sagte N., wie früher dem gelehrten Tartarotti, den im J. 1743 der Fürstbischof zu Trient selbst um eine kritisch bearbeitete Reihenfolge der Bischöfe zu Trient

ersucht hatte, gegen den es aber die Trienter dahin zu bringen gewußt hatten, daß ihm aller Zutritt zu den fürstbischöflichen Archive verweigert wurde. Er bedauert sehr, daß man sich zu Trient in diesem Gegenstande nicht lieber an Tartarotti, als an Bonelli gehalten hat.

Bei diesen Umständen entschloß sich N. doch jenes in Ordnung zu bringen, was er durch eigenen Fleiß gesammelt hatte, in der Hoffnung, es werde gleichwohl dem P. Bonelli nützlich, und dem Koadjutor und dem Domkapitel zu Trient angenehm sein. Er gab seiner Schrift den Titel eines vorläufigen Versuches (CLXXIII.), und gesteht darin, daß es an gleichzeitigen oder doch sehr alten Nachrichten von diesem Heiligen, der zu der Zeit des h. Vigilius, Bischofs zu Trient, folglich zu Ende des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung gelebt haben soll, fehle, und daß die ältesten bekannten Quellen seiner Geschichte nur aus der spätern Zeit des Mittelalters seien. Eben diese ältesten Quellen nennen diesen Heiligen einen Nobilis de Thaur; spätere Schriftsteller des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts machen aus ihm einen Grafen von Thaur, und wohl gar einen Grafen von Thaur, Hohenzwart und Andechs. Roschmann, der zeigt, wie unkritisch es sei, im vierten Jahrhundert Grafen von Thaur finden zu wollen, und daß es überhaupt nie Grafen von Thaur gegeben habe, bemüht sich, es wahrscheinlich oder glaublich zu machen, daß der Heilige aus einer angesehenen Familie, die zu Thaur im Innthale ihren Sitz gehabt, entsprossen sei. Es ist hier nicht der Ort, von dieser Schrift mehr, als das Gefagte zu melden. Doch im J. 1758 erschien von Hieron. Tartarotti die Apologie zur Vertheidigung seiner früher herausgegebenen Nachrichten von Novaredo. In einem Anhange schaltet er das Leben des h.

Nomedius ein, wie es von Bartholomäus von Trient erzählt wird, und begleitet es mit sehr umständlichen Noten, die dahin gerichtet sind, zu zeigen, es sei gänzlich ungewiß, wann und wo dieser Heilige gelebt habe; ja es sei vielmehr wahrscheinllch, daß es nie einen Heiligen dieses Namens gegeben habe. Dieß war für N. doch gar zu weit gegangen, und er bemühte sich auch da wieder, die hergebrachte Meinung durch eine eigene Schrift zu vertheidigen. (CLXXIV.)

Der Ähnlichkeit des Stoffes wegen erwähnen wir hier auch einer im J. 1758 verfaßten Schrift über das Leben des seligen Hartmann, Propstes zu Neustift und später Bischofs zu Brixen. (CLXXV.) Es ist da eine sehr alte Biographie des Heiligen aus der Bibliothek des Klosters Neustift, die wörtlich eingeschaltet ist, zum Grunde gelegt, und Roschmann's Arbeit besteht darin, daß er sie mit einer umständlichen Einleitung, mit vielen Noten und mit Zusätzen aus andern Schriften beleuchtet <sup>70)</sup>.

Sehr schätzbar ist ferner ein ganzer Band so genannter kurzer Gedanken über Verfassung einer tirolischen Kirchengeschichte und der Lebensgeschichten der Tiroler Heiligen.

<sup>70)</sup> Die auf dem Titelblatte stehende Jahrzahl 1758 bildet einen Anachronismus mit dem daselbst vorkommenden Titel Proarchivarius. Denn im J. 1758 war N. schon wirklicher Archivar. Ähnliche Anachronismen kommen in den Titeln seiner Handschriften noch einige vor. Die Ursache davon ist ohne Zweifel, weil einige Titel nicht von seiner Hand und wahrscheinlich erst nach seinem Tode angeschrieben, und es dabei mit der Zeitordnung nicht immer genau genommen wurde. — Einige Handschriften waren bis jezt noch ohne Titelblatt, das erst der Verfasser dieser Nachrichten beifügte.

(CLXXVI.) Er schlägt in der Einleitung für diese Geschichte die Eintheilung in ungefähr dieselben Perioden vor, die er, wie wir hörten, für die Profangeschichte angenommen hat, äußert seine Meinung, wie weit, und auf welche Bisthümer auch außer Tirol sie sich auszudehnen habe, zählt die Hülfsmittel und das bis zu seiner Zeit schon Geleistete auf, und macht neuerlich verschiedene Vorschläge zur Beförderung des Unternehmens. Darauf folgt ein nach den erwähnten Perioden und zugleich nach den Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung geordneter Entwurf einer solchen Kirchengeschichte, in welchem die für diese Geschichte wichtigsten oder doch erheblichen Ereignisse mit wenigen Worten angezeigt sind. Dieser Entwurf ist bis in das achtzehnte Jahrhundert und bis zum Jahre 1752 fortgeführt.

Im J. 1755 hatte der Graf Leopold von Thurn und Taxis, Roschmann's Gönner und die vorzügliche Stütze der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck das Vergnügen, seinen ältesten Sohn von seinen Reisen und aus Wien, geziert mit dem Schlüssel eines k. k. Kämmerers, und mit seiner ihm angetrauten jungen Gemahlin, einer gebornen Gräfin v. Wilczek, in Innsbruck ankommen zu sehen. Dieses Familienfest wurde auch durch eine außerordentliche Versammlung der litterarischen Gesellschaft gefeiert. N. las bei dieser Gelegenheit nach einem umständlichen Glückswunsche, eine Abhandlung über ein schon früher, doch nur sehr kurz bearbeitetes Thema, nämlich über die Postanstalten der Römer und über die Denkmähler und Spuren, welche davon in Tirol noch gefunden werden. Er hat hier diesen Gegenstand, und zwar, wie er glaubt, der erste, sehr ausführlich behandelt. (CLXXVII.)

Um diese Zeit war er von einem aus der Landesstelle

(der Repräsentation und Hofkammer) an ihn abgeschickten Rath befragt worden, ob er sich nicht dazu verstehen wollte, öffentliche Vorlesungen über schönere Litteratur wenigstens einmal in jedem Monathe und an einem Donnerstage, an welchem es keine andere Vorlesungen gäbe, zu halten, man würde dafür bebacht sein, ihm den kleinen Bibliothekärsgehalt, so bald es nur immer möglich würde, zu erhöhen. Er erklärte sich zu allem bereit, stellte aber vor, dieß könnte ihm bei den Professoren der Universität, die diese Dinge alle besser zu verstehen glaubten, viel Verdruß verursachen. Er sei froh, aller Verbindung mit ihnen los geworden zu sein, und er könne sich nicht entschließen, sich in neue Verhältnisse mit denselben, und gewisser Maßen in eine Unterwürfigkeit gegen sie zu setzen, besonders da dieß auch seinem Charakter eines k. k. Archivars und Bibliothekärs zum Abbruche gereichen würde. Er machte den Vorschlag, seine Vorlesungen sollten Bibliothek-Unterricht genannt werden, nämlich ein Unterricht, welche Bücher über jede Wissenschaft in der Bibliothek seien, damit diese Bücher nicht vergeblich da stünden, sondern von den Studierenden nachgelesen werden könnten. Er würde dann seine Vorlesungen schon so einzurichten wissen, daß seinen Zuhörern alles übrige, was die Landesstelle eigentlich beabsichtige, unvermerkt doch beigebracht würde. Er bath zugleich, daß deßhalb an ihn von Amtswegen ein eigener, und zwar, wenigstens dem Scheine nach, sehr geschärfter Auftrag erlassen werde, an den auch seine Nachfolger im Amte eines Bibliothekärs gebunden sein sollten. Die ganze Sache hatte indessen keine weitere Folge.

Für seinen Hauptzweck, nämlich für die Geschichte von Tirol, glaubte er nebst der schon angeführten über die alte Geographie, noch eine zweite Vorarbeit liefern zu müssen,

eine Art Urkundensammlung zum Behufe der alten Geschichte des Landes, nämlich eine Sammlung und Reihung aller bekannten römischen Inschriften und anderer Denkmähler verschiedener Art mit seinen beigefügten Bemerkungen und Erklärungen. Die Vorarbeiten zu diesem größten seiner Werke hoben wir schon angezeigt. Er hat hier nicht nur die in Tirol zu seiner Zeit noch vorhandenen, sondern auch solche Inschriften und Denkmähler aufgenommen, die ihm nur aus Schriftstellern bekannt, und die zu seiner Zeit entweder ganz verloren gegangen, oder doch aus dem Lande Tirol waren weggeführt worden. In der Vorrede zählt er auf, wie vieles, was einst da war, und uns bekannt ist, schon verloren ging, tröstet uns aber damit, daß die Gelehrten mitten in Italien von ihren Gegenden dieseibe Klage führen. Er folgt einer geographischen Ordnung, und stellt in jeder einzelnen Gegend alle jene Stücke jeder Art, die da vorkommen, zusammen, und beleuchtet seine Beschreibung mit vielen eingeschalteten gut gemachten Abzeichnungen. Von seinen beigefügten Erklärungen sagt er bescheiden, sie werden in den Augen der Gelehrten in vieler Rücksicht mangelhaft sein; es habe ihm zu gründlichen Erörterungen an vielen zu diesem Zwecke wichtigen Büchern gefehlt; auch habe er viel zu spät angefangen sich den antiquarischen Studien zu widmen. Immerhin schmeichelt er sich doch durch seine Arbeit künftigen Gelehrten den Weg zu bessern Leistungen gebahnt zu haben. Das ganze im J. 1756 vollendete Werk füllet 628 Seiten des größten Folioformats (CLXXVIII.), und man muß von diesem Manuskripte ganz vorzüglich bedauern, daß es ungedruckt geblieben ist <sup>71)</sup>.

---

<sup>71)</sup> Dieses Manuskript und das früher angeführte, Bella Ro-

Da N. wegen seiner litterarischen Arbeiten eine jährliche Unterstützung oder Pension von 600 fl. genoß, wurde ihm ungefähr im Jahre 1755 durch ein Hofdekret, dessen eigentliches Datum wir nicht angezeigt finden, aufgetragen, die alte sowohl als die neuere Geschichte von Tirol, und zwar systematisch, pragmatisch und diplomatisch zu schreiben, und zu dem Ende einen Plan, und in der Folge von Zeit zu Zeit die verfaßten Ausarbeitungen zur Prüfung und Genehmigung nach Wien vorzulegen. Diesem höchsten Befehle war sein eigener Eifer, wie wir gehört, bereits zuvor gekommen, und er war in der Lage, sogleich seinen Plan, ähnlich demjenigen, den er am 7. September 1751 in der litterarischen Gesellschaft zu Innsbruck abgelesen hatte, nach Wien einzuschicken; nur zerspaltete er hier seine Geschichte in eine noch größere Anzahl Perioden, nämlich in die celtische, etruskische, römische, gothische, fränkisch-bojoarische, longobardische, karolingische, in die der deutschen Kaiser, der Herzoge von Neen, der Grafen von Tirol und Görz, und endlich in jene der Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich. Der Plan erhielt sogleich die höchste Genehmigung <sup>72)</sup>. Unmittelbar darauf legte er auch jene beiden Vorarbeiten, anfangs sein historisch-geographisches Werk über die Kriege der Römer in Rhätien,

---

manorum in Rhaetia, sind durch die Schönheit der beiden Codices Zierden der Bibliotheca Tirolensis; beide sind auf sehr schönem Papier vom größten Format vorzüglich schön geschrieben. Es sind vermuthlich eben jene Exemplare, die N. zur Zensurirung nach Wien geschickt hatte.

<sup>72)</sup> Dieß wird von N. nur kurz angezeigt; den Plan selbst, wie er nach Wien eingeschickt worden, finden wir unter seinen Handschriften nicht.

und dann jenes über die in Tirol gefundenen römischen Inschriften und andere Alterthümer vor. Beide wurden zu Wien, wo sie angesehenen und durch ihre Gelehrsamkeit berühmten Männern zur Prüfung waren übergeben worden, mit großem Beifalle aufgenommen, und er wurde jedes Mal neuerlich angewiesen und ermuntert, in diesem historischen Unternehmen thätig fortzufahren.

In den Jahren 1756 und 1757 bearbeitete er nun die beiden ersten Perioden, die celtische und die etruskische. Dem ganzen Werke gab er den Titel nicht einer Geschichte, sondern *Tirolis illustrata*, das beleuchtete Tirol, welchen Titel er früher auch schon einem Werke anderer Art gegeben hatte. Seine Absicht scheint nämlich gewesen zu sein, nicht so fast eine fortlaufende erzählende Geschichte, als vielmehr eine Art Sammlung kritischer Abhandlungen über das Dunkle in der Geschichte einer jeden Periode zu schreiben.

In seiner Abhandlung über die celtische Periode (CLXXIX.) gesteht er, längere Zeit dafür gehalten zu haben, daß Etrusker die ältesten bekannten Einwohner von Tirol gewesen seien, gestützt auf die Erzählungen des Livius, Plinius und anderer römischer Schriftsteller, welche sagen, die Etrusker, welche früher die fruchtbaren Flächen des obern Italiens bewohnt hätten, seien daraus von den Galliern vertrieben worden, und unter der Anführung eines gewissen Rhätus in die nahen Alpen geflohen, wo sie von ihrem Anführer den Namen Rhätier erhalten hätten. Diese Erzählung sei ihm aber immer sehr auffallend gewesen, aus dem Grunde, weil er im ganzen Lande gar kein etruskisches Denkmahl aufzufinden vermocht hätte. Erst nach Lesung der griechischen und anderer Schriftsteller sei es ihm klar geworden, daß die ältesten bekannten Einwohner von

Tirol keineswegs Hetrusker, sondern Celten gewesen seien. Dieß zu beweisen ist der ganze Zweck und Inhalt der Abhandlung über die celtische Periode, da uns übrigens, wie er sagt, von der Geschichte dieser tirolischen Celten nichts bekannt ist. Seine Beweise führt er aus verschiedenen Stellen der alten und neuern Schriftsteller, aus der Religion der Celten und aus noch vorhandenen, hierauf sich beziehenden Denkmählern, aus celtischen Namen der in dem Umfange von Tirol vorkommenden Völker, Ortschaften, Berge, Thäler, Flüsse und Seen, und aus Ueberbleibseln celtischer Sprache und Sitten.

Sonderbar ist, daß er in seinem neuen Plane eine hetruskische Periode aufnahm, seine über diese Periode verfaßte Abhandlung aber (CLXXX.) eigentlich dahin gerichtet ist, zu zeigen, daß es keine solche Periode gegeben habe. Es ist ihm unbegreiflich, wie es möglich wäre, daß, wenn Hetrusker, dieses nach der Geschichte sehr gebildete Volk, einmal die Hauptbevölkerung unserer Gebirge und Thäler ausgemacht hätten, in diesen gar keine hetruskische Denkmähler, keine Ueberbleibsel ihrer Sprache, wenigstens in den Ortsnamen, und keine Spuren ihrer Sitten und Gebräuche sich erhalten haben sollten; und er versichert, nach der sorgfältigsten Forschung nichts dergleichen entdeckt zu haben. Er fing darum an zu zweifeln, und kam endlich zur Ueberzeugung, daß Livius und die übrigen römischen Schriftsteller, welche den Rhäziern einen hetruskischen oder tuskischen Ursprung zuschreiben, irrig daran seien, daß vielmehr nie Hetrusker, wenigstens in größerer Anzahl, in unsere Alpen gekommen seien, und darth einen bleibenden Sitz genommen haben, und daß der Name Rhäzier, woher er immer komme, nicht von einem hetruskischen Volke oder Heersführer abzuleiten sei. Das

Ende dieser Abhandlung ist einer kurzen Geschichte des von Cl. Nero Drusus wider die Rhätier geführten Krieges gewidmet.

In den folgenden Jahren hat N. auch noch die römische Periode bearbeitet. (CLXXXI.) Dieses Werk, wieder von bedeutendem Umfange, handelt in 42 Kapiteln von dem Anfange der römischen Herrschaft in Rhätien unter dem Kaiser Augustus, von den dahin geführten Kolonien und ihrer Verfassung, von den römischen Heerstrassen durch Rhätien, von dem rhätischen Weine, von der Religion und dem Götterdienste Rhätiens, von den durch die Römer erbauten oder doch verbesserten Ortschaften, von den Ueberbleibseln römischer Bauwerke, von Einführung römischer Sprache und Sitten u. s. w., endlich von den historischen Ereignissen in Rhätien unter den verschiedenen römischen Kaisern bis auf Valentinian III.

Auch noch andere Perioden seines Planes zu beleuchten, war ihm nicht mehr vergönnet. Er sagt nur irgendwo, er habe für die gothische Periode schon alles Nöthige beisammen. Die größte Schwierigkeit finde er noch bei der fränkisch-bojarischen, besonders da die bairischen Schriftsteller aus dieser Periode viele kühne Behauptungen und Ansprüche ableiteten; er bewarb sich zu dem Ende erst um die Sammlungen der fränkischen Geschichten von Duchesne und Bouquet, deren Ankauf ihm bis dahin zu theuer gewesen war. Für die späteren Perioden hingegen glaubte er in seinen Handschriften und in den Vorräthen der öffentlichen Bibliothek schon hinlängliche Hülfsmittel zu besitzen.

Im Jahre 1756 starb der oberösterreichische geheime Schatzregistrator Anton Dionys v. Spergs, und der Adjunkt Roschmann rückte in seine Stelle vor. Dieser gewann aber dadurch an seinem Gehalte nur eine Verbesserung von

jährlichen 50 fl., da der Gehalt des Schatzregistrator's nur in 500 fl. bestand, und er 450 fl. schon als desselben Adjunkt bezogen hatte. Ueber seine Benützung des Innsbrucker Archivs findet sich unter seinen Handschriften nur ein Heft historisch-geographische Exzerpte aus dem Rechnungsbüchlein unter dem König Heinrich, Grafen von Tirol, und aus einigen andern Archivalquellen. (CLXXXII.)

Dasselbe Jahr 1756 ist Herr Franz Anton v. Bourguignon als abgeordneter Hofkommissär in den Geschäften einer neuen Studienrichtung nach Innsbruck gekommen; hauptsächlich sollte der tirolischen Universität dieselbe Verfassung gegeben werden, welche die Universitäten zu Wien und Prag damals hatten. Aus dieser Studienorganisation hat K. später den Stoff zu einer Rede genommen, die er auf Ersuchen junger Männer aus Inner-Oesterreich, welche zu Innsbruck die Doktorwürde erhielten, zur Ablegung bei dieser akademischen Feierlichkeit verfaßt hat, und worin von dem Verbande zwischen den Völkern von Oesterreich und von Tirol gehandelt wird. (CLXXXIII.) Es wird aus der ältern Zeit bemerkt, daß die Noriker und Rhätier im Bunde gegen die Römer gestanden haben, unter den Römern durch Heerstrassen näher verbunden wurden, an dem heiligen Valentin einen gemeinschaftlichen Apostel, an den Hunnen, Herulern und andern nordischen Völkern gemeinschaftliche Feinde hatten; und so werden auch aus den spätern Zeiten, vorzüglich aber von der Zeit an, da Tirol an das Haus Oesterreich gekommen ist, Beweise von dem Verbande beider Völker aufgezählt. Wie eng dieser Verband zur Zeit, da diese Rede gehalten wurde, gewesen, wird unter anderm theils daraus, daß damals Tiroler aus den Häusern Brandis, Künigl, Molar und Trautson zu Wien in ansehnlichen Hofämtern standen,

theils von den vielen Oesterreichern, die zu Innsbruck studirten, und deren Zahl bei der nun eingeführten Gleichheit der Studien sich in Zukunft ohne Zweifel noch sehr vermehren würde, abgeleitet. Noch sieht man aus dieser Rede, daß man damals hoffte, die Kaiserin würde einen der Erzherzoge als Gubernator nach Tirol sehen.

An den Hofkommissär v. Bourguignon hat N. als Bibliothekär über den Zustand und die Bedürfnisse der öffentlichen Bibliothek einen ausführlichen Bericht erstattet. (CLXXXIV.) Da er darin vieles von seinen eigenen frühern und damaligen Verhältnissen, und von seinen Studien und Schriften anführt, hat uns dieser Bericht zu einem großen Behufe bei Entwerfung der vorliegenden biographischen Nachrichten gedienet. Auch ist daraus das Meiste an den geeigneten Orten schon angeführt worden, und wir haben hier nur noch einiges nachzuhohlen.

Er klagt über den so unbedeutenden Bibliothekärsgehalt von bloßen 150 fl., und daß der Bibliothekär gar keinen Dienstrang habe, so daß er in der gemeinen Meinung im Range jedem Konzipisten, Protokollisten, Registrator und Expeditor, die alle viel besser besoldet seien, nachstehe; die Folge davon sei ferner, daß man das Amt des Bibliothekärs für sehr unwichtig ansehe, und anstatt ihn zu unterstützen, ihn vernachlässige, und wohl gar unterdrücke. Man müsse doch bedacht sein, auch in Zukunft gute Bibliothekäre zu erlangen, was man für einen so elenden, mit keinem Dienstrange verbundenen Gehalt ja doch nicht hoffen könne. Er bittet, im Range den Sekretären der ersten Stelle des Landes gleich gesetzt zu werden, und daß sein Gehalt so bald möglich so verbessert werde, damit er sorgenfrei arbeiten und seine Kinder anständig erziehen könne, auch als ein Mann, der arbeiten könne und wolle, nicht fort-

während dem Kummer und Verdrießlichkeiten ausgefetzt bleibe. Man sieht, daß er auch fürchtete, es möchte ihm die Pension von 600 fl. und der Gehalt des Schatzregistrator's geschmälert werden, weil er darum von vielen beneidet wurde. Er bittet deshalb um Schutz, da er dieses Einkommen durch seine so zu sagen Tag und Nacht fortgesetzte Arbeitsamkeit ja doch wohl zu verdienen glaube.

Eine fernere da angebrachte Bitte ist, daß sein Sohn Kassian Anton bei dem Archive angestellt, und ihm zu dem Ende erlaubt werden möchte, das juridische Studium in zwei Jahren zu vollenden. Er habe den philosophischen Kurs als einer der ersten und fleißigsten vollendet, besitze die lateinische und griechische Sprache gründlich, die italienische und französische wenigstens hinlänglich. Er sei auch in der klassischen Litteratur und in der Geschichte bereits gut bewandert. Ich selbst, sagte er, vollende nächstens das zweiundsechzigste Jahr meines Alters, und wünsche in meinen Arbeiten von meinem Sohne je eher je lieber unterstützt zu werden. Ich könnte um so viel leichter die Geschichte von Tirol zu Ende bringen, und sollte ich früher sterben, so könnte mein Sohn aus meinen Handschriften sie fortsetzen. Er führt endlich als einen Beweggrund auch noch an, daß seine Familie dem Hause Oesterreich schon über zwei Jahrhunderte diene.

Zu seinen Schriften aus den letzten Jahren seines Lebens gehört auch noch eine kleine lateinische Abhandlung über die Inschrift eines alten Leichensteines, der im Jahre 1756 zu Oltre-Castello bei Trient gefunden worden. (CLXXXV.)

Wir glauben auch anzusetzen zu sollen, daß N. bei der großen Zahl, zu welcher seine Handschriften nach und nach angewachsen waren, sich gezwungen sah, darüber, um sie

leichter benützen zu können, ein Repertorium (CLXXXVI.) zu verfassen, welches indessen doch keineswegs alle seine Handschriften umfasset.

Im J. 1759 wurde die kurbayerische Akademie der Wissenschaften zu München gestiftet, und N. erhielt von derselben das Diplom eines auswärtigen Mitgliedes <sup>75)</sup>. Er hat an diese Akademie eine Abhandlung über die Geographie des uneigentlich so genannten Kháziens eingeschickt (CLXXXVII.), von der wir nichts als den Titel kennen.

Dies ist seine letzte uns bekannte litterarische Arbeit, und wir sind mit der Aufzählung und Darstellung seiner Schriften zu Ende gekommen. So groß übrigens die Zahl seiner bekannten Schriften ist, so wagen wir bei Roschmann's außerordentlicher, nie ermüdeter Thätigkeit keineswegs zu behaupten, daß unser geliefertes Verzeichniß seiner Schriften vollständig sei. Es ist zu bedauern, daß nach seinem Tode niemand sich die Mühe gegeben hat, bei seinen gelehrten Freunden und Korrespondenten seine Briefe litterarischen Inhalts zu sammeln, da eine solche Sammlung gewiß von großem Werth und Interesse gewesen wäre. Er stand mit vielen vorzüglichen Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel. Wir nennen davon mit Uebergang der Tiroler, die wir im Laufe dieser Nachrichten ohnehin beinahe alle angeführt haben, die Vollandisten, Schöpflin zu Straßburg, Erasmus Frölich, Johann Franz de Kubeis, Verfasser der Geschichte der Kirche von Aquileja, den Marchese Scipio Maffei zu Verona, Pius Kolb, Bibliothekär zu St. Gallen, und Frobenius Forster zu St. Emeram

---

<sup>75)</sup> M. f. Lorenz Westenrieders Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1804. Th. I. S. 421.

in Regensburg <sup>74)</sup>. Nach seiner bekannten ihm eigenen Dienstfertigkeit beantwortete er jede an ihn gestellte Anfrage auf das sorgfältigste, und auch er selbst erbath sich in seinen Zweifeln Aufschlüsse, wo er sie zu finden hoffen konnte. Dadurch entstand ihm nun nach und nach ein sehr angebreiteter Briefwechsel, und wurden seine Arbeiten nicht wenig vermehrt.

Wir haben ihn bisher und ungefähr bis zum J. 1760 in beständiger und immer gleicher litterarischer Thätigkeit gesehen, und nun stehen wir auf einmal an seinem Grabe. N. starb zu Innsbruck den 25. Junius 1760. Von den Umständen seiner Krankheit und seines Todes ist uns nur bekannt, daß im Jahre 1759 seine Lebenskraft auf einmal sehr sichtbar abzunehmen anfang, und daß er nach einer langwierigen durch Steinschmerzen sehr qualvollen Krankheit, und wie das Todtenbuch sagt, nach dem Empfange der heiligen Sakramente der Sterbenden verschieden ist. Es soll ihm auf dem Kirchhofe zu Innsbruck unter den Bogengängen ein Leichenstein gesetzt worden sein. Nach dem J. 1780 mußte der Kirchhof erweitert, und zu diesem Ende gerade jener Theil der Bogengänge, wo Roschmann's Grabstein gewesen sein soll, abgetragen werden. Dieser Stein ist mit allen übrigen, die in derselben Gegend sich befunden hatten, verloren gegangen, und Roschmann's Verdienst war schon so sehr vergessen, daß niemand sich um die Erhaltung seines Denkmahls bekümmerte. Zugleich sieht man, daß seine Lehre und Ermahnungen, man möchte doch bei Führung neuer Bauten die in dem alten einzureisenden Gebäude befindlichen Denkmähler wenigstens in

<sup>74)</sup> Die Bibliotheca Tirolensis besitzt von diesen Gelehrten ein kleines Heft litterarische Briefe an Roschmann.

getreuen Abschriften und Abzeichnungen erhalten, ohne Frucht geblieben sind.

Eben an seinem Todestage ist aus Wien eine höchste Entschließung zu Innsbruck eingelaufen, welche bewilligte, daß ihm sein Sohn Kassian Anton, wiewohl vor der Hand ohne Besoldung, abjungirt werde, was er, wie man aus seinen Briefen sieht, schon seit mehr als einem Jahre von der dießfalls ungemein thätigen Verwendung des Herrn v. Spergs erwartet hatte. N. selbst wurde in dieser Entschließung zugleich aufgefordert, sich mehr mit der neuern Geschichte von Tirol, vom zwölften Jahrhundert anzufangen, als mit der alten zu beschäftigen. Wahrscheinlich hatte er seine Schriften über die celtische und etruskische Periode noch nach Wien eingeschickt, woraus man sich dort überzeugen mußte, daß bei dem so langen Verweilen in der ältesten Zeit und bei dem schon so sehr vorgerückten Alter des Mannes der Zweck, durch ihn eine vollständige Geschichte von Tirol, und vorzüglich die Geschichte der für uns wichtigern neuern Zeit zu erhalten, nicht erreicht werden könne.

Nur ein Jahr später, nämlich 1761, ist auch Hieronymus Tartarotti, obwohl er um zwölf Jahre jünger als Roschmann war, gestorben, und so hat in kurzer Zeit das italienische wie das deutsche Tirol seinen vorzüglichsten und thätigsten Gelehrten und Schriftsteller verloren. Die Art aber, wie nach ihrem Tode ihr Andenken und ihr Verdienst geehret worden, war sehr verschieden. Während es sogar zweifelhaft ist, ob für Roschmann auch nur ein einfacher Leichenstein gesetzt worden, sonst aber zu seiner Ehre gewiß gar nichts geschah, wurde für Tartarotti nach einem von der Landesstelle genehmigten Beschlusse des Magistrats zu Roveredo in der Hauptkirche der Stadt ein schönes Grabmahl mit seiner Büste von Marmor errich-

tet <sup>75)</sup>, sein Bildniß in Kupfer gestochen, in einer feierlichen Versammlung eine Trauerrede nebst vielen Gedichten zu seinem Andenken abgelesen, und dieß alles in einer Prachtausgabe auch der Welt bekannt gemacht. Und doch können des bescheidenen und friedfertigen Roschmann's Verdienste im Ganzen gar wohl gegen jene des feurigen immer freitfertigen Tartarotti in die Waagschale gelegt werden. Gewiß ist aber, daß diese beiden Gelehrten, jeder in seiner Gegend und in seinem Wirkungskreise, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, zur Erziehung besserer Studien, und zur Aufhellung der vaterländischen Geschichte und Merkwürdigkeiten ungemein viel geleistet haben.

Insbondere wurde, wie im italienischen Tirol durch Tartarotti, so im deutschen noch viel früher durch Roschmann die Liebe zu Forschungen über vaterländische Gegenstände entzündet und verbreitet. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß Joseph Resch und Joseph v. Spergs, deren Biographen zwar nichts davon melden, zuerst durch Roschmann für die Studien dieser Art gewonnen worden sind. Resch war von Hall, wie Roschmann, oder doch nächst Hall gebürtig, und hat einige Jahre an der Universität zu Innsbruck zu der Zeit studirt, da Roschmann schon lang angefangen hatte, für die Geschichte und über die Alterthümer von Tirol zu arbeiten, und dazu Mitarbeiter zu suchen; dem jungen talent- und hoffnungsvollen v. Spergs aber, Sohn des Archivars, war R. immer mit besonderer Ergebenheit zugethan. Ausdrücklich als Rosch-

---

<sup>75)</sup> Es ist bekannt, welcher Streit mit dem bischöflichen Ordinariat zu Trient für den Magistrat zu Roveredo aus der Sehung dieser Büste erwachsen ist; hier aber ist nicht der Ort davon mehr zu sagen.

mann's Schüler wird Kastian Primisser, Kapitular und Archivar des Klosters Stams, dessen Geschichte er in einem weitschichtigen handschriftlichen Werke geschrieben hat, von seinem Biographen erklärt. Ein anderer würdiger Schüler ist sein Sohn Kastian Anton v. Koschmann, dem wir eine kurze vollständige, ehemals in den tirolischen Gymnasien als Lehrbuch vorgeschriebene, und zwei Bände einer ausführlichen Geschichte von Tirol, nebst mehreren Handschriften über tirolische Gegenstände zu verdanken haben.

Wir fügen zum Schlusse noch einige Nachrichten über Koschmann's häusliche Umstände bei.

Er verhehelichte sich im Monathe März 1724 mit Anna Maria Margareth Mayr, der Tochter eines Kürschnermeisters von Innsbruck, die ihm tausend Gulden Heirathsgut und eine häusliche Einrichtung zubrachte. Zu seiner Hochzeit lud er sowohl den oberösterreichischen geheimen Rath, als auch den akademischen Senat der Universität mit der Bitte ein, daß sie durch abzuordnende Kommissäre dazu erscheinen möchten. Der geheime Rath gewährte die Bitte, und ernannte den Dekan der juridischen Fakultät, Professor Rudolphi zum kaiserlichen Kommissär bei der Hochzeit; doch der akademische Senat willfahrte ihm nur in so weit, daß er durch den genannten Professor Rudolphi ein kleines Hochzeitgeschenk abreichen ließ <sup>76)</sup>. — (Eine alte sehr vernünftige, unter dem Bürgerstande zum Theile noch bestehende Innsbrucker Sitte brachte es mit sich, daß jeder geladene Hochzeitgast nicht nur für sich und sein allenfals mitgebrachtes Frauenzimmer seinen Antheil an den Kosten des Hochzeitmahles und der Musik bezahlte, son-

---

<sup>76)</sup> Ephemerides Facult. jurid. Oenip. Ms., woraus auch noch einige andere Nachrichten dieser Biographie gezogen sind.

dem auch noch der Braut ein Geldgeschenk überreichte, was dem Brautpaare nur die Ehrenverbindlichkeit auferlegte, Einladungen zu Hochzeiten, die in den Familien seiner Gäste künftig vorkämen, unter gleichen Bedingungen immer anzunehmen.)

Diese seine erste Frau verlor N. durch einen frühzeitigen Tod schon zu Ende des Jahres 1726; er schritt aber erst im Herbst des Jahres 1734 zur zweiten Ehe. Seine zweite Gemahlin war Maria Johanna v. Feyrtag, eine Tochter des Arztes Franz v. Feyrtag de Festis zu Meran. N. rühmt in seinem Testamente das gute Benehmen und besonders die Wirthschaftlichkeit dieser Frau; dadurch und durch die vielen von ihrem Vater und ihren Geschwistern erhaltenen Unterstützungen habe es ihm gelungen, sich und seinen Kindern doch einiges Vermögen zu ersparen. Eben diese Frau hat aus ihrem eigenen Vermögen im J. 1754 von einem Herrn Amman v. Sigburg, k. k. Rittmeister, ein Haus in der Neustadt zu Innsbruck, der Servitenkirche gegenüber, gekauft, und N. hatte die letzten Jahre seines Lebens das Vergnügen, in seinem eigenen Hause zu wohnen. Man sieht aus seinen Briefen, daß er seine Wirthschaft auch dadurch zu unterstützen suchte, daß er Studierende aus wohlhabenden Familien in Kost und Wohnung zu sich nahm. Er hinterließ sechs Kinder, einen Sohn, Joseph Anton, damals oberösterreichischer Vize-Registrator, aus der ersten, und zwei Söhne, Kassian Anton und Anton Leopold, und drei Töchter aus der zweiten Ehe. Jedem dieser sechs Kinder ist ein väterliches Erbtheil von nicht mehr als 224 fl. zugefallen. Die drei Söhne erhielten dazu zu gleichen Theilen als Prälegat die auf 457 fl. 30 kr. geschätzte Büchersammlung und den größten Theil der Gemählde, von welchen N. eine kleine Sammlung an-

gelegt hatte. Die Handschriften von seinen gedruckten Werken hat er der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck, die ungedruckten aber nebst den, wie er im Testamente vom 28. April 1760 sagt, mit vielem Fleiß und Kosten gesammelten Schriften von seiner Familie dem Sohne Kassian Anton legirt <sup>77)</sup>.

Seine zweite Gemahlin ist ihm im J. 1768 in das Grab nachgefolget. Seine drei Söhne sind später in den Adelsstand erhoben worden, mit dem Prädikate v. Hörburg, und so haben die Roschmanne von dem alten erloschenen Geschlechte der Herren v. Hörburg, deren Wappen dem ihrigen, wie wir im Eingange dieser Nachrichten hörten, schon lange einverleibet war, auch den Namen angenommen.

Der älteste Sohn Joseph Anton starb um das Jahr 1788 als Sekretär des inner- und oberösterreichischen Appellations-Gerichts zu Klagenfurt; der einzige Sohn desselben ist in den Servitenorden getreten mit dem Namen Bernard Maria, und hat durch viele Jahre als Professor am Gymnasium zu Innsbruck, und durch seine Verwendung in der Seelsorge, wie durch seinen erbaulichen Wandel die nützlichsten Dienste geleistet.

Der zweite Sohn, Kassian Anton, von welchem schon mehr als einmal die Rede war, ist um das Jahr 1805 als geheimer Hof- und Hans-Archivar zu Wien kinderlos gestorben.

Der dritte endlich, Anton Leopold, war k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann, anfangs zu Bozen, dann im Pusterthale, endlich zu St. Pölten, wurde um das J.

---

<sup>77)</sup> Diese Notizen sind aus den Akten über die Berichtigung von Roschmann's Verlassenschaft entnommen.

1819 wegen hohen Alters jubilirt, und wegen seiner vieljährigen treuen Dienste mit dem Ritterkreuze des kaiserlichen österreichischen Leopoldsordens ausgezeichnet, welche Auszeichnung sein einziger Sohn, k. k. Hofrath der vereinigten Hofkanzlei, schon früher erhalten hatte.

---

## Verzeichniß der Roschmannischen Schriften.

---

I. Theatrum mundi quoad textus Tyrolim concernentes. — Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

II. Libri manuscripti bibliothecae Stamsensis praecipui. f. — Handschrift in der Bibliotheca Tirolensis.

III. Bücher-Kasten zu Ambras. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

IV. Inventarium der Kunst- und Nareitäten-Sammlung im Schloß Ambras. — Handschrift in der Ambraser Sammlung zu Wien.

V. Brevis musaei Ambracensis descriptio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VI. Adler der Fürstlichen Graffschaft Tyrol, gestellt durch Mathiasen Burgflechner zu Thierburg und Bolandts-egg, beeder Rechten Doctorn, der Fürstlichen Durchlaucht Erzherzog Leopoldi zu Oesterreich etc. Rath, v. ö. Regiments Vice-Canzlern, und Pflegern zu Freundsperg und Schwab 1632. Sonsten in vier Tomos abgetheilt, deren zwan und ain halben allhier auß denen Originalibus extrahirt hat, und mit eigener Hand verfaßt Antonius Roschmann J. U. C. Academicus apost. et caesareus Notarius publicus, als Selber auß gnädigen Befehl der v. ö. Hof-Cammer der Tyrolischen Landtsfürsten Elogia auß das Schloß Ambras verfertigt, und zu sothanen Ende in der Hoff-Burg disen authorem compendirt hat 1725. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VII. Principum Comitum Tyrolensium Historiae breves, elogia breviora, quas ex mandato Excelsae Camerae Sup. Austriae ad Mss. et impressorum Codicum fidem collegit et Litteris Romanis majoribus in tabulas infra horum principum effigies per aulam majorem arcis archiducalis ombriasanae positas retulit Antonius Roschmann J. U. C. Universitatis Notarius 1727. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

VIII. Oratio de claris viris Tyrolensibus pro gradu licentiae juridicae conscripta et recitata ab Antonio Roschmann Univ. oenip. Notario VII Augusti 1728. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

IX. Notae aus den Büchern Tyrolischer Chronik Marci Sittici Freyherrn von Wolfenstein. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

X. Extractus ex Tomo I operis, cui titulus: De Principum Habsburgi-Austriacorum vita, moribus, rebus gestis, conjugii, liberis, et variis dominiis adquisitis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XI. Excerpta, ordine alphabetico. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XII. Vita mundi, seu ars medica, suis elogiis adumbrata, cum in alma caesareo-archiducali universitate Oenipontana - - - summa Doctoratus laurea condecoraretur praenobilis et excellens D. Paulus Thadaeus Kember de Riggburg et Zellheim Oenip. ab Antonio Roschmann, AA. LL. et phil. magistro SS. Theolog. candidato. Ap. Mich. Ant. Wagner 1720. 4. — Von dieser und den folgenden Schriften bis einschließlicb XXIV. findet sich ein Exemplar in der Bibl. Tirol.

XIII. Angelus salutis, Medicus, stylo lapidali et elogiis expressus, cum - - - Doctoratus laurea condecoraretur D. Franc. Borgia Weinzirlin Feldkirchensis. A nob. Ant. Roschmann AA. LL. et phil. magistro SS. Theol. candidato ac J. U. stud. Ap. Wagner 1722.

XIV. Domus austriaca, jurisprudentiae miraculum, suis elogiis expressum, cum - - - Doctor. laurea condeco-

raretur praenob. et excellentissimus D. Joannes Bapt. Bese-  
nella Pressanensis Tyrol. A nob. Ant. Roschmann, AA. LL.  
et phil. Magistro, SS. Theol. candidato ac J. U. stud. Ap.  
Wagner. 4.

XV. Austria saeculorum felicitas ex nummis et in-  
scriptionibus romanis eruta, ac Austriacorum Caesarum elo-  
giis expressa, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D.  
Joseph. Christ. Melch. Zorn de Lewenfeld, Austriacus Vien-  
nensis. Ab Ant. Roschman Philos. Mag. SS. Theolog. et  
J. U. C. Univers. Notario jurato. Ap. Wagner 1724. 4.

XVI. Coeleste praesidium medicinae, seu sancti tute-  
lares Medici, quos saluberrima facultas medica singulis  
mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, seme-  
stre primum, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D.  
Ant. Mariano Viennensis Austriac., ab Ant. Roschmann  
etc. Philos. Mag. SS. Theol. et J. U. C. Univers. Not. ju-  
rato. Ap. Wagner 1726.

XVII. Coeleste praesidium medicinae etc. semestre al-  
terum, cum - - - Doctor. laurea condecoraretur D. Guiliel-  
mus Blas, Latschensis Tyrol. ab Ant. Roschmann, J. U.  
C. jurato Univers. et publico Notario. 1727. ap. Wagner. 4.

XVIII. Quadrifolium medicum, seu fama posthuma  
IV medicorum Tyrolensium editis operibus illustrium, elo-  
giis asserta, cum - - - Doct. laurea condecoraretur Joann.  
Paulus Weinhart de Thierburg et Volandtsegg, oeniponta-  
nus, ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1729. 4.

XIX. Gloria sacerdotii secularis, seu sanctus Joannes  
Nepomucenus in Sanctorum numerum nuper relatus, tot  
elogiis descriptus, quot stellis illustris, cum - - - Doct.  
laurea condecoraretur D. Neo - Mysta Joseph. Nicolaus  
Schmid, Constantiensis, ab Ant. Roschmann etc. ap. Wag-  
ner 1729. 4.

XX. Coeleste praesidium medicinae, seu sanctorum  
Medicorum senarius, cum - - - Doct. laurea condecorare-  
tur D. Josephus Portenschlager, Salisburg., ab Ant. Rosch-  
mann etc. ap. Wagner 1731. 4. — Dieses Stück ist auf  
das Doktorat eines Herrn Jakob Matthias Zürcher von Sul-

denbeck aus Bludenz mit einiger den Graduanten betreffenden Abänderung besonders abgedruckt.

XXI. Coemeterium medici gloria, stylo anatomico-lapidali asserta, cum - - - Doctor. Laur. condecoraretur D. Carolus Schelenberger, Moravus Brunensis, ab Antonio Roschmann etc. Ap. Wagner 1755. 4.

XXII. Praerogativa Carinthiae antiquo-novae calamo encomiaste descriptae, cum - - - Doct. Laurea. condec. D. Dismas Ignatius a Willenberg, Clagenfurth. ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1754. 4.

XXIII. Divi Patroni Jurisprudentiae, quos consultissima facultas juridica singulis mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, semestre primum, cum - - - Doct. laurea condecoraretur D. Jos. Ant. Schmid de Schmidfelden, colmanensis Tyrol. ab Ant. Roschmann etc. ap. Wagner 1728. 4.

XXIV. Divi Patroni jurisprudentiae, seu Sancti tutelares juridici, quos consultissima facultas juridica oenipontana singulis mensibus per festa collegii celebrat, elogiis descripti, semestre alterum, cum - - - summa Doctoratus laurea ex jure utroque condecoraretur Dom. Joannes Matthias Schenacher oenipontanus, ab Ant. Roschmann, J. U. Lic. Universitatis et publico Notario, ab Mich. Ant. Wagner 1731. 4.

XXV. Textus histor. et Authorum classicorum Romanorum de rebus Tyrolensibus collecti ex optimis editionibus ab Ant. Roschmann, J. C. Univ. oenipont. Notario 1755. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVI. Excerpta ex Historicis Byzantinis et graecis aliis. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVII. Textus historicorum et authorum recentiorum de rebus Tyrolensibus collecti ab Ant. Roschmann 1756. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXVIII. Textus historicorum recentiorum de rebus Tyrolensibus collect. ab Ant. Roschmann 1756. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXIX. Gesammelte Notizen von Tirol. f. — Hand-

Schrift in der Bibl. Tirol. — Der Titel, da das Manuskript keinen hatte, wurde ihm, wie manchem andern Stücke, erst neu gegeben.

XXX. Verzeichniß der in Pusterthal befindlichen Antiquiteten und einig andere Merkwürdigkeiten daselbst. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXI. Iter primum in Athesiam. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXII. Iter in Vallem Venustam peractum anno 1735. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIII. Iter secundum in Athesiam anno 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIV. Schema futuri operis de Antiquitatibus et Memorabilibus Tyrolis. 1736. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXV. Schema Tyrolis illustratae. Tomi III. Authore Antonio Roschmann J. U. L. Almae Universitatis oenipontanae a Secretis et actis MDCCXXXVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXVI. Geographia antiqua. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol,

XXXVII. Geographica Tyrolensia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXVIII. Ex memoriis linguae celticae Bulleti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XXXIX. Geographia Tyrolensis Romana. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XL. Collectanea historica et geographica Tyrolensia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLI. Collectanea et Adnotationes de Martyrio et Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLII. De S. Cassiano Martyre apud forum Syllae in Italia, auctore Petro Boschio, ex Tomo III. Bollandist. Accedunt lectiones antiquae de S. Cassiano cum aliis anecdotis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLIII. Sterzinger Gegenden. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLIV. Acta S. Nothburgae Virg. quorum pars prima monumenta et historicorum testimonia, pars secunda inventionem et translationem S. corporis exhibet. Tomi II. f. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

XLV. Regnum animale, vegetabile et minerale medicum Tyrolense, Dissertatione academica per synopsis recitata propositum, cum in Alma Caesareo-archiducali Universitate oenipontana - - Summa Doctoratus laurea diguissime condecoraretur praenobilis et excellentissimus D. Joannes Bapt. Christophorus Feyrtag de Festis Meranensis Tyrol. AA. LL. et Philosophiae Doctor. In gratiam Promovendi harum rerum studiosissimi fusius adornatum ab Antonio Roschmann J. U. Licentiato et ejusdem Universitatis Notario Oeniponti apud Mich. Ant. Wagner 1758. 4. — Ein Exemplar liegt in der Bibl. Tirol.

XLVI. Iter tertium in Athesiam. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLVII. Iter Noricum II. In das Pustertal. 4. Juny 1759. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLVIII. Iter Athesinum anno 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XLIX. Iter Bulsanense 1740 confectum. Integre descriptum 1743. f. Kommt auch unter dem Titel: Iter sabionense, vor. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

L. Inscriptio ad S. Apollinarem Tridenti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LI. Elegantioris litteraturae tradendae sistema. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LII. Vorbericht ad I et II. Partem praecipue ad I de tradenda elegantiori litteratura. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LIII. Instructio praevia generalis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LIV. Litteraturae elegantioris certa methodo enuclean-

dae sistema in synopsis redactum anno MDCCXLI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LIV. Litteraturae Tyrolensis certa methodo tradendae systema confectum ab Antonio Roschmann, Ill. Provinciae ordinum historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVI. Bibliotheca pro comparanda litteratura elegantiori, etiam Tyrolensi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVII. Historia linguae latinae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LVIII. Historici graeci secundum chronologiam cum crisi et editionibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Der zweite Theil de scriptoribus latinis secundum chronologiam cum crisi et editionibus wird vermisst.

LIX. Zwei Karten, Tirol unter den Römern, und Tirol im Mittelalter, werden vermisst.

LX. Katalog von alten tirolischen Siegeln mit Abzeichnungen wird vermisst.

LXI. Diplomata, Cartae pagenses et Instrumenta originalia Tyrolensia, collecta ab Antonio Roschmann. f. — Ein Band in der Bibl. Tirol. Ein zweiter wird vermisst.

LXII. Project einer kleinen adelichen Haus-Bibliothek. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXIII. Bibliotheca parva domestica historiae ecclesiastico-critico-sacrae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXIV. Bibliotheca domestica publico-politica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXV. Bibliotheca theologica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXVI. Apparatus funebris, quem gloriosiss. Memoriae Caroli VI. Romanorum Imperatoris solemnibus exequiis et supremi diei celebritati in Basilica SS. Trinitatis Soc. Jesu Mense-anno MDCCXL fieri jussit Senatus academicus oenipontanus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXVII. Kurze Beschreibung der Fürstlichen Graffschaft Tyrol, verfertiget von Antonio Roschmann, J. U. L. der Römisch-Kaiserlich- und Königlich-Catholischen Majestät Ober-österreichischen Universitäts-Notario. Innsbruck in

Verlag Simon Holzers Burgers und Buchhändlers daselbst. 1740. 4. — Ein Exemplar in der Bibl. Tirol. Sie ist überhaupt nicht selten. Es gibt davon auch eine Oktav-Ausgabe vom nämlichen Jahre.

LXVIII. Veldidena urbs antiquissima Augusti Colonia et totius Rhaetiae princeps in tractu praecipue Wilthinensi et Oenipontano e tenebris eruta et vindicata 1740. f. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

Gedruckt mit demselben Titel, und dem Beisatz: insertis pluribus adhuc ineditis, quae per Tyrolim supersunt, monumentis Romanis, ab Antonio Roschmann, J. U. Lic. almae Universitatis Caesareo - Leopoldinae a Secretis et Actis, Illustriss. Provinciae ordinum historiographo. Ulmae apud Danielem Bartholomaei et fil. 1744. 4. — Exemplare davon sind nicht selten.

LXIX. Acta Martyrii Venerabilis Ursulae, puellae Leontinae, a Judaeis trucidatae, collecta ab Ant. Roschmann, Notario Caes. publico, et in causa specialiter requisito apostolico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXX. De Martyrio B. Ursulae, puellae Leontinae, a Judaeis trucidatae Dissertatio historica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXI. De probanda identitate corporis D. Andreae Rinnensis, pueri triennis circiter, occisi a Judaeis anno 1462. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXII. Disquisitio super sacrum caput S. Marcelli Martyris. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIII. Dissertatio de Collectione quadam Tabularum aeri incisarum prius confusa, nunc in ordinem redacta exhibitaeque Illustrissimae, et Clarissimae eruditorum Academiae Die cinerum Anno MDCCXL. ab Antonio Roschmanno Notario Academico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIV. De cursu publico Veterum Dissertatio recitata in conventu litterario XVI. Kal. Jan. MDCCXL. in aedibus Ill. et Excell. D. Leopoldi Mariae Comitis de Turri Valle Sassina et Tassis etc. ab Antonio Roschmann J. C.,

Not. Acad. Illustr. Prov. ord. Historiographo. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXV. Vallis Euganea, Dissertatio Academica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVI. De Firmianis Romanis et de veteribus sedibus Firmianorum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVII. De Belo, Beleno et Sole Mythra, Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXVIII. De Tabula Mythra, Mausii ad teloneum existente Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXIX. Series Imperatorum ex nummis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXX. Nummi aliquot veteres explicati. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXI. Explicatio nummi aerei (graeci, ut videtur) et moduli maximi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXII. De nummo Elagabali Caesaris Epistola. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXIII. De Moyse qua primo legislatore et variis veterum gentilium de eo testimoniis. — Ist wahrscheinlich gedruckt worden; doch ist uns bisher noch kein Exemplar davon bekannt.

+ LXXXIV. Vinum Rhaeticum Augusti Imp. Tyroli praecipue assertum ac dissertatione academica vindicatum in honorem illustrissimi sponsi academici D. D. Innocentii Caroli S. R. I. Comitiss Kinigle. L. B. in Ehrnburg et Warth, Aug. Hung. et Boh. Reginae superioris Austriae Consiliarii, in Academia litteraria Oeniponti mense Novembri 1741 ab Antonio Roschmann J. C. Universitatis Notario et Illustriss. Prov. ord. Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXV. Orbis litteratus, latinus potissimum, additis nonnullis cujusque regionis patriis rebus et operibus, secundum omnes provincias geographice sumptas ac disciplinas singulas, ex variis authoribus colligi coeptus ab A. Roschmanno, Prov. Tirol. Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXVI. Zufällige und in ziemlicher Eile entworfene Gedanken über neun gedruckte unglückliche noch nicht in das Licht getretene Bogen mit der Aufschrift: Erstes Probststück 2c. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXVII. Vindiciae operis, cui titulus: Veldidena urbs antiquissima etc. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXVIII. De fibulis Veterum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

LXXXIX. Relatio juridico-historica Martyrii S. Apollonii Martyris Senatoris. — Ist wahrscheinlich gedruckt, doch uns davon noch kein Exemplar bekannt geworden.

XC. Oratio gratulatoria ad Illustriss. et Excell. Comitem de Taxis ob collatam ipsi arcani Consiliarii dignitatem. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCI. Cambodunum Campidonae assertum Dissertatione academica pridie Kal. Julii 1742. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

+ XCII. De Arce et ecclesia S. Joannis in monte S. Zenonis. — Wird vermist.

+ XCIII. Tyrolis pictoria et statuaria oder von denen berühmten Tyrolischen Mahler- und Bildhauern gesammelte Nachrichten den 13. Jul. 1742. Roschmann J. C., Univ. Reg. Notarius et Ill. Prov. Ord. Historicus. Pars I. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

+ XCIV. Tyrolis pictoria et statuaria. Pars II. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCV. De Musicis Tyrolensibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCVI. De Origine Comitum Tyrolensium, Dissertatio historico-diplomatica Antonii Roschmanni J. C. Provin. Tyrolens. historici. 1742. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist in der f. f. Bibliothek zu Innsbruck.

XCVII. Tabulae genealogicae Comitum Andecensium, Goritianorum ac Tyrolensium, cum notis ad easdem. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

XCVIII. De origine stirpis celeberrimae fundatricis an-

tiquissimi et excepti Monasterii Stamsensis historia diplomatica. 1742. f. — Handschrift in dem Archive zu Stams. Die Bibl. Tirol. besitzt davon nur ein Fragment.

XCIX. De Secundo Tridentino saeculi VII. Scriptore Dissertatio. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

C. Dissertatio de Venerabili Abbate Secundo Tridentino, Saeculi VII. Scriptore, habita in conventu litterario Oenipontano III. Id. Jan. MDCCXLIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CI. Vita, Scripta et Patria venerabilis Abbatis Secundi Tridentini historice, chronologice et critice expensa ac per Dissertationem academicam proposita in conventu litterario Oeniponti XV. Kal. Febr. anno MDCCXLIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CII. Historia litteraria Tyrolensis, seu Facta et Maecenates Scientiarum et artium in Provincia Tyrolensi ab omni retro aevo ad nostra usque tempora synoptice adumbrata ab Antonio Roschmanno, Illustrissimorum Provinciae Ordinum historico anno 1742. f. — Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CIII. Collectanea de Viris doctis et scriptoribus Tyrolensibus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CIV. De Burg-Graviis Tyrolensibus Dissertatio academica habita in conventu litterario Oenipontano Kal. Martii MDCCXLII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CV. Epistola critico-geographica 1mo de locis munitis Romanorum a Veldidena ad Laureacum ad Oenum et Danubium, 2do de finibus Rhaetiae versus orientem, ad Reverendiss. Praesulem Martinum Wilthinensem, data pridie Kal. Aprilis. 1745. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CVI. Opus genealogicum familiae Harrachianae jussu ejusdem familiae compositum ab Antonio Roschmann. — Wird vermist, ist aber wahrscheinlich in einem Archive des gräflichen Hauses Harrach zu finden.

CVII. Instructio de re lapidaria seu inscriptionibus antiquis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CVIII. Dissertatiuncula de Inscriptione Petronii Probi,

viri consularis, in vicinia Romana reperta. — Wird vermisst.

CIX. Trachonensis in Thessalia Episcopatus Dissertatione academica propositus in conventu litterario Oenipontano XII. Kal. Dec. 1745. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CX. Domitiopolis, urbis episcopalis Ciliciae sub Archiepiscopatu Seleuciaae asperae Asiae minoris notitia, quam ex diversis authoribus collectam Reverendissimo et Ill. D. D. Franc. Car. Jos. Fugger S. R. I. Comiti in Kirchberg et Weissenhorn, Episcopo Domitiopolitano, Rev. et Cels. S. R. I. Principis et Episcopi Constantiensis in Pontificalibus Vicario generali ac Consilii Eccl. Praesidi etc. obtulit Antonius Roschmann J. U. Lic. Almae Univ. oenip. a Secretis et actis 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXI. Hypsopolis, Phrygiae salutaris urbs olim Episcopatu insignis Dissertatione academica coram Rev. et Ill. ejusdem urbis Episcopo examinata ad Veldidenam 5. Sept. 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXII. Notae in Aribonis Frisingensis vitam S. Corbiniani Frisingensis Episcopi quoad textus Tyrolim concernentes, confectae ab Ant. Roschmanno Illust. Provinciae Tyrol. Ordd. Historico MDCCXLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CXIII. Authoritates. Tabulae Tyrolensis duplicis geographicae Romani et medii aevi per synopsin allatae.

CXIV. Index topographicus locorum Tyrolensium etc. ex Actis Bollandianis. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXV. Oratio habita, dum Bibliotheca publica Oenipontana die 2. Jul. 1746. solennissime aperiebatur. — Wird vermisst.

CXVI. Indiculus philologicus et antiquarius in Montefalconium variosque alios authores. 4. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXII. Sammlung auserlesener Kupferstiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten, worin die Werke

der vornehmsten Künstleren theils aus der landesfürstlichen Kunstkammer zu Amras, und der Residenz allhier, mehrentheils aber durch einiger auf des Landes Tirols Beste Gütthättern abzielende Freigebigkeit für die k. k. öffentliche Bibliothek allhier zusammen und in diese Ordnung gebracht. XXXI Bände groß Folio. — Auf der k. k. Bibliothek zu Innsbruck.

CXVIII. Monumenta Romana per Tyrolim, cum notis et Commentariis, collecta ab Antonio Roschmann. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXIX. Apparatus rerum Tyrolensium confectus ab Antonio Roschmanno MDCCXLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXX. De Hetruscorum rebus variorum autorum testimonia. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

† CXXI. Glaubwürdige Nachrichten über das Leben, und vormahlig berühmte Grabstatt zu Mays im Tyrol, des Heiligen Valentini, Bischoffs zu Passau, und beeder Mhätien Apostels; welche mit Chronologisch = Historisch = und Geographischen Anmerkungen statt eines unvorgreiflichen Versuchs über den richtigsten Theil der Tyrolischen Kirchengeschichten der mittleren Zeiten hervor gegeben Liv. Antoni Roschmann, Kayserl. Königl. Bibliothecarius, Ober = Oesterreichischer Universitäts = Notarius, und Wohl = Löbl. tyrolischer Landschafft = Historiographus Anno 1746. Ulm bei Bartholomäi. 4. — In der Bibl. Tirol. Es sind die Exemplare überhaupt nicht selten.

CXXII. Beiträge zur Geschichte des h. Valentin, Apostels der beiden Mhätier. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXIII. Urbis Juvaviae Origines Romanae, primis ex fontibus nunc erutae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXIV. Epistola ad Ottonem ab Altengatrat, Prof. Salisb. super nummo aliquo et binis lamellis seu abraxeis, id est, amuletis primorum haereticorum, in agro Salisburgensi inventis. — Wird vermist.

CXXV. Carmen in natales Caroli Archiducis. — Wird vermist.

† CXXXVI. *Gens perantiqua et potens Welffsbergica, Illustrissimorum Welspergiorum familiae et una quoad originem Tyroli nostrae diplomatice asserta.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXVII. *Norici Tyrolensis, seu Vallis Pusteriacae ac praecipue Dynastiarum Schoenegg, Michelspurg et Welsperg Antiquitates, Memorabilia ac Genealogica, in Academia litteraria Dissertatione academica proposita in honorem Illustrissimi Academici ac Sponsi harum Dynastiarum Domini V. Kal. Junii MDCCXLVI.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXVIII. *Reflexiones super nummis Vespasiani, in quibus Judae supplex.* — *Wird vermisst.*

CXXXIX. *Reliquiae aedificii Romani ad oppidum Tyrolense Lüenz detectae, vulgo das Zwergen-Gebäu.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXX. *Fürstlich Görzische Residenz-Statt Lüenz und dero Gegenden untersucht von Antonio Roschmann, J. U. L. Kayf. Königl. Hoff-Bibliothecario und Landschafftlichen Historico. Im October 1746.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXI. *Die Stadt Lüenz vor und unter den Römern.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXII. *Reflexiones in C. V. Petavii, quibus contenditur, fidem christianam ab ipsis S. Petri discipulis in has oras Rhaeticas invectam fuisse.* — *Wird vermisst.*

CXXXIII. *Epistolae hinae S. Vigili Episcopi Tridentini de Martyrio SS. Martyrum Ananiensium cum excerptis ex aliis Manuscriptis, auct. Dan. Papebrochio; acta S. Vigili et Martyrum Ananiensium ex Ms. Trevirensi cum notis Papebrochii; SS. Martyrum historia ex antiquo Codice; accedunt Notae in Hieron. Tartarotti tractatum de SS. Martyribus Ananiensibus.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXIV. *Causae defectus historiae sacrae in hoc ac vicinis regionum ac dioecesium tractibus, et remedia siue praejudicio ostensa.* f. — *Handschrift in der Bibl. Tirol.*

CXXXV. *Judicium de pia quadam historia in scenam data.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

⌘ CXXXVI. *Vrsprung und Merkwürdigkeiten der Kayserlich-Königlichen Erzherzoglichen Haupt- und Residenz-Statt Innsprugg im Tyrol.* — Handschrift und auch ein gedrucktes Exemplar liegt in der Bibl. Tirol.

† CXXXVII. *Anmerkungen über die Gemähl auf dem Wappenthurn. Weitere Nachrichten, den Wappenthurn betreffend. Turris oenipontana Insignibus ornata graphice describitur cum notis chronologicis.* — Handschriften in der Bibl. Tirol.

⌘ CXXXVIII. *Anmerkungen über das goldene Tächl. Monumentum oenipontanum, quod vulgo tectum aureum nuncupatur, scutis duodecim domus austriacae superbit.* — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXXXIX. *Stadt Brauneggen vnd dero Gegenden sambt denen Gerichten Michelspurg, Schönegg vnd Herrschaft Taufers vntersucht von Antonio Roschmann J. V. L. S. C. M. Bibliothecario vnd gehaimen Schatz-Registratoris-Adjuncten a die 28. Aug. 1747.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXL. *Notae aus dem Archivio zu Ehrenburg.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

† CXLI. *Notae aus dem Archivio zu Sonnenburg.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLII. *De Critica.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIII. *Collectanea et Notae de Martyrio et Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIV. *Acta S. Cassiani Episcopi et Martyris.* f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLV. *Conjecturae pro asserendo Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris Imolensis, id est, Foro-Corneliensis, quas Litteratorum judicio et crisi subjicit Antonius Roschmannus, J. U. Lic. S. C. ac R. M. Bibliothecarius et Pro-Archivarius aulicus, Illustriss. Prov. Ordinum historicus. Brixinae ap. Joa. Cassianum Kirapf 1748.* 4. — In

der Bibl. Tirol. Die Abdrücke von dieser Schrift sind noch nicht selten.

CXLVI. Ecclesia Beconensis et Bremensis ex Epistola Episcoporum Conciliabuli Mariani, locus inter summos quosque litteratos elapsi et praesentis Saeculi agitatus, et necdum satis extricatus, Ecclesiae demum Sabionensi vindicatus. Dissertatione academica in Conventu Illustrium et Litteratorum Oeniponti MDCCXLVIII. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLVII. Reise nach der Fürstlichen Residenz-Stadt Brigen vorgenommen von Lct. Antoni Roschmann K. k. Königl. Bibliothecario und Vice-Archivario im Herbst 1750. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLVIII. Diplomata, Excerpta diplomatica atque adnotationes pro historia Episcoporum Sabionensium et Brixinensium usque ad Egnonem Ep. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CXLIX. De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi actis Hieronymi Tartarotti Roboretani ad Antonium Roschmannum Epistolae Disquisitio auctore eodem Antonio Roschmanno J. U. L. Sac. caes. ac Reg. Maj. Bibliothecae publ. Theres. Praefecto, Pro-Archivario aulico et Illustrissimorum Provinciae Ordinum historico. Ulmae ap. Wagner 1751. 4. — In der Bibl. Tirol. Die Exemplare dieser Schrift sind nicht selten.

CL. De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani M. deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi Actis ad V. Cl. Hieronymum Tartarottum Roboretanum Antonii Roschmanni S. C. et R. M. Bibliothecae Oeniponti publicae Custodis ac Tabularii ibidem Austriaci Pro-Praefecti Responsoria MDCCCL. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLI. In P. Benedictum Bonellium Notae. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLII. De antiquitatibus Tyrolensibus ad Eminent. Cardinalem Quirinum. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIII. Medium Coronae, arcu triumphali honorario

Illustrissimis Sponsis Josepho Cajetano S. R. I. Comiti de Bissing in Schramberg et Nippenburg, ac Amaliae Comiti a-Spaur, Pflaum et Valoer erecto ornatum, in Conventu Litterario Oeniponti ab Antonio Roschmanno Bibliothecario caesareo-regio VI. Id. Maji MDCCXLVIII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIV. Entwurf und Vormerkungen zu einer Geschichte der Stadt Bozen. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLV. Pons Drusi, aliis Bauzanum, urbs antiquissima, Praesidis Provinciae Sedes et hodierni solum natale, ac emporium celeberrimum Dissertatione academica propositum in Conventu litterario Oeniponti prid. Id. Januarii MDCCXLI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVI. Romani et post hos antiquiores aliquot Rhaetiae sive Tyrolis Praesides, quos omissis Aventini, Lazii, Megiseri et aliorum commentitiis aut veros, aut non dissimili saltem vel civili vel militari cum dignitate praepositos patriae suae restituit et notis illustravit Antonius Roschmannus J. U. L. Almae caesareo-archiducali Universitati Oenipontanae a secretis et actis anno Salutis 1740. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVII. Excerpta ex variis authoribus et libris pro historia et geographia Tyrolensi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLVIII. Excerpta pro historia et geographia Tyrolis ex variis authoribus antiquis et recentioribus. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLIX. De causis confusionis geographicae inter Rhaetiam Tyrolensem et Vindeliciam seu partem Sueviae et de utriusque emendandae remediis. f. — Handschriftliches größeres Fragment in der Bibl. Tirol.

CLX. Bellum rhaeticum Drusi. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXI. Par sine pari lapidum miliarium Romanorum, qui nuper reperti lectissimam bibliothecam Wilthinensem nunc ornant, brevibus notis illustrati ab Antonio Rosch-

manno, S. C. M. Bibliothecario. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXII. Reflexiones yber das Schloß Ambras. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIII. Gedankhen von Verfassung einer Eeben, oder Brignerischen Kirchen-Historié. 12. Nov. 1751. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIV. Acta Sanctorum Tyrolensium. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXV. Periodi historiae Tyrolensis. 1751. 7. Sept. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVI. Antonii Roschmanni, novae Societatis litterariae Germano-Benedictinae membri honorarii imperatum pensum academicum de hujus Societatis Symbolo, Examine apum, examen et sensa, Cl. P. Oliverio Legipontis Ord. S. B. Theologo hujusque academiae Secretario et Promotori per epistolam submissa, et antea examini pariter proposita et lecta in Conventu litterario Oenipontano III. Id. Julii MDCCLII: f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVII. Primigeniae rerum Gothicarum, Longobardicarum et Boicarum, praecipue Tyrolensium illius temporis notitiae, nobilissimis ex ordine S. Benedicti viris atque inter hos binis etiam Tyrolensibus debitae, Dissertatio historico-critica in Conventu litterario Oeniponti. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXVIII. Bemerkungen aus der Gegend von Lans bey Innsbruck. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXIX. Res Tyrolenses Saeculi V. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXX. Quaesita circa dubia geographica chartae Spergesinae, cum responsis Josephi de Spersg. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXI. Bella Romanorum in Rhaetia vel ejus vicinia, praesertim illud Rhaetico-Vindelicum a Cl. Nerone Druso Augusti privigno gestum, totius geographiae Rhaeticae seu Tyrolensis antiquae fundamenta. Tractatus rerum Tyrolensium Prodromus, Authore Antonio Roschman-

no, J. V. L. Caes. ac Reg. Bibliothecae publicae Theresianae Praefecto, Pro-Archivario aulico, et Ill. Prov. Ord. historico. MDCCLIV. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auch auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXII. Emendationes Prodromi rerum Tyrolensium cum tabulae geographicae explicatione. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXIII. Conatus praevious circa collectionem actorum S. Romedii Confessoris et Sociorum ejus, inchoatus anno MDCCLII. ab Antonio Roschmanno Jcto, S. C. M. nunc Summi Tabularii aulici Sup. et Ant. Austriae, uti et Bibliothecae publicae Theresianae Oeniponti Praefecto, Illustrissimorum Provinciae Ordinum Historico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist in der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXIV. Notae in Acta S. Remedii a Cl. Tartarotto edita. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXV. Acta Beati Hartmanni ex Canonico Regulari S. Augustini Episcopi Brixinensis. Collegit et notis illustravit Antonius Roschmannus J. U. L. Proarchivarius et Bibliothecarius Oeniponti 1758. — Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXVI. De adornanda Rhaetiae historia ecclesiastica et Sanctorum Tyrolensium Fastis Cogitationes breves. Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXVII. De cursu publico Romanorum ejusque monumentis per universam Tyrolim adhuc hodie extantibus Dissertatio - - recitata in Academia et aedibus Taxianis Oeniponti 51. Januarii MDCCLV. ab Antonio Roschmanno C. R. Majestatis Bibliothecario et Pro-Archivario aulico. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar ist auf der öffentlichen Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXVIII. Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta, maximam partem adhuc extantia, ac potissimum inedita collegit et illustravit Antonius Roschmannus J. C. Sac. Caes. ac Reg. Majesta-

is Archivarius aulicus, Bibl. Publ. Theres. Praefectus, et Illustriss. Prov. Ord. Historicus. A. MDCCLVI. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol. Ein zweites Exemplar besitzt die öffentliche Bibliothek zu Innsbruck.

CLXXIX. Tyrolis illustratae Pars I. Periodus Celtica. Authore Antonio Roschmanno Bibliothecario MDCCLVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXX Tyrolis illustratae Pars II. Periodus Hetrusca. Authore Antonio Roschmanno Bibliothecario. MDCCLVII. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXI. Periodus Romana. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXII. Excerpta ex Libellis Henrici Regis alisque nonnullis fontibus Archivi Oenipontani. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXIII. De vinculo inter nationes Austriacam et Tyrolensem Oratio academica. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXIV. Promemoria an S<sup>ren</sup>. Commissario v. Bourgoignon. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXV. Sepulchrum Romanum ad vicum ultra Castellum dictum supra Tridentum versus vallem Euganeam repertum mense Aprili MDCCLVI. — Abgedruckt im B. X. vom Jahr 1757 der Memorie per servire alla Istoria letteraria bei Valvaserse. Eine Abschrift findet sich in der Bibl. Tirol.

CLXXXVI. Antonii Roschmanni Index in suos Codices manuscriptos. f. — Handschrift in der Bibl. Tirol.

CLXXXVII. Geographia Rhaetiae, improprie dictae. An die Akademie der Wissenschaften zu München eingeschickt, außer dem aber vermisst.

## V e r b e s s e r u n g e n .

---

Seite 28,	Z. 2 und 3,	statt: Büflet	lies: Bület
» 32,	» 15,	statt: Verehrungsorte	» Verwahrungsorte
» 36,	» 26,	» Schüher	» Schäher
» 71,	» 18,	» Vetanina	» Vetonina
» 80,	» 22,	» zweite	» zweiten
» 86,	» 6,	» von dem	» von den
» 100,	» 4,	» Thurn	» Thün
» 109,	» 2,	» habe	» haben
» 117,	» 18,	» vor	» von
» 173,	» 9,	» Mythra	» Mythrae
» 178,	» 13,	» Judae	» Judaea
» 182,	» 15,	» Legipontis	» Legipontio
» 184,	» 25,	» Valvaserse	» Valvasense
» 210,	» 9,	» Parvinius	» Panvinius
» 234,	» 17,	» die er sich eher, als den Sessites,	lies: die sich eher, als der Sessites
» 256,	» 15,	» Kapauu	lies: Kapenn
» 309,	» 1	der Note, statt: Mazari	lies: Marzari
» 320,	letzten Zeile,	» ty=	» to=

---